



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Der Doktor“ in Gainfarn

Über den Umgang mit meinem Großvater Walter Gebhart im Familiengedächtnis –
eine Spurensuche zwischen privater und öffentlicher Erinnerungskultur.

Verfasserin

Nicole Gebhart

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Jänner 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt

A-308

Studienrichtung lt. Studienblatt

Diplomstudium Volkskunde

Betreuer

Univ.-Prof. Dr. Konrad Köstlin

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, im Jänner 2013

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Nicole Gebhart', with a long horizontal stroke extending to the right.

(Nicole Gebhart)

Für meine Familie



Abb. 1 Eine Aufnahme meines Großvaters Walter Gebhart aus dem Jahr 1936. Nachlass Walter Gebhart.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	S. 1
2. SUCHEN UND FINDEN	S. 4
2.1 MOSAIKSTEINE	S. 6
2.2 BEFINDLICHKEITEN	S. 7
2.3 DER UMGANG MIT DEM NATIONALSOZIALISMUS	S. 10
3. BIOGRAFIE	S. 15
3.1 KINDHEIT UND JUGEND	S. 16
3.2 MEDIZIN, KULTUR, SPORT – UND MEINE GROSSMUTTER	S. 24
3.3 NATIONALSOZIALISMUS UND PRAXIS IN GAINFARN	S. 30
3.3.1 EXKURS LOUIS	S. 38
3.4 NACH DEM KRIEG – ENTNAZIFIZIERUNG UND TYPHUSEPIDEMIE	S. 42
3.5 FAMILIE UND GESELLSCHAFTSLEBEN	S. 48
3.6 POLITISCHE AKTIVITÄT, TOD UND EHRUNGEN	S. 54
3.7 REFLEXION ZUR BIOGRAFIE UND ZUM FORSCHUNGSVERLAUF	S. 62
4. ERZÄHLEN UND SCHWEIGEN	S. 66
4.1 REFLEXION ZU DEN INTERVIEWS UND GESPRÄCHEN	S. 72
4.2 <i>ER IST QUASI ÜBER DEN DINGEN GESTANDEN...</i>	S. 74
5. ERINNERN UND VERGESSEN	S. 81
5.1 ERINNERUNGSKULTUR	S. 83
5.1.1 EXKURS HIRNFORSCHUNG	S. 87
5.2 ERINNERUNG UND GEDÄCHTNIS	S. 89
5.3 DINGBEDEUTSAMKEITEN	S. 93

5.4 REFLEXION ZUM AUFHEBEN UND WEGWERFEN IM FORSCHUNGSVERLAUF	S. 95
5.5 HAUS UND GEGENSTÄNDE	S. 97
5.6 FOTOS UND POSTKARTEN	S. 102
5.7 DENKMÄLER	S. 106
5.8 <i>DIE MENSCHLICHEN LEISTUNGEN WAREN DOCH WEIT STÄRKER ALS DIE EINSTIGE POLITISCHE GESINNUNG...</i>	S. 108
6. ZUSAMMENFASSUNG	S. 112
7. DANKSAGUNG	S. 117
8. ANHANG	S. 119
8.1 LITERATURVERZEICHNIS	S. 119
8.2 QUELLENVERZEICHNIS	S. 132
8.3 ABBILDUNGSVERZEICHNIS	S. 141
8.4 ABSTRACT	S. 142
8.5 LEBENSLAUF	S. 144

1. EINLEITUNG

Während meines Ferialpraktikums im Stadtmuseum und Stadtarchiv Bad Vöslau im August 2007 fand ich zufällig ein Dokument, in welchem der damalige Bürgermeister von Bad Vöslau-Gainfarn, Rudolf Frimmel, 1947 das Ansuchen meines Großvaters, Dr. Walter R. Gebhart (1910 – 1987), auf Entnazifizierung befürwortete.¹ Dieser Fund erweckte mein Interesse, vor allem weil meine Großmutter in ihren Geschichten über die Familie mir schon oft erzählt hatte, dass *der Großpapa nie bei der Partei*² war und gerade deshalb als *Gemeindearzt nach Gainfarn gehen musste*³. Die Stelle eines Arztes in Gainfarn sei deshalb frei geworden, da der dort ansässige Arzt, Dr. Hermann Verderber, aus politischen Gründen seines Amtes enthoben wurde. Eigentlich wären meine Großeltern viel lieber in Baden bei Wien geblieben und hatten dort sogar schon eine Ordination (in einer anderen Version der Geschichte spricht sie von einer Wohnung) angemietet, aber ein anderer Arzt – der NSDAP-Mitglied war – wurde bevorzugt. Als ich immer wieder nachfragte und meine Großmutter bemerkte, dass ich Nachforschungen zu meinem Großvater anstellte, wick sie entweder meinen Fragen aus, konnte sich nicht mehr erinnern oder wiederholte die mir bereits bekannte Geschichte in etwas veränderter Version. So betonte sie weiterhin, dass mein Großvater damals nie Parteimitglied war, merkte gleichzeitig aber an, er sei – wie auch die gesamte übrige Ärzteschaft – 1938 dazu gezwungen worden der NSDAP beizutreten. Mein Großvater hätte nie einen Gebrauch von seiner NSDAP-Mitgliedschaft gemacht und soll keinerlei Funktionen ausgeübt haben, denn er war doch politisch völlig uninteressiert⁴ und *lebte nur für die Medizin*⁵. Wenn er sich gegen die NSDAP-Mitgliedschaft gewehrt hätte, wäre er doch sofort an der Front gewesen. Und überhaupt: In Gainfarn und der Umgebung waren die Einwohner froh, dass im Krieg und in der Nachkriegszeit ein Arzt vor Ort war. Vor

¹ Vgl. Amtsbestätigung der Gemeinde Bad Vöslau für Walter Gebhart, ausgestellt zum Zwecke einer Entnazifizierung. Bad Vöslau, am 12. November 1947. Stadtarchiv Bad Vöslau.

² Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu den Erzählungen meiner Großmutter Anna Gebhart, im September 2007.

³ Ebd.

⁴ Vgl. ebd.

⁵ Ebd.

allem als 1945 eine Typhusepidemie in Bad Vöslau-Gainfarn ausbrach, soll mein Großvater Tag und Nacht aufopferungsvoll gearbeitet haben.⁶

Doch nicht nur in den privaten Familienerinnerungen wurde vor allem die ärztliche Tätigkeit meines Großvaters in der Nachkriegszeit hervorgehoben, sondern auch die kommunalen Deutungseliten nahmen diese Verdienste zum Anlass, ihn in den 1970er Jahren zum Gainfarner Ehrenbürger zu ernennen, ihm am 3. Juni 1987 den Ehrenring der Stadtgemeinde Bad Vöslau zu verleihen und in den 1990er Jahren, nach seinem Tod, eine Gasse nach ihm zu benennen. Die Frage, die ich mir bei alledem stellte, war, wie denn die Geschichten über die verdienstvolle Zeit als Arzt nach dem Zweiten Weltkrieg mit der augenscheinlichen NSDAP-Mitgliedschaft in der NS-Zeit (denn ohne NSDAP-Mitgliedschaft hätte es schließlich keine Entnazifizierung gegeben) zusammenpassen konnten?

Ich setzte also aus Interesse an der mir widersprüchlich erscheinenden NS-Geschichte meines Großvaters meine Nachforschungen fort und konnte einiges an Archivmaterial dazu zusammentragen. Auch wenn diese Informationen mein Bild von Walter Gebhart in der NS-Zeit ergänzten, warfen sie doch einige Fragen mehr auf. So las ich beispielsweise in einem *Personal-Fragebogen zum Antragschein auf Ausstellung einer vorläufigen Mitgliedskarte und zur Feststellung der Mitgliedschaft im Lande Österreich*⁷ von 1938, dass mein Großvater bereits im Frühjahr 1933 illegales Mitglied der NSDAP (Hochschulzelle Wien) war und seit März 1937 der Vaterländischen Front angehörte.⁸ Weiters findet sich ein nachträglich eingelegtes Blatt mit dem Eintrag *SS-Bew., SS-Sturm*⁹.

Aus meiner Recherche zur Geschichte meines Großvaters entstand ein Forschungsprozess im Spannungsfeld zwischen Suchen und Finden, Erzählen und

⁶ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu den Erzählungen meiner Großmutter Anna Gebhart, im September 2007.

⁷ AdR: Zivilakten der NS-Zeit zu Walter Gebhart. Staatsarchiv.

⁸ Vgl. ebd.

⁹ Ebd.

Schweigen und Erinnern und Vergessen. Letztlich geht es aber auch um meine eigene Geschichte, die ich in dieser Arbeit gleichermaßen zu reflektieren versuche. Und das mag auch der Grund sein, warum ich mich für dieses Thema entschieden habe. Es hat mich nicht mehr losgelassen, wahrscheinlich gerade deshalb, weil es so unmittelbar mit mir selbst zu tun hat.

Im ersten Teil der Arbeit geht es um das Suchen und Finden. Suchen und Finden ist auf die Frage bezogen, welche Informationen ich über meinen Großvater sammeln konnte und in welchen Bildern und Perspektiven er mir dadurch erscheint und wie sich meine Arbeit auf den Forschungsprozess und die Selbstreflexion auswirkt. Der zweite Teil beschäftigt sich mit dem Erzählen und Schweigen. Welche Geschichten werden über Walter Gebhart erzählt, und verändern sich die Geschichten durch das Erzählen? Über welche Inhalte wird nicht gesprochen? Wie wird in den Familiengeschichten mit der NS-Zeit umgegangen? Was findet in der öffentlichen Erinnerung über ihn Erwähnung? Wer sind die ErzählerInnen? Der dritte Teil behandelt das Erinnern und Vergessen. Wer erinnert sich an Walter Gebhart und wer nicht? Was, wie und warum wird an ihn erinnert? Warum bekam er mit der Straßenwidmung ein Denkmal, einen Erinnerungsmarker an ihn in Bad Vöslau, und warum erhielten die Verfolgten des Nationalsozialismus in Bad Vöslau keinen Gedächtnisort? Wer sind die Deutungseliten, und in wieweit haben sie sich verändert? Für die methodische Vorgangsweise sollen Quellenanalysen, qualitative Interviews, informelle Gespräche sowie Diskursanalysen eingesetzt werden. Diese Arbeit ist eine Reaktion auf einen erzählten Strom des Erinnerns und Vergessens, und mit dem Schreiben werde auch ich zur Erzählerin einer Geschichte.¹⁰ Das Erzählen erscheint mir dabei als Weg – als selbst zusammengebastelter Weg – im Sinne einer Bricolage, wie sie der französische Ethnologe Claude Lévi-Strauss verstand.¹¹

¹⁰ Anm.: Interessant ist auch der Umgang mit dem eigenen Erinnern und Vergessen im Forschungsprozess. Vgl. dazu: Bruck, Andreas und Burkhard Fenner: Erinnern und Vergessen im Forschungsprozeß. Ein systematisierender Überblick. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 103 – 122.

¹¹ Vgl. Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken. Frankfurt am Main 1973, S. 29.

2. SUCHEN UND FINDEN

Der Begriff Bricolage (Bastelei) wurde von Claude Lévi-Strauss in die Wissenschaft eingebracht. *In seinem ursprünglichen Sinn läßt sich das Verbum bricoler auf Billard und Ballspiel, auf Jagd und Reiten anwenden, aber immer, um eine nicht vorgezeichnete Bewegung zu betonen.*¹² Claude Lévi-Strauss vergleicht anhand der unterschiedlichen Vorgehens- und Arbeitsweisen des Bastlers und des Ingenieurs als Fachmann auf technischem Gebiet¹³, *zwei verschiedene Arten wissenschaftlichen Denkens [...], die beide Funktion [...] zweier strategischer Ebenen sind, auf denen die Natur mittels wissenschaftlicher Erkenntnis angegangen werden kann, wobei die eine, grob gesagt, der Sphäre der Wahrnehmung und der Einbildungskraft angepaßt, die andere von ihr losgelöst wäre*¹⁴. Im Gegensatz zum Fachmann, der seine Projekte davon abhängig macht, ob die dafür notwendigen Rohstoffe und Werkzeuge für ihn verfügbar sind, sind die Mittel, die dem Bastler bei seinen Arbeiten zur Verfügung stehen, begrenzt. Der Bastler muss mit der beschränkten Auswahl an heterogenen Werkzeugen und Rohstoffen auskommen, da die Mittel eben nicht auf ein Projekt hin bestimmbar sind¹⁵ und, im Vergleich zur fachmännischen Arbeitsweise¹⁶, *abwegig*¹⁷ erscheinen.

*Sehen wir ihm beim Arbeiten zu: Von seinem Vorhaben angespornt, ist sein erster praktischer Schritt dennoch retrospektiv: er muß auf eine bereits konstituierte Gesamtheit von Werkzeugen und Materialien zurückgreifen; eine Bestandsaufnahme machen oder eine schon vorhandene umarbeiten; schließlich und vor allem muß er mit dieser Gesamtheit in eine Art Dialog treten, um die möglichen Antworten zu ermitteln, die sie auf das gestellte Problem zu geben vermag.*¹⁸

¹² Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken. Frankfurt am Main 1973, S. 29.

¹³ Vgl. ebd. S. 27.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Vgl. ebd. S. 30.

¹⁶ Vgl. ebd. S. 29.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd. S. 31.

Doch nicht nur der Bastler, sondern auch der Fachmann tritt mit der Gesamtheit der Werkzeuge und Materialien in einen Dialog. Die Unterschiede zwischen den beiden beschriebenen Denkprozessen sind als auf ihre Akteure bezogen zu verstehen.¹⁹ So denke ich, dass in der Praxis die Grenzen zwischen den zwei wissenschaftlichen Erkenntnisformen fließend sind und auch in meiner Arbeit nebeneinander existieren können. Der Begriff der Bastelei ist aber noch aus einem anderen Grund für meine Arbeit interessant: *sie ‚spricht‘ nicht nur mit den Dingen [...] sondern auch mittels der Dinge: indem sie durch die Auswahl, die sie zwischen begrenzten Möglichkeiten trifft, über den Charakter und das Leben ihres Urhebers Aussagen macht. Der Bastler legt [...] immer etwas von sich hinein.*²⁰ Was wir tun, sagt auch etwas über uns selbst aus, im Fall meiner Arbeit vielleicht noch ein Stück mehr, behandle ich doch hier einen Teil meiner Familiengeschichte.

Erweitert man den Begriff der Bricolage, kann damit das Auswählen und Zusammenfügen von den im Forschungsprozess gesammelten Informationen beschrieben werden. Durch das, was ich auswähle und wie ich es interpretiere, werden die unterschiedlichen Ereignisse und Objekte in einen neuen Kontext gestellt. Die Auswahl der Elemente geschieht nicht völlig beliebig, sondern korreliert mit Bildern oder Ideen.²¹ *Man kann diesen Vorgang auch mit dem Basteln eines Mosaiks vergleichen. Wenn die Farben und Formen der Mosaiksteine zusammenpassen und gut miteinander verbunden sind, kann dadurch ein neues Motivobjekt entstehen. Wird das Mosaik jedoch unvollständig gelassen, kann es beim Betrachter Irritationen hervorrufen, und die Bricolage wirkt unglaubwürdig.*²²

¹⁹ Vgl. Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken. Frankfurt am Main 1973, S. 32 f.

²⁰ Ebd. S. 34 f.

²¹ Vgl. Schreiber, Christian: Mac John Leuthe – in Wien weltbekannt. Dipl. Arb. (Univ.) Wien 2012, S. 9.

Siehe dazu auch: Eco, Umberto: Das offene Kunstwerk. Frankfurt am Main 1977, S. 70.

²² Ebd.

2.1 MOSAIKSTEINE

Vielleicht waren gerade die Informationen aus den Dokumenten des Stadtarchivs Bad Vöslau ein Teil jener Mosaiksteine, die die Irritationen zu meinem Bild von meinem Großvater deutlicher werden ließen. Diese Informationen weckten mein Interesse und begannen unvollständig empfundene Teile des Mosaikbilds zu ergänzen. Gleichzeitig aber entstanden neue Bildteile, die ihrerseits wieder Unvollständigkeiten aufweisen. Die verschiedenen Ausschnitte, die sich langsam zu (sich wandelnden) Bildern formten, verloren aber nie ganz ihre schemenhaften Umrisse.

Claudia Brunner, die Großnichte von NS-Täter Alois Brunner²³, beschreibt die Befindlichkeiten der Nachgeborenen hinsichtlich des Verhaltens von Familienmitgliedern in der NS-Zeit mit dem Begriff Phantomschmerz. Sie bezieht diesen Zustand vor allem auf die dritte Generation der Enkelinnen und Enkel in Österreich und Deutschland, deren Leben von den historischen Ereignissen weniger weit entfernt erscheinen als gedacht.²⁴ *Im weitesten Sinne geht es bei Phantomschmerzen um etwas, das wehtut, obwohl es nicht sichtbar und für alle offensichtlich abgetrennt ist. Diese Schmerzen kommen unverhofft, kündigen sich nicht an, sind nicht berechenbar, lassen sich jemandem, der sie nicht kennt, kaum erklären, verweisen ins Unvorstellbare oder Eingebildete, und sind doch für die betroffene Person sehr real.*²⁵ Für Claudia Brunner wurden die Phantomschmerzen in erster Linie von ihrem Großonkel Alois Brunner, den sie als Familienphantom bezeichnet, und dem Umgang im Familiengedächtnis mit ihm verursacht. Als Person für sie nie präsent, ‚geistert‘ er dennoch in ihrem Leben herum.²⁶

²³ Anm.: Alois Brunner war im Holocaust, als rechte Hand Adolf Eichmanns, für den Tod von 130.000 Menschen verantwortlich. Vgl. dazu: Brunner, Claudia und Uwe von Seltsmann: *Schweigen die Täter reden die Enkel*. Frankfurt am Main 2006.

²⁴ Vgl. Brunner, Claudia und Uwe von Seltsmann: *Schweigen die Täter reden die Enkel*. Frankfurt am Main 2006, S. 7. Vgl. dazu auch: Welzer, Harald u. a.: „Opa war kein Nazi“. *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Frankfurt am Main 2002.

²⁵ Ebd. S. 8.

²⁶ Vgl. ebd. S. 8 f.

Das Bild des Familienphantoms kann, denke ich, in einer breiter gedachten Bedeutung auf alle Familienmitglieder angewandt werden, die physisch nicht präsent sind und zu denen dadurch kein oder nur wenig Bezug besteht. In diesem Sinne erscheint mir mein Großvater auch als Phantom, da ich, als er starb, 3 ½ Jahre alt war und keine bewussten Erinnerungen an ihn habe. Eine einzige, unter vielen Schichten vergraben empfundene, Erinnerung an das Gefühl seine Anwesenheit neben mir gespürt zu haben, bleibt für mich uneinordenbar, da ich mir nicht sicher bin, ob dieses Gefühl aus meinen Wahrnehmungen seiner physischen Präsenz oder erst später, beispielsweise bei der Durchsicht von Fotoalben, entstand. Woran ich mich aber noch deutlich erinnere ist jene Situation, in der mir meine Mutter sagte, dass mein Großvater gestorben sei. Doch vielleicht war gerade der Zustand, dass ich keine bewussten Erinnerungen an meinen Großvater habe, eine der Voraussetzungen dafür, seine Person zu beforschen und vor allem sich mit seiner Rolle in der NS-Zeit auseinanderzusetzen.

2.2 BEFINDLICHKEITEN

Bei der Konzeption meiner Arbeit hatte ich ursprünglich vor, meine Familiengeschichte nur als Impuls und Reflexion des eigenen Zugangs der Arbeit voranzustellen. Durch die Ermutigungen meines Betreuers Konrad Köstlin entschloss ich mich dazu die Geschichte über meinen Großvater selbst zum Thema zu machen. Am Anfang stand auch das Bedürfnis danach, dem Schweigen, das mir so viel Unbehagen bereitet, entgegenzuwirken, indem ich – stattdessen – erzähle.

Wenn man sich mit der eigenen Familiengeschichte beschäftigt, transformieren sich die *bedeutungsschweren Jahrzehnte aus den Geschichtsbüchern plötzlich zu nachvollziehbaren Zeitspannen, die mit Namen, mit Gesichtern, mit Geschichten versehen werden können, und die Rede vom angeblich zu ziehenden Schlusstrich wirkt auf einmal absurd. Die Zeit vermag zwar viele Wunden zu heilen, doch von*

*Narben wird dabei kaum gesprochen.*²⁷ Wenn einmal das Reden in Gang gesetzt ist, mag es vielleicht auch ein Anstoß für andere sein, in der eigenen Familie nachzufragen. Der Betrachterin oder dem Betrachter tun sich in diesem Feld zwischen ideologisch überzeugten Nationalsozialisten, Verfolgten und Personen, die sich im Widerstand engagierten, viele verschiedene²⁸ *Schattierungen von Täterschaft in Gestalt von Mitläufern, Opportunisten, Indifferenten, aber auch beherzte Hilfestellungen und Widerstand im Größeren oder Kleineren*²⁹ auf, und für mich ist es manchmal schwierig zu begreifen, dass mehrere Standpunkte, die aus meiner gegenwärtigen Perspektive derart entgegengesetzt erscheinen, in einer Biografie nebeneinander existieren konnten, doch wir leben in verschiedenen³⁰ *Referenzsystemen*³¹, in denen wir denken und leben³² *und diese je nach Bedarf deckungsgleich machen oder aber wechseln*³³ können. Die Frage danach, was meine Familienmitglieder in der NS-Zeit tatsächlich getan haben, ist dabei zentral. Diese Frage wird aber für mich wahrscheinlich nie restlos geklärt werden können, da ich – im Falle meines Großvaters – ihn nicht mehr persönlich fragen kann und die Informationen aus verschiedenen Quellen nur Ausschnitte widerspiegeln. Und wie viel an Material ist verlorengegangen, wie viel nicht in Wort oder Bild fixiert worden, was sein Verhalten in der NS-Zeit umfassender dokumentieren hätte können? Jedoch denke ich, dass die Informationen, die ich aus den diversen Quellen erhalten habe, in eine Richtung weisen und so – in meiner Lesart – dazugehörige Zusammenhänge erkennen lassen. Nicht zuletzt geben sie auch Auskunft über das Umfeld, das bestimmte Erinnerungen erzählt und andere (bewusst) verschweigt. Und gerade das Beschweigen des Unangenehmen und damit letztlich das Vorenthalten eines Teils der Geschichte und Identität der Nachgeborenen nährt das Unbehagen.³⁴

²⁷ Brunner, Claudia und Uwe von Seltsmann: *Schweigen die Täter reden die Enkel*. Frankfurt am Main 2006, S. 8.

²⁸ Vgl. ebd.

²⁹ Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München 2006, S. 83.

³⁰ Vgl. Jeggle, Utz: *Auf der Suche nach der Erinnerung*. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6)*. Göttingen 1991, S. 90.

³¹ Ebd.

³² Vgl. ebd.

³³ Ebd.

³⁴ Vgl. Brunner, Claudia und Uwe von Seltsmann: *Schweigen die Täter reden die Enkel*. Frankfurt am Main 2006, S. 9. Vgl. dazu auch: Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München 2006, S. 169 – 182.

Claudia Brunner und Uwe von Seltsmann formulieren die Situation der folgenden Generationen nach dem Holocaust sehr deutlich: *Moralische Schuld vererbt sich nicht, aber die psychischen, moralischen und sozialen Folgen ihres Schweigens beschädigen noch die folgenden Generationen. Die Vergangenheit reicht in die Gegenwart hinein, wirkt in uns weiter, ob es uns passt oder nicht.*³⁵ Betrachtet man aus der Perspektive der dritten Generation heraus das Nicht-Erzählen der NS-Generation, stellt sich auch die Frage nach dem Umgang der zweiten Generation mit dem Schweigen. Häufig finden sich bei den Töchtern und Söhnen Kommunikationsmuster, bei denen – im (unbewussten) Einverständnis – vermieden wurde, die Eltern nach deren Rollen im Nationalsozialismus zu fragen.³⁶ Ihnen wurde *durch Mimik, Gestik und Tonfall nahegelegt [...], daß ein genaueres Hinsehen oder Nachfragen unerwünscht sei.*³⁷ Der israelische Holocaust- und Friedensforscher Dan Bar-On hat in seinen Forschungen die Nachwirkungen des Nationalsozialismus in den Familiengedächtnissen von Tätern und Opfern verglichen und deutlich gezeigt, dass gerade das Schweigen, das Nicht-Erinnern, starke intergenerationelle Auswirkungen hat.³⁸ Nadine Hauer konnte diese Mechanismen auch innerhalb der nachfolgenden Generationen bei Mitläufern des NS-Regimes feststellen und Tabukreise in der Kommunikation ausmachen, die bis heute gesamte Themenbereiche blockieren, aussparen und verzerren.³⁹

Was nicht zum Thema wird, weil es kein Thema werden darf, erzeugt durch Übertragungen und Gegenübertragungen aber nichtsdestotrotz starke generative Prägungen. Über Deckadressen wird die Vergangenheit weitergereicht. Sie bleibt präsent, gerade weil die Verständigung blockiert ist. [...] Die [...] These vom generativen Gedächtnis [...] [meint] keine archaische Erbschaft, sondern die Übertragung von Schlüsselereignissen der Vergangenheit an die Nachgeborenen nicht etwa durch Mitteilung und Erzählung, sondern durch die Unfähigkeit, über das eigene Tun und die

³⁵ Brunner, Claudia und Uwe von Seltsmann: Schweigen die Täter reden die Enkel. Frankfurt am Main 2006, S. 13.

³⁶ Vgl. Rauschenbach, Brigitte: Stille Post. Von der Übertragung im Unverstand. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 253.

³⁷ Ebd.

³⁸ Vgl. Bar-On, Dan u. a. (Hg.): Da ist etwas kaputt gegangen an den Wurzeln. Identitätsformation deutscher und israelischer Jugendlicher im Schatten des Holocaust. Frankfurt am Main und New York 1997.

³⁹ Vgl. Hauer, Nadine: Die Mitläufer oder die Unfähigkeit zu fragen. Auswirkungen des Nationalsozialismus für die Demokratie von heute. Opladen 1994.

*Verantwortung für unterlassene Taten mit den Folgegenerationen angemessen zu sprechen.*⁴⁰

2.3 DER UMGANG MIT DEM NATIONALSOZIALISMUS

Mit der Tabuisierung der Rolle der Eltern in der Zeit des Nationalsozialismus trauten sich viele Kinder nicht offen danach zu fragen und somit konnte eine Auseinandersetzung nicht stattfinden.⁴¹ Viele Väter wurden zum Kriegsdienst eingezogen und kamen oft erst nach Jahren aus der späteren Kriegsgefangenschaft zurück. Die meisten Mütter waren unterdessen⁴² *von den unendlichen Sorgen des Alltags der Kriegs- und Nachkriegszeit absorbiert, und sie behaupteten [...], an Politik seien sie nicht interessiert gewesen [...]. [...] Das berührte ihre Überzeugung nicht, dass man dem Vaterland bis zum Äußersten dienen müsse, auch wenn Verbrecher an der Regierung waren. Und deshalb hatten sie zur Verteidigung des NS-Regimes bis zuletzt ihre patriotische Pflicht getan.*⁴³ Auch jene, die an die Ideale des Nationalsozialismus geglaubt hatten, sei es aus Überzeugung, Opportunismus, Feigheit oder anderen Motiven heraus, hüllten sich nach 1945 in Schweigen.⁴⁴ *Sie machten sich und andere glauben, ihr Idealismus, der sie zu Hitler geführt habe, sei missbraucht worden, sie hätten immer nur das Gute gewollt, von den Verbrechen des Regimes nie etwas gewusst, und sie fühlten sich betrogen.*⁴⁵ Durch die familiären Bindungen zu den Eltern blieb, auch bei Konfrontationen, der Respekt gegenüber den Tabus der Eltern bestehen, und es fehlte bei diesen Themen die Gesprächsbasis.⁴⁶ Vielleicht sogar mehr noch: Mit der Zeit wurde das Nicht-

⁴⁰ Rauschenbach, Brigitte: Stille Post. Von der Übertragung im Unverstand. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 253.

⁴¹ Vgl. Bohleber, Werner: Transgenerationelles Trauma, Identifizierung und Geschichtsbewußtsein. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 259.

⁴² Vgl. Benz, Wolfgang: Schweigen, Verweigern, Bewältigen. Vom Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit. Nachwort in: Brunner, Claudia und Uwe von Selmann: Schweigen die Täter reden die Enkel. Frankfurt am Main 2006, S. 175.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Vgl. ebd. S. 176.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Vgl. Bohleber, Werner: Transgenerationelles Trauma, Identifizierung und Geschichtsbewußtsein. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 259.

Nachfragen-Können zur unreflektierten Selbstverständlichkeit. Wie wir später beim Denkmal sehen werden, werden die Dinge meist erst dann zum Thema, erst dann sichtbar, wenn sie in irgendeiner Form Irritationen hervorrufen, Grenzen überschreiten oder Anstoß erwecken.⁴⁷ Wenn man vom Schweigen spricht, dann bedeutet das, dass bestimmte Erinnerungen an die NS-Zeit ausgeblendet wurden, andere wiederum, so beispielsweise Erzählungen über Kriegserlebnisse, fanden manchmal derart oft Erwähnung, dass sie die Kinder nicht mehr hören wollten.⁴⁸ Was die Sozialisation der zweiten Generation anbelangt, mag sie auch durch den⁴⁹ *Versuch ihrer Eltern geprägt [worden sein], die im Nationalsozialismus erlebte Destruktion auch des Familienlebens ungeschehen zu machen. Angeknüpft wurde an Muster [...] der familiären Lebensgestaltung aus der Zeit vor [...] [dem Nationalsozialismus]; man kann dies als einen Versuch verstehen, etwas davon zu bewahren oder zu retten, gleichzeitig aber war ein solcher Versuch [...] von der elterlichen Verdrängungsleistung überschattet.*⁵⁰ In Österreich suchte man den Anknüpfungspunkt vor der Zeit des Austrofaschismus⁵¹ *und orientierte sich aus der Erfahrung der Unversöhnlichkeit der politischen Lager heraus am Ideal des Proporz, der in der erneuerten Republik gesellschaftlichen Frieden und politische Aktionsfähigkeit stiften sollte.*⁵² Die Verlockungen der Nazi-Ideologie, denen man erlegen war, waren gleichermaßen in Vergessenheit geraten⁵³ *wie die Leiden derer, die aus rassistischen, politischen, religiösen oder anderen Gründen verfolgt worden waren, an deren Ausgrenzung sich die Mehrheit beteiligt hatte [...].*⁵⁴ Der vom nationalsozialistischen Regime ausgeübte Druck firmierte zum Erklärungsmodell für

⁴⁷ Vgl. Koselleck, Reinhart: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden. In: Marquard, Odo und Karlheinz Stierle (Hg.): Identität. München 1979, S. 248 – 276.

⁴⁸ Vgl. Lehmann, Albrecht: Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens. Berlin 2007.

⁴⁹ Vgl. Buchholz, Michael B.: Die unbewusste Weitergabe zwischen den Generationen. Psychoanalytische Beobachtungen. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 352.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Vgl. Benz, Wolfgang: Schweigen, Verweigern, Bewältigen. Vom Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit. Nachwort in: Brunner, Claudia und Uwe von Selmann: Schweigen die Täter reden die Enkel. Frankfurt am Main 2006, S. 180.

⁵² Ebd.

⁵³ Vgl. ebd. S. 177.

⁵⁴ Ebd.

jegliche (aktive) Unterstützungshandlungen⁵⁵, *als habe der Terror von Anfang an bestanden und sei nicht erst durch die Begeisterung der einen und die Hinnahme der anderen ermöglicht, ausgedehnt und zum System verfestigt worden.*⁵⁶ Nach 1945 bestand, zumindest wenn man sich öffentlich zum Nationalsozialismus äußerte, stillschweigende Einigkeit in seiner Verurteilung und man konzentrierte sich⁵⁷ *auf den Wiederaufbau des materiell Zertrümmerten, hatte wohl auch Mitleid mit sich selbst wegen des im Krieg Erlittenen*⁵⁸, und der erlittenen Verbrechen in der Besatzungszeit. Dies unterstützte das Vorhaben der Täter, welche eine Aufklärung oder Erinnerung bereits kurz nach den letzten Kriegstagen zu vermeiden versuchten.⁵⁹

Sicherlich entwickelten sich aus diesen Gegebenheiten heraus auch psychische Langzeitfolgen, die auf die nachfolgenden Generationen bis heute wirken. Die Situation ist aber eine andere, und es ist ein Unterschied⁶⁰, *ob die eigenen Eltern oder Großeltern eigentlich zur Vernichtung vorgesehen waren und angesichts dessen nur noch schweigen konnten, oder ob unsere Vorfahren an Morden und seiner Organisation, wie auch immer, beteiligt waren und darüber schweigen*⁶¹.

Sowenig also von einer wirklichen Parallele zwischen Täter- und Opfertrauma in der ersten Generation die Rede sein kann, so unabweisbar sind gewisse Ähnlichkeiten, die auf der Ebene der zweiten Generation festzustellen sind und vergleichbare psychische Verwundungen erkennen lassen. Die Verschweigung zentraler biographischer Erfahrungen in der

⁵⁵ Vgl. Benz, Wolfgang: Schweigen, Verweigern, Bewältigen. Vom Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit. Nachwort in: Brunner, Claudia und Uwe von Seltsmann: Schweigen die Täter reden die Enkel. Frankfurt am Main 2006, S. 177.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Vgl. ebd. S. 177 f.

⁵⁸ Ebd. S. 178.

⁵⁹ Vgl. Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006, S. 101.

⁶⁰ Vgl. Müller-Hohagen, Jürgen: Überblinde Stellen im Geschichtsbewußtsein. Forschungserfahrungen in einer psychotherapeutischen Perspektive. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 321.

⁶¹ Ebd.

*Elterngeneration hat auf beiden Seiten bei den Kindern Mechanismen der unbewussten Übertragung hervorgebracht.*⁶²

*Mit der Entnazifizierung, die häufig mit der juristischen Ahndung von schuldhafter Mitwirkung an nationalsozialistischen Verbrechen verwechselt wurde*⁶³, und den großen Gerichtsprozessen, beispielsweise jenen in Nürnberg, hielt man die Beschäftigung mit der NS-Zeit für erledigt.⁶⁴ Erst mit dem Eichmann-Prozess Anfang der 1960er Jahre wurde die Öffentlichkeit wieder auf das unbequeme, längst verjährt scheinende Thema sensibilisiert, doch die Sehnsucht danach, einen Schlussstrich ziehen zu können, blieb mehrheitlich bestehen.⁶⁵ *Das baldige Aussterben der Täter, Mittäter und Mitläufer wurde als Alternative zur politischen, juristischen und emotionalen Auseinandersetzung mit der belasteten Vergangenheit erhofft und erwartet.*⁶⁶ Umso deutlicher vollzog sich diese Mentalitätsgeschichte in Österreich, da das Land unter seinem Neutralitätsstatus⁶⁷, *sich in seinem Selbstverständnis lange Zeit als erstes Opfer nationalsozialistischer Gewalt [sah]*⁶⁸. Erst die Waldheim-Affäre in den 1980er Jahren, die daran anschließenden internationalen Diskurse und die generationellen Veränderungen bezüglich der Einstellung zum Nationalsozialismus rückten die Mitverantwortung Österreichs in den Blickpunkt.⁶⁹ Zu diesem Zeitpunkt begann auch erst die intensivere Auseinandersetzung mit der Verantwortung gegenüber den Verfolgten und Ermordeten des Nationalsozialismus.⁷⁰ *Die eigene Geschichte musste erzählt, die Erinnerung an die Toten wach gehalten werden, um*

⁶² Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 103.

⁶³ Benz, Wolfgang: Schweigen, Verweigern, Bewältigen. Vom Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit. Nachwort in: Brunner, Claudia und Uwe von Seltsmann: Schweigen die Täter reden die Enkel. Frankfurt am Main 2006, S. 185.

⁶⁴ Vgl. ebd. S. 181.

⁶⁵ Vgl. ebd. S. 186.

⁶⁶ Ebd. S. 186.

⁶⁷ Vgl. Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 113.

⁶⁸ Benz, Wolfgang: Schweigen, Verweigern, Bewältigen. Vom Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit. Nachwort in: Brunner, Claudia und Uwe von Seltsmann: Schweigen die Täter reden die Enkel. Frankfurt am Main 2006, S. 178.

⁶⁹ Vgl. Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 113.

⁷⁰ Vgl. Benz, Wolfgang: Schweigen, Verweigern, Bewältigen. Vom Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit. Nachwort in: Brunner, Claudia und Uwe von Seltsmann: Schweigen die Täter reden die Enkel. Frankfurt am Main 2006, S. 179.

*ihren zweiten Tod im Vergessen zu verhindern.*⁷¹ Zuvor versuchten bereits einige aus der Generation der Kinder, im Rahmen der sogenannten 68er-Revolution, gegen das Schweigen zu protestieren und stellten den Eltern Fragen zu ihrem Handeln in der Zeit des Nationalsozialismus.⁷² *Aber geantwortet haben sie nicht. Es brauchte wohl den größeren Abstand zu den Enkeln.*⁷³

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die konkreten Erlebnis- und Erfahrungswelten der ersten Generation von den nächsten Generationen in ihre Bilder- und Symbolwelten aufgenommen und umgeformt werden. Kollektive Traumatisierungsprozesse können dabei Konflikte und unbewusste Identifikationsformen zwischen den Generationen hervorrufen.⁷⁴ Auch wenn die Geschichte der Nachgeborenen auf Seiten der Täter nicht mit der der Opfer verglichen werden kann, ergaben Untersuchungen, dass die Strukturen der psychischen Mechanismen in der transgenerationellen Übermittlung historischer Traumatisierungen einander ähnlich sind.⁷⁵ *Auch die Kinder der Täter werden zu Trägern eines Geheimnisses, das dem Pakt des Schweigens entstammt, das sie aber ahnen und unbewußt identifikatorisch übernehmen. Aber es [...] ist eine ganz andere Geschichte, die hier durch Beschweigen sprachlos, aber tyrannisch in die psychische Realität der Kinder eindringt.*⁷⁶

Meine Arbeit soll zum einen ein Versuch sein, mit dem Schweigen über die NS-Zeit in meiner Familie umzugehen, zum anderen versuche ich zu zeigen, dass wissenschaftliches Arbeiten und persönliche Befangenheit keine Gegensätze darstellen müssen. Was diese Kombination aber zur Herausforderung macht ist, dass sie die Forschenden in der Reflexion gehörig fordert und die Beschäftigung mit

⁷¹ Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 102.

⁷² Vgl. Benz, Wolfgang: Schweigen, Verweigern, Bewältigen. Vom Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit. Nachwort in: Brunner, Claudia und Uwe von Selmann: Schweigen die Täter reden die Enkel. Frankfurt am Main 2006, S. 188 f.

⁷³ Ebd. S. 189.

⁷⁴ Vgl. Bohleber, Werner: Transgenerationelles Trauma, Identifizierung und Geschichtsbewußtsein. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 256.

⁷⁵ Vgl. ebd. S. 259.

⁷⁶ Ebd.

dem Thema sie nie ganz loslässt. Dabei tut sich ein Spannungsfeld auf, *weil die Gratwanderung zwischen der Sehnsucht nach Ruhe und dem Bedürfnis nach Auseinandersetzung eine anstrengende ist.*⁷⁷

3. BIOGRAFIE

*Die Zeit des Nationalsozialismus scheint weit weg zu sein, uns nicht direkt zu betreffen. Aber der Nationalsozialismus fand nicht irgendwo statt, sondern hier. Und er wirkt heute nach – für mich spürbar in meiner eigenen Familiengeschichte und Dingen um mich herum. Ich will verstehen; Warum?*⁷⁸

In dieser Arbeit geht es, meinem Verständnis von Europäischer Ethnologie folgend, um die Betrachtung der Gegenwart. Wie wird heute an meinen Großvater Walter Gebhart erinnert, welche Geschichten werden über ihn erzählt und wie wird mit seiner Person umgegangen, vor allem in Bezug auf die NS-Zeit. Um die gegenwärtigen Phänomene aber besser einordnen zu können, möchte ich die Biografie meines Großvaters anhand von Quellen skizzieren. Die Grundlagen dabei bilden die Informationen aus dem Nachlass und die von mir erhobenen Daten aus diversen Archiven. Schwierigkeiten bereitete mir die Auswahl der verfügbaren Informationen in jener Hinsicht, inwieweit sie für die Beantwortung der von mir gestellten Forschungsfragen relevant erscheinen.

⁷⁷ Brunner, Claudia und Uwe von Seltsmann: *Schweigen die Täter reden die Enkel*. Frankfurt am Main 2006, S. 9.

⁷⁸ Eintragung in mein Feldforschungstagebuch, am 15. April 2010. Vgl. dazu: Brunner, Claudia und Uwe von Seltsmann: *Schweigen die Täter reden die Enkel*. Frankfurt am Main 2006, S. 145 – 149. Anm.: Ich führte die Eintragung in mein Feldforschungstagebuch mit meinen Gedanken zum Gespräch zwischen der Psychoanalytikerin Thea Bauriedl und Uwe von Seltsmann fort, in dem es um die eigene Rolle in der Familientradition und um die Frage, wie man sich selbst in einer Diktatur verhalten würde, geht.

3.1 KINDHEIT UND JUGEND

Walter Richard Gebhart wurde am 23. Februar 1910 als einziges Kind von Alois Georg ‚Louis‘ Gebhart (1883 – 1960) und Anna Maria ‚Anny‘ Gebhart geb. Pokora (1884 – 1968) in Baden bei Wien geboren. Die Taufe fand in der Pfarrkirche St. Stephan am 9. März 1910 nach römisch-katholischem Ritus statt.⁷⁹ Als Taufpatin fungierte die Schwester seines Vaters, Theresia ‚Resa‘ Brown geb. Gebhart (1873 – 1925).⁸⁰ Den zweiten Vornamen Richard bekam mein Großvater in Hinblick auf den Bruder seiner Mutter, Richard Pokora, verliehen.⁸¹ Walters Vater Louis lernte seine spätere Frau Anny im Mai 1902 bei einer Karlsbad-Reise kennen.⁸² Die beiden heirateten in Karlsbad am 23. Februar 1909⁸³ in der Dekanalkirche.⁸⁴ Der Weg hin zur Heirat schien für beide nicht einfach gewesen zu sein. Da Louis in den Augen von Annys Familie als städtischer Beamter⁸⁵ keine angemessene berufliche Position innehatte, konnten sie erst heiraten, bis er genügend finanzielle Mittel aufbringen konnte um eine Familie zu erhalten. In einem Brief an Anny schreibt Louis über seine Situation:

*[...] wann ich dann eine sichere gute Stellung habe, dann werden Deine Eltern auch nichts mehr sagen, - Deine Mama wird Dich nimmer sekieren und wann ich dann vierundzwanzig Jahre alt sein werde, - dann werde ich, so Gott will, vielleicht doch schon so viel Gehalt haben, daß ich Dich heiraten kann!*⁸⁶

⁷⁹ Vgl. Geburts- und Taufschein Walter Gebhart. Geburts- und Taufbuch Tom. XVIII / Fol. 251 / No. 559. Pfarre St. Stephan in Baden. Baden, am 6. Juni 1916. Nachlass Walter Gebhart.

⁸⁰ Vgl. ebd.

⁸¹ Vgl. Telegramm an Louis Gebhart von Richard Pokora aus Karlsbad, am 23. Februar 1910. Nachlass Walter Gebhart.

⁸² Vgl. Eintragung von Louis Gebhart in die Haus- und Familien-Chronik der Familie Louis Gebhart. Nachlass Walter Gebhart.

⁸³ Vgl. Geburts- und Taufschein Walter Gebhart. Geburts- und Taufbuch Tom. XVIII / Fol. 251 / No. 559, Pfarre St. Stephan in Baden. Baden, am 6. Juni 1916. Nachlass Walter Gebhart.

⁸⁴ Vgl. Trauungsanzeige von Anny Pokora und Louis Gebhart. Karlsbad, um 1908. Nachlass Walter Gebhart.

⁸⁵ Vgl. BA Gebhart. Stadtarchiv Baden.

⁸⁶ Brief von Louis Gebhart an Anny Pokora. Baden, am 21. bis 25. Jänner 1906, S. 9 f. Nachlass Walter Gebhart.

Mit der Stelle als Sekretär des Trabrennvereines Baden, die Louis vermutlich 1906 annahm⁸⁷, stand – durch den neuen finanziellen Hintergrund – der Trauung nichts mehr im Wege. Doch so ganz unvermögend und gesellschaftlich unangesehen war Louis bereits zuvor nicht. Sein Vater Georg Gebhart⁸⁸ (1851 – 1924) war Gemeinderat⁸⁹ in Weikersdorf⁹⁰ und arbeitete, nach seiner Beschäftigung als Eisendreher in der Leesdorfer Fabrik⁹¹, als Amtsdieners bei der Badener Sparkasse.⁹² Dessen Frau Juliana Gebhart geb. Bernhard (1851 – 1941) war als Friseurin tätig.⁹³ Anny, Walters Mutter, wurde 1884 in Janessen im Bezirk Karlsbad geboren. Als Tochter des Technikers und Hausbesitzers Josef Pokora (1847 – 1908) und der Ada Morton Pokora geb. Johnstone (1848 – 1924), ebenso Hausbesitzerin⁹⁴, wuchs Anny mit einigen Geschwistern in gut situierten Verhältnissen auf. Da ihr Vater deutschsprachig war, ihre Mutter englische und schottische Wurzeln hatte⁹⁵ und sie in Böhmen aufwuchs, soll sie es immer bedauert haben, keine der drei Sprachen jemals fehlerfrei gesprochen zu haben.⁹⁶

Die Ankunft des Sohnes bereitete Anny und Louis vermutlich große Freude. Wurde doch beispielsweise auf einem Foto das Zimmer im Geburtshaus meines Großvaters markiert und ein Foto der Hebamme, die ihn entbunden hatte⁹⁷, aufgehoben. Walter war wohl das Nesthäkchen der Familie, zumindest innerhalb der Familie väterlicherseits in Baden. Die Familie in Karlsbad mit den Großeltern sah er nicht so

⁸⁷ Vgl. BA Gebhart. Stadtarchiv Baden.

⁸⁸ Anm.: In zwei Briefen aus dem Nachlass verwendete er für sich selbst die Schreibweise Georg Gebhardt.

⁸⁹ Vgl. BA Gebhart. Stadtarchiv Baden.

⁹⁰ Anm.: Weikersdorf war bis 1912 eine eigenständige Gemeinde, danach wurde der Ort der Gemeinde Baden angeschlossen. Vgl. dazu: www.baden.at/de/unsere-stadt/kultur/rollettmuseum-stadtarchiv/rollettmuseum/allgemeine-informationen.html , Zugriff: 30. September 2012.

⁹¹ Vgl. Taufschein Theresia M. Gebhart. Taufbuch Tom. XVII / Fol. 440. Pfarre St. Stephan in Baden. Baden, am 20. August 1887. Nachlass Walter Gebhart.

⁹² Vgl. Brief von der Sparkasse Baden an Georg Gebhart. Baden, am 4. April 1893. Nachlass Walter Gebhart.

⁹³ Vgl. Josef Steinmeyer's Wohnungs- und Geschäfts-Adreßbuch für den Kurrayon Baden und Weikersdorf. 7. Jg., Baden 1910, S. 13. Stadtarchiv Baden.

⁹⁴ Vgl. Geburts- und Taufschein Walter Gebhart. Geburts- und Taufbuch Tom. XVIII / Fol. 251 / No. 559. Pfarre St. Stephan in Baden. Baden, am 6. Juni 1916. Nachlass Walter Gebhart. Vgl. dazu auch: Parte Ada Morton Pokora. Karlsbad, am 8. Jänner 1924. Nachlass Walter Gebhart.

⁹⁵ Vgl. Ahnenpaß von Walter Gebhart. Nachlass Walter Gebhart.

⁹⁶ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen meiner Großmutter Anna Gebhart, im Februar 2008.

⁹⁷ Vgl. Fotosammlung. Nachlass Walter Gebhart. Anm.: Auf der Rückseite des Fotos steht folgender Text geschrieben: *Walter am 23. Feber 1910 von Frau Mandl Hebamme entbunden worden.*

oft, dennoch dürfte das Verhältnis herzlich gewesen sein. Im Nachlass findet sich ein Brief, in dem die Großmutter Ada großes Interesse an Walters körperlichen Fortschritten zeigt: *I received your kind letter was glad you are all well and that our dear little Walter has 2 more teeth how I should like to see him and you all.*⁹⁸ Mit ihrem Tod 1924 – ihr Mann Josef war bereits 1908 verstorben – veränderten sich aber die Familienstrukturen etwas, denn einige von Annys Geschwistern fühlten sich im Rahmen der Verlassenschaftsabhandlung meiner Urgroßmutter gegenüber unfair behandelt.⁹⁹



Abb. 2 Dieses Foto zeigt das Geburtshaus Walters in Baden. Die Adresse ist unbekannt, denn es handelt sich – aufgrund der am Bild sichtbaren Hausnummer 24 – nicht um jenes Haus in der Vöslauerstraße 29 in Baden, wo die Familie seit 1909 gemeldet war. Nachlass Walter Gebhart.

⁹⁸ Brief an Anny und Louis Gebhart von Ada M. Pokora, im August 1911. Nachlass Walter Gebhart.

⁹⁹ Vgl. Brief von Marie Gebhart an Risa Brown, verm. Jänner 1924. Nachlass Walter Gebhart.

Walter besuchte die Volksschule in Baden und danach das Bundes-Gymnasium in der Biondegasse in Baden. Im Nachlass sind Zeugnisse vom Schuljahr 1922/23 bis zum Schuljahr 1929/30, das heißt von der 2. Klasse bis zur 8. Klasse vorhanden. Ins Gymnasium trat er also im Schuljahr 1921/22 ein. Wirft man einen Blick auf die Zeugnisse fällt auf, dass Walter in der 2. Klasse ein sehr guter Schüler war, von der 3. bis zur 5. Klasse wurden die Noten aber immer schlechter. Aufgrund eines ‚Nicht genügend‘ in Mathematik musste er die 5. Klasse schließlich



Abb. 3 Auf dem Bild sieht man meinen Großvater (Mitte) mit seinen Eltern Anny (links) und Louis (rechts) um 1913. Nachlass Walter Gebhart.

wiederholen. Danach präsentierte er sich bis zur 8. Klasse als mittelmäßiger bis schlechter Schüler. In Religion, besonders aber in Turnen, hatte Walter immer sehr gute Noten. Sein Betragen wurde mit ‚Sehr gut‘ oder ‚Gut‘ benotet.¹⁰⁰ Die Reifeprüfung legte er im Schuljahr 1929/30 ab. Seine Hausarbeit hatte ‚Die Erschließung der Ostalpen‘ zum Thema.¹⁰¹ Das kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass Walter sich bereits im Jugendalter für Alpinistik interessierte.

¹⁰⁰ Vgl. Zeugnisse des Bundes-Gymnasium in Baden von Schuljahr 1922/23 bis Schuljahr 1929/30 für Walter Gebhart. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁰¹ Vgl. Abschluß- und Reifezeugnis des Bundes-Gymnasium in Baden für Walter Gebhart. Baden, am 26. Juni 1930. Nachlass Walter Gebhart.



Abb. 4 Ein Klassenfoto meines Großvaters (1. Reihe stehend, 2. von rechts) aus den 1920er Jahren vom Bundes-Gymnasium in der Biondekgasse in Baden.

Das Interesse an sportlichen Aktivitäten dürfte, wahrscheinlich durch den familiären Background, früh geweckt worden sein. Zu Weihnachten 1921 bekam Walter beispielsweise sein erstes Fahrrad geschenkt.¹⁰² Sicherlich forcierte diese Entwicklung sein Vater Louis, der als Mitglied des Deutsch-Österreichischen Motorfahrer-Verbands und späteres Ehrenmitglied beim Motorfahrer-Verein Baden¹⁰³ eine Leidenschaft für den Rennsport hatte. Belegt wird dies durch einen Bericht der Badener Zeitung 1933 zu Louis 50. Geburtstag. *Gerade jetzt wäre es ihm zu wünschen, daß auch seine Lieblingsidee, für Baden eine Auto-Rennbahn durchzusetzen, verwirklicht werden möge. Dies wäre für Louis Gebhart das schönste*

¹⁰² Vgl. Gedicht mit Titel ‚Das Christkind!‘ von Louis Gebhart für Walter Gebhart, 1921. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁰³ Vgl. Brief des D.-Ö. Motorfahrer-Verbandes an Louis Gebhart. Wien, am 29. Oktober 1920; Brief des Motorfahrer-Vereines Baden und Umgebung an Louis Gebhart. Baden, am 4. April 1925; Brief des Motorfahrer-Vereines Baden und Umgebung an Louis Gebhart. Baden, am 11. März 1921. Nachlass Walter Gebhart.

Geburtstagsgeschenk.¹⁰⁴ Doch Louis (Geschäfts-)Ideen waren nicht nur auf den Rennsport beschränkt. 1913 reichte er ein Patent für eine Totalisateur-Stempelvorrichtung ein¹⁰⁵ und ein Jahr später ein weiteres Patent für eine Fahrkarten und –Stempelvorrichtung. In der Patentschrift ist zu lesen, dass das Patent auf *Louis G. Gebhart in Baden bei Wien und Firma J. J. Bachrach & Harfner in Wien*¹⁰⁶ angemeldet war, wobei der Name der Firma per Hand durchgestrichen wurde.¹⁰⁷ Weiters tätigte er aus den Dokumenten schwer nachvollziehbare Immobilengeschäfte¹⁰⁸ und sicherte sich für einige Jahre das Recht, auf dem Areal des Badener Trabrennplatzes Tabakfabrikate zu verkaufen.¹⁰⁹

Über Dinge aus dem privaten Bereich konnte ich aus dieser Periode nur wenig ermitteln. Eine Geschichte jedoch wurde innerhalb der Familie immer wieder erzählt und weitergegeben. Eines Tages, als mein Großvater noch ein Kind war, soll er in der Früh zu seiner Mutter *Anny Mama, zieh mich schön an, heute kommt ein Erdbeben*¹¹⁰ gesagt haben. Und tatsächlich fand an diesem Tag ein Erdbeben statt. Etwa dreißig Jahre später soll auch mein Vater in der Kindheit eine solche Eingebung erlebt haben. Der Hund der Familie war entlaufen und trotz langer Suche konnte er nicht gefunden werden. Mein Vater gab dann den entscheidenden Hinweis, dass der sich in Heiligenkreuz befände. Er spürte den Aufenthaltsort des entlaufenen Hundes gleichsam mental auf, ohne zu wissen wo dieser sich befand. Dort konnte er überraschender Weise schließlich auch aufgegriffen werden. Aus diesen beiden Ereignissen konstruierte meine Großmutter einen Zusammenhang und bezog die Hellsichtigkeit auf die schottischen Wurzeln der Familie. Weiters erklärte sie, dass –

¹⁰⁴ Badener Zeitung Nr. 68 vom 26. August 1933, S. 3.

¹⁰⁵ Vgl. Österreichische Patentschrift Nr. 68302 des Kais. Königl. Patentamt. Ausgegeben am 26. März 1915. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁰⁶ Österreichische Patentschrift Nr. 70418. Kais. Königl. Patentamt. Ausgegeben am 10. November 1915. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁰⁷ Vgl. ebd.

¹⁰⁸ Vgl. Diverse Dokumente verschiedene Immobilien betreffend. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁰⁹ Vgl. Brief der Finanzdirektion Wien, Niederösterreich und Burgenland Zl. X-483 an Louis Gebhart. 15. April 1926; Brief der Finanzdirektion Wien, Niederösterreich und Burgenland Zl. X-270/1 an Louis Gebhart. Wien, 26. April 1936. Nachlass Walter Gebhart.

¹¹⁰ Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen meiner Großmutter Anna Gebhart, im Februar 2008.

wenn überhaupt – diese Fähigkeiten nur einmal in den Jugendjahren der einzelnen Familienangehörigen auftreten würden.¹¹¹

Zu den äußeren Umständen, die Walters Jugend geprägt haben, könnten durchaus auch die häufigen Wohnungswechsel der Familie innerhalb Badens zählen. Von 1909 bis 1912 wohnte Walter mit seinen Eltern in der Vöslauerstraße 29, danach für etwa ein halbes Jahr in der Annagasse 17 und von Ende 1912 bis 1926 in der Weichselgasse 24. Ab 7. Oktober 1926 bis 26. März 1932 war die Familie in der



Abb. 5 Dieses Foto von Walter um 1915 habe ich seit meiner Kindheit mit der Geschichte *Mama, zieh mich schön an, heute kommt ein Erdbeben* in Verbindung gebracht. Nachlass Walter Gebhart.

Mozartstraße 5 gemeldet, wobei bei dieser Villa Louis als Hausbesitzer aufscheint. Im Anschluss daran zog die Familie in die Weichselgasse 17.¹¹² Dort befand sich das Haus der Familie Gebhart, das Georg Gebhart 1894/1895 erbauen ließ.¹¹³ Es diente als Treffpunkt der Familie und neben Georg, seiner Frau Julie und der Tochter Marie Gebhart (1875 – 1924), die ständig dort wohnten, waren auch Louis mit Frau und Kind, und seine Schwester Resa mit ihrem Mann, dem amerikanischen Pferde-Trainer James S. Brown¹¹⁴ (1848 – 1926), und der Tochter Theresia ‚Risa‘ Brown¹¹⁵

¹¹¹ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen meiner Großmutter Anna Gebhart, im Februar 2008.

¹¹² Vgl. Meldezettel Alois Gebhart CGKebP. Stadtarchiv Baden.

¹¹³ Vgl. Plan für ein Wohnhaus für Sr. Wohlgeboren Herrn Georg Gebhart. Baden, im Juli 1894. Nachlass Walter Gebhart.

¹¹⁴ Anm.: James Brown war mit Resa Brown in 2. Ehe verheiratet. Vgl. Scheidungsdokument von Mary E. Brown und James S. Brown. Washington, SC., am 25. März 1914. Nachlass Walter Gebhart.

¹¹⁵ Anm.: Risa Brown war bei Walters Firmung am 11. Juni 1924 in der Pfarrkirche St. Stephan in Wien seine Firmpatin. Auf einem Gedenkblatt zur Erinnerung an die Firmung im Nachlass

(1898 – 1972) entweder zeitweilig unter dieser Anschrift gemeldet oder zumindest häufig dort anzutreffen.¹¹⁶



Abb. 6 Das Bild zeigt das 1894/1895 erbaute Haus der Familie Gebhart in der Weichselgasse 17 in Baden. Das Haus existiert heute noch, ist aber nicht mehr in Familienbesitz. Nachlass Walter Gebhart.

Die 1920er Jahre dürften für die Familie eine schwierige Zeit gewesen sein, denn 1924 starb Walters Tante Marie, sein Großvater Georg sowie die Großmutter Ada in Karlsbad. Ein Jahr später verlor er seine Tante Resa und im Jahr darauf auch Onkel James.¹¹⁷ Bei der Durchsicht der Dokumente aus dem Nachlass wurde ich zudem auf ein Familienmitglied aufmerksam, von dessen Existenz ich bisher nichts wusste.

unterschrieb sie mit Risa Pichler, dem Nachnamen ihres langjährigen Lebensgefährten, obwohl sie zeitlebens unverheiratet blieb.

¹¹⁶ Vgl. Notizbucheintragung von Walter Gebhart, am 13. April 1942. Nachlass Walter Gebhart. Anm.: Familie Brown wohnte u. a. auch in der Neustiftgasse 41 in Baden, sowie in der Molkereistraße 7 und der Ausstellungsstraße 25, Wien II. Vgl. Meldezettel James Brown BPRO. Stadtarchiv Baden; Meldezettel Resa Brown BRH – BRT. Stadtarchiv Baden.

¹¹⁷ Vgl. Parte Ada Morton Pokora. Karlsbad, am 8. Jänner 1924; Parte Georg Gebhart. Baden, am 27. Juni 1924; Parte Marie Gebhart. Baden, am 18. April 1924; Parte James S. Brown. Baden, am 11. Oktober 1926; Parte Theresia Brown. Baden, am 15. September 1925. Anm.: Auch Georg Gebharts Schwester Maria Dorr geb. Gebhart starb in den 1920er Jahren. Vgl. Parte Maria Dorr. Baden, am 27. März 1925. Nachlass Walter Gebhart.

Georg Gebhart, ebenfalls ein Enkel von Georg und Julie wie mein Großvater, wurde in den Geschichten innerhalb der Familie mir gegenüber nie erwähnt.¹¹⁸ Auch in wieweit Georg Gebhart in den Familienverband eingebunden war, bleibt fraglich, denn in Julianas Testament und einem Dokument zu Georgs Verlassenschaft ist die Rede von dem *abwesenden, großjährigen Enkel*¹¹⁹, der den *gesetzlichen Pflichtanteil*¹²⁰ erhält. Man bekommt den Eindruck, dass das Verhältnis zumindest angespannt war, wahrscheinlich auch der Grund dafür, warum über dieses Familienmitglied nicht geredet wurde. Nachdem das Haus in der Weichselgasse 17 nicht mehr weiter erhalten werden konnte, zog die Familie im Jahre 1937 in die Eichwaldgasse 36 um. Julie und Risa waren ab 1940 in der Mühlgasse 25 gemeldet¹²¹ und Louis und Anny wohnten ab 1940 in der Elisabethstraße 76 in Baden.¹²² Walter zog bereits 1936 aus dem Haus der Familie in der Weichselgasse aus und war dann bis 1938 im Rathschen Krankenhaus in Baden in der Wimmergasse 19 gemeldet.¹²³

3.2 MEDIZIN, KULTUR, SPORT – UND MEINE GROSSMUTTER

Nach der Matura entschloss sich Walter dazu, ab dem Wintersemester des Studienjahres 1930/31 Medizin an der Universität Wien zu studieren.¹²⁴ Meine Großmutter meinte einmal zu mir, dass die Ermöglichung des Studiums das einzig

¹¹⁸ Anm.: Jedoch hatte ich schon die Vermutung, dass es vielleicht – trotz der damals hohen Kindersterblichkeit – noch weitere Nachkommen geben könnte, da auf der Parte meiner in der NS-Zeit verstorbenen Urgroßmutter *Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter* vermerkt ist und das ‚goldene Mutterkreuz‘ ausschließlich an Mütter mit acht oder mehr Kindern verliehen wurde. Vgl. dazu: Körner, Cornelia I. E.: Das Rollenbild der Frau und Mutter in der fotografischen Darstellung in der NS-Zeit im Rahmen österreichischer Bildquellen – Ein fragmentarischer Einstieg. Dipl. Arb. (Univ.) Wien 2008, S. 17 f.

¹¹⁹ Verlassenschaftssache Georg Gebhart, Einantwortungsurkunde. A I 211/24 14. Bezirksgericht Baden. Baden, am 28. Jänner 1925. Nachlass Walter Gebhart.

¹²⁰ Testament von Julie Gebhart, Baden, am 17. August 1925. Nachlass Walter Gebhart.

¹²¹ Vgl. Meldezettel Julie Gebhart CGKebP. Stadtarchiv Baden; Meldezettel Resa Brown BRH – BRT. Stadtarchiv Baden. Anm.: Ab April 1940 waren Julie Gebhart und Risa Brown bei der Anschrift Franz Josef Ring 5 in Baden gemeldet.

¹²² Vgl. Meldezettel Louis Gebhart CGKebP. Stadtarchiv Baden.

¹²³ Vgl. Meldezettel Walter Gebhart CGKebP. Stadtarchiv Baden.

¹²⁴ Vgl. Absolutorium Walter Gebhart. Wien, am 7. Mai 1936. Nachlass Walter Gebhart.

Sinnvolle war, was Walters Vater in seinem Leben gemacht habe.¹²⁵ Sie sah Louis in erster Linie als *großen Schwadronier und Phantasten*¹²⁶. Mein Großvater beendete sein Studium im April 1936. Am 8. Mai 1936 fand¹²⁷ *im großen Festsaal der Universität in Wien [...] [die] Promotion zum Doktor der gesamten Heilkunde*¹²⁸ statt. Die Promotion wurde auch im Badener Volksblatt angezeigt.¹²⁹ Am 25. April 1936 trat Walter¹³⁰ *als Sekundararzt im Krankenhaus Baden ein. Er war bis Juni 1937 an der internen [sic!] Abteilung mit Infektionsabteilung tätig, wobei auch otologische und ophthalmologische Fälle unter fachärztlicher Kontrolle behandelt wurden. Anschließend daran war er bis Ende August 1938 als Sekundararzt an der chirurgischen Abteilung, an der auch geburtshilfliche Fälle behandelt wurden, tätig.*¹³¹ In der Freizeit betrieb mein Großvater viel Sport. Neben der Ausübung von Turnen, Tennis, Handball¹³² und Motorrad fahren, war Walter begeisterter Tourengesher, Bergsteiger und Schifahrer.¹³³ Wie vielfältig seine sportliche Betätigung war, zeigt ein Nachruf auf meinen Großvater: *Seine Naturverbundenheit ist [...] auch in alpinen Vereinigungen bekannt und mit seinem Namen auch im ‚3-Walter-Steig‘ der Freikletterei verewigt. Sein ausgeprägtes Bewegungstalent verhalf ihm in der Jugend zur Teilnahme an den akademischen Schi-Weltmeisterschaften [...].*¹³⁴ Besonders die Verewigung seines Namens im ‚3-Walter-Steig‘ wurde innerhalb meiner Familie häufig erwähnt und erfüllte die Nachgeborenen mit Stolz.¹³⁵

¹²⁵ Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen meiner Großmutter Anna Gebhart, im März 2008.

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Vgl. Brief der Österreichischen Ärztekammer an die Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten MR.Dr.Sp/Hu/580/82 zu Walter Gebhart. Wien, am 7. April 1982. Nachlass Walter Gebhart.

¹²⁸ Einladung zur Promotion von Walter Gebhart, 1936. Nachlass Walter Gebhart.

¹²⁹ Vgl. Badener Volksblatt vom 16. Mai 1936, S. 5.

¹³⁰ Vgl. Brief der Österreichischen Ärztekammer an die Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten, MR.Dr.Sp/Hu/580/82 zu Walter Gebhart. Wien, am 7. April 1982. Nachlass Walter Gebhart.

¹³¹ Brief des Rath'schen allgemeinen öffentlichen Krankenhauses in Baden an Walter Gebhart. Baden, verm. 1938. Nachlass Walter Gebhart.

¹³² Vgl. N. N.: Die Bundesmeisterschaft der Handballer. Neue Freie Presse Nr. 25692 vom 22. Juli 1934, S. 17.

¹³³ Vgl. In Memoriam Med. Rat. Dr. Walter Gebhart, 1987. Nachlass Walter Gebhart.

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen innerhalb meiner Familie, im Oktober 2009.

Mit dem Alpenverein, dessen Mitglied Walter zeitlebens war, machte er viele Reisen, die ihn auch ins Ausland führten.¹³⁶ In seiner Freizeit unternahm er oft und gerne Ausfahrten mit seinem Motorrad.¹³⁷ Die dort erlebten Natureindrücke scheinen ihn tief bewegt zu haben, da sich im Nachlass einige Schriftstücke befinden, in denen er seine Befindlichkeiten dazu ausführlich beschreibt.¹³⁸ Auffallend ist, dass Walter als Mitglied des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins, des Deutsch-Österreichischen Motorsportklubs und des Deutschen Turnerbunds vorwiegend deutschnationale Vereine favorisierte. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen,



Abb. 7 Das Foto zeigt Walter bei einer seiner zahlreichen Touren mit dem Deutsch-Österreichischen Alpenverein in den 1930er Jahren. Nachlass Walter Gebhart.

dass es schon vor den 1930er Jahren gerade die deutschnationalen Vereine waren, die den sogenannten Arierparagraphen einführten. Mit dieser Vorkehrungsmaßnahme sollte gewährleistet werden, dass nur ‚Arier‘ Zugang hatten und somit vor allem Juden, aber auch andere gesellschaftliche Minderheiten als angebliche ‚Nicht-Arier‘ ausgeschlossen werden konnten.¹³⁹

Walter scheint sich für viele Interessen begeistert zu haben und ging neben dem Sport auch der Musik nach. *Sein ausgeprägter Sinn für Rhythmik am Schlagzeug*

¹³⁶ Vgl. Brief von Walter Gebhart an Anny und Louis Gebhart. Misurina, am 25. August 1933. Nachlass Walter Gebhart.

¹³⁷ Vgl. Zwischenschein Nr. 122, Zollamt Nauders Tirol, 1931. Nachlass Walter Gebhart.

¹³⁸ Vgl. Diverse Notizbucheintragungen von Walter Gebhart. Nachlass Walter Gebhart.

¹³⁹ Vgl. Deutscher Alpenverein e. V., Österreichischer Alpenverein und Alpenverein Südtirol (Hg.): Berg Heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918 – 1945. Köln u. a. 2011.

*brachte ihm den bleibenden Spitznamen eines ‚Klopfers‘ ein, aber nur wenige wissen, daß er auch die Melodik sehr wohl z. B. am Klavier integrieren konnte.*¹⁴⁰

Das Kunstinteresse dürfte von seinen Eltern gefördert worden sein, da diese selbst Instrumente spielten und sein Vater Louis noch dazu Texte verfasste und malte.¹⁴¹

Mein Großvater repräsentierte vermutlich damals als junger Arzt, der sich in seiner Freizeit sportlich und musikalisch betätigte, für so manche bürgerliche Familie den Typus des idealen Schwiegersohns. Selbst das physische Erscheinungsbild dürfte diesem Bild entsprochen haben. So steht beispielsweise im amtsärztlichen Zeugnis von 1949 über ihn folgende Charakterisierung: *170 cm, 72 kg, kräftige Konstitution, entsprechender Ernährungszustand.*¹⁴² Weiters wurden in Erzählungen zu meinem Großvater seine blauen Augen und die kräftigen, dunklen, lockigen Haare hervorgehoben.¹⁴³



Abb. 8 Ein Mannschaftsfoto der Handballer des B. A. C. (Badener Athletiksportclub) mit meinem Großvater (1. Reihe stehend, 3. von rechts) in den 1930er Jahren. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁴⁰ In Memoriam Med. Rat. Dr. Walter Gebhart, 1987. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁴¹ Vgl. Diverse Bilder und Texte von Louis Gebhart. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁴² Amtsärztliches Zeugnis für Walter Gebhart. Baden, am 10. März 1949. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁴³ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen innerhalb meiner Familie, im August 2009.

Mit diesem Hintergrund lernte Walter 1936 meine Großmutter, die acht Jahre jüngere Anna Maria Theresia Gebhart geb. Neubauer (1918 – 2010) kennen.¹⁴⁴ Die gebürtige Wienerin hatte soeben ihre Matura bestanden.¹⁴⁵ Ihre Eltern – die aus Wien-Simmering stammende Mutter Theresia Lehner geb. Jordan verw. Neubauer (1880 – 1956) und ihr Vater Franz Josef Neubauer (1877 – 1923), Restaurateur, Haus- und Realitätenbesitzer – führten das Restaurant im Parkhotel in der Nähe vom Südbahnhof¹⁴⁶, hatten aber auch ein Gasthaus in Baden in der Braitnerstraße 74, wo Anna meist die Sommermonate verbrachte.¹⁴⁷ Anna hatte noch zwei ältere Geschwister, die Brüder Franz Neubauer (1909 – 1951)¹⁴⁸ und Walter Neubauer (1916 – 2000)¹⁴⁹. Besonders Anna und Walter waren noch sehr jung, als ihr Vater starb. Meine Großmutter konnte sich aber durchaus an die letzten Tage im Leben ihres Vaters erinnern, denn sie erzählte, dass er kurz vor seinem Tod im beheizten Rettungswagen von Wien nach Baden gebracht werden wollte, da er – aus einer Badener Hauerfamilie stammend – an seinem Geburtsort auch sterben wollte.¹⁵⁰ Die Mutter Theresia heiratete etwa eineinhalb Jahre nach dem Tod ihres Mannes den bereits geschiedenen Inspektor der Bundesbahnen Filipp (auch Philipp) Lehner (1878 – 1956)¹⁵¹ und Anna betonte später des Öfteren, dass das Verhältnis zu ihrem Stiefvater nicht immer angenehm war.¹⁵²

¹⁴⁴ Vgl. Heiratsurkunde von Anna Neubauer und Walter Gebhart. Bd. XXIV / S. 160, Pfarre St. Stephan in Baden. Baden, am 19. Juli 1951. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁴⁵ Vgl. Abschluß- und Reifezeugnis des Realgymnasiums des Wiener Frauen-Erwerb-Vereines in Wien IV für Anna Neubauer. Wien, am 28. Mai 1936. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁴⁶ Vgl. Parte Franz Neubauer. Baden, am 13. März 1923; Visitenkarte Therese Neubauer. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁴⁷ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen meiner Großmutter Anna Gebhart, im September 2007.

¹⁴⁸ Vgl. Parte Franz Neubauer. Wien, am 22. Februar 1951. Nachlass Walter Gebhart. Vgl. dazu auch: www.friedhoefewien.at/eportal/fhw/vs/submitSuchergebnis.do?id=16, Zugriff: 13. August 2012.

¹⁴⁹ Parte Walter Neubauer. Wien, im Mai 2000. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁵⁰ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen meiner Großmutter Anna Gebhart, im September 2007.

¹⁵¹ Vgl. Trauungsschein von Theresia Neubauer und Philipp Lehner. Auszug aus dem Trauungsbuch J. 1924 / S. 111 / Z. 203. Pfarre der Evang. Gemeinde AB in Wien I. Wien, am 6. Februar 1939. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁵² Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen meiner Großmutter, im September 2007.

Neben dem Heurigen war das Gasthaus des, meiner Großmutter zufolge, illegalen Nazis G. einer der Treffpunkte meiner Großeltern und deren Freunden.¹⁵³ Vor kurzer Zeit maturiert, soll Anna meinem Großvater auf einer Serviette beim Heurigen stolz ihr Mathematik-Maturabeispiel eines rotierenden Kegelstumpfs und/oder einer Parabel vorgerechnet haben, und Walter entgegnete ihr nur, dass sie dieses Wissen in Zukunft nie wieder brauchen und vergessen werde.¹⁵⁴ Auch ihre Berufswünsche als Lehrerin und Schauspielerin gab sie dadurch auf, dass sie später in Walters Praxis¹⁵⁵ Ordinationsgehilfin¹⁵⁶ wurde. Schwierigkeiten bereitete ihr vermutlich gleichermaßen der Wohnortswechsel nach Baden und später nach Gainfarn, da sie sich im großstädtischen Wien wohler fühlte.¹⁵⁷ Eine Notizbucheintragung Walters vom 27. April 1938 kündigte, vermutlich bezogen auf den privaten wie öffentlichen Bereich, die Veränderungen der folgenden Zeit an¹⁵⁸:



Abb. 9 Das Hochzeitsfoto meiner Großeltern, aufgenommen am 20. August 1938. Meine Großmutter erzählte mir zu diesem Bild, dass sie ihre gebeugte Körperhaltung bewusst einnahm, um mit ihren Stöckelschuhen nicht größer als mein Großvater zu wirken. Nachlass Walter Gebhart.

große Umwälzungen der Umgebung [Anm.: danach zweieinhalb Zeilen durchgestrichen]. *Ich werde vielleicht dh. hoffentlich bald heiraten. Sie, die*

¹⁵³ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen meiner Großmutter, im September 2007.

¹⁵⁴ Vgl. ebd.

¹⁵⁵ Vgl. ebd.

¹⁵⁶ Vgl. Zeugnis zum Ergänzungskurs für Ordinationsgehilfen für Anna Gebhart. Wien, am 11. Mai 1966. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁵⁷ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen meiner Großmutter Anna Gebhart, im September 2007.

¹⁵⁸ Vgl. Notizbucheintragung von Walter Gebhart, am 27. April 1938. Nachlass Walter Gebhart.

*ich so lange suchte, die immer in meinem Kopf u. zwischen den Zeilen als unerfüllter Wunschtraum herumspielte. Der ich vertraue, die alles das schenkt, was ich träume, die das erfüllen hilft, was ich allein nicht erreichen kann. Die die leeren Stellen ausfüllt u. die Ziele, die mir unscharf sind, umreißt.*¹⁵⁹

Am 20. August 1938 heirateten schließlich meine Großeltern im r. k. Pfarramt St. Stephan in Baden.¹⁶⁰

3.3 NATIONALSOZIALISMUS UND PRAXIS IN GAINFARN

Nach den Erzählungen meiner Großmutter nutzten Walter und sie die Chance 1938 eine eigene Praxis zu eröffnen. Die Stelle des Gemeindefarztes in Gainfarn sei deshalb frei geworden, da der dort ansässige Arzt, Dr. Hermann Verderber, aus politischen Gründen seines Amtes enthoben wurde. Meine Großeltern wären viel lieber in Baden geblieben und hatten dort sogar schon eine Ordination (in einer anderen Version der Geschichte sprach meine Großmutter von einer Wohnung) in Aussicht, aber ein anderer Arzt – der NSDAP-Mitglied war – wurde bevorzugt.¹⁶¹ So ging Walter Ende August 1938 schließlich als provisorischer Gemeindefarzt in das etwa 5 km südlich von Baden bei Wien liegende Gainfarn.¹⁶² Es findet sich im Nachlass ein Schreiben vom 29. Juli 1938, welches bestätigt, dass mein Großvater zum Gemeindefarzt in Gainfarn bestellt wurde.¹⁶³ Vor dem Bezug der Wohnung und der Praxis in dem Haus in der Hauptstraße 22, das seit vielen Jahren vom jeweiligen

¹⁵⁹ Notizbucheintragung von Walter Gebhart, am 27. April 1938. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁶⁰ Vgl. Heiratsurkunde von Anna Neubauer und Walter Gebhart. Bd. XXIV / S. 160, Pfarre St. Stephan in Baden. Baden, am 19. Juli 1951. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁶¹ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen meiner Großmutter, im September 2007.

¹⁶² Vgl. Brief des Rath'schen allgemeinen öffentlichen Krankenhauses in Baden an Walter Gebhart. Baden, verm. 1938; Curriculum vitae von Walter Gebhart. Nachlass Walter Gebhart. Anm.: Infolge des Zusammenschlusses der Gemeinden Bad Vöslau und Gainfarn 1939 wurde Walter Gebhart der Stelle als Gemeindefarzt verlustig, übte jedoch die Tätigkeit als praktischer Arzt weiter aus. Nach der Trennung der beiden Gemeinden 1945 übernahm er wieder (vorerst provisorisch) den gemeindefärztlichen Dienst. Vgl. Bestätigung der Gemeinde Gainfarn für Walter Gebhart. Gainfarn, 22. Februar 1952. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁶³ Vgl. Bestätigung der NSDAP Ortsgruppenleitung über die Vereinbarung der Gauärztleitung mit Walter Gebhart. Baden, am 29. Juli 1938. Nachlass Walter Gebhart.

Gemeindearzt bewohnt wurde¹⁶⁴, fanden meine Großeltern kurzzeitig im Atzlerhaus und im Friedmannpark in Gainfarn ihre Bleibe.¹⁶⁵ Wie bereits erwähnt, wurde Hermann Verderber, der Vorgänger Walters, aus politischen Gründen seines Amtes enthoben. Hermann Verderber schildert 1946 in seiner Aussage vor dem LG Wien die Vorgänge seiner Amtsenthebung 1938 folgendermaßen¹⁶⁶:

*Damals habe ich bei der Reichsärztekammer für Niederdonau vorgesprochen und wurde von Dr. Eisenmenger empfangen. Er behandelte mich wie einen Verbrecher, bot mir keinen Platz an und sprach mich auch nicht mit ‚Kollege‘ an. Auf meine Frage, warum ich denn eigentlich vom Dienste enthoben worden sei, gab er mir zur Antwort: ‚Das werden Sie schon selbst wissen, ich kann gar nichts für Sie tun.‘ [...] Ich möchte jedoch betonen, daß meiner Ansicht nach die Dienstenthebung nicht von Dr. Eisenmenger persönlich ausging, sondern von den im Orte ansässigen Nationalsozialisten, die mir auch gleich nach dem Umbruche im Jahre 1938 größte Schwierigkeiten zu bereiten versuchten.*¹⁶⁷

Auch meine Großmutter konnte sich noch an die Geschichte mit Hermann Verderber erinnern und betonte, dass vor allem Frau R.¹⁶⁸ an seiner Entfernung als Gemeindearzt beteiligt gewesen sein soll.¹⁶⁹ Woran sie sich aber möglicherweise nicht mehr erinnern wollte war, dass sie Frau R. in der NS-Zeit häufig besucht hatte. Belegt wird dies durch eine Notiz Walters. *Anny ist, wie fast gewöhnlich bei Frau R.* [Anm.: Name anonymisiert],¹⁷⁰ schrieb er 1941 in sein Tagebuch.

¹⁶⁴ Vgl. Brief von Walter Gebhart an die Direktion des Gutes Merkenstein. Gainfarn, am 31. Jänner 1948. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁶⁵ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen meiner Großmutter Anna Gebhart, im September 2007.

¹⁶⁶ Vgl. Aussage des ehemaligen Gemeindearztes von Gainfarn, Hermann Verderber, vor dem LG Wien betreffend dessen Amtsenthebung und andere Schikanen, 25. Juni 1946. In: DÖW (Hg.) Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934 – 1945. Eine Dokumentation. Bd. 3. Wien 1987, S. 42.

¹⁶⁷ Ebd.

¹⁶⁸ Anm.: Familie R. hatte auch eine Villa in Gainfarn arisiert. Vgl. Brief des Bürgermeisteramtes Gainfarn an die BH Baden. Erfassung arisierter Vermögensschaften, Z. 681. Gainfarn, am 17. Dezember 1945. Stadtarchiv Bad Vöslau. Vgl. dazu auch: Schärf, Thomas: Jüdisches Leben in Baden. Wien 2005.

¹⁶⁹ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen meiner Großmutter Anna Gebhart, im September 2007.

¹⁷⁰ Notizbucheintragung von Walter Gebhart, am 26. Mai 1941. Nachlass Walter Gebhart.



Abb. 10 Auf dem Bild sieht man Walter in seiner Ordination in der Hauptstraße 22 in Gainfarn. Die Aufnahme entstand vermutlich in den 1940er oder 1950er Jahren. Nachlass Walter Gebhart.

Betrachtet man die Erzählungen aus der Perspektive, die die Informationen aus den Dokumenten eröffnen, erscheinen sie in einem neuen Licht. In den Zivilakten der NS-Zeit aus dem Archiv der Republik geht hervor, dass Walter von 1938 bis zum 1. September 1939 Anwärter der NSDAP war, Parteimitglied war er vom 1. September 1939 an. Diese Daten sind der BMI-Karte zu entnehmen, der darin vermerkte Akt ist nicht überliefert.¹⁷¹ Auch findet sich ein *Personal-Fragebogen zum Antragschein auf Ausstellung einer vorläufigen Mitgliedskarte und zur Feststellung der Mitgliedschaft im Lande Österreich*.¹⁷² Bei der Rubrik *Wann erfolgte der erstmalige Eintritt in die NSDAP*¹⁷³ ist Frühjahr 1933 zu lesen¹⁷⁴ und bei der Rubrik *Bei welcher Ortsgruppe*¹⁷⁵

¹⁷¹ Vgl. AdR/02, BMI-Karten zu Walter Gebhart. Staatsarchiv.

¹⁷² AdR Zivilakten d. NS-Zeit zu Walter Gebhart. Personal-Fragebogen. Baden, am 27. Mai 1938. Staatsarchiv.

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ Vgl. ebd.

¹⁷⁵ Ebd.

ist die Hochschulzelle Wien eingetragen. Die Beiträge wurden an einen Pg. Jungwirth bezahlt, wobei die Parteibeitragsleistungen von Herbst 1933 bis 1938 unterbrochen wurden. Weiters füllte Walter im Fragebogen aus, dass er seit März 1937 Mitglied bei der Vaterländischen Front war.¹⁷⁶ Die Geschichte mit der Vaterländischen Front weckte mein Interesse, stand diese doch durchaus für faschistisches Gedankengut. Und gerade in der Zeit vor dem sogenannten Anschluss gerieten die beiden politischen Strömungen des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus in heftige Interessenskonflikte.¹⁷⁷ Ich vermute, dass Walter in erster Linie deshalb Mitglied bei der Vaterländischen Front wurde, da für ihn als Sekundararzt im Rathschen Krankenhaus in Baden die Mitgliedschaft für seine weitere Karriere nicht unvorteilhaft erschien.¹⁷⁸ Bei den Angaben über sonstige Tätigkeiten für die NSDAP erwähnte mein Großvater eine Episode aus seiner Freizeit:

*Als Mitglied des Deutschen Turnvereins bzw. Tourenwart der Jungmannschaft des D. Alpenvereines (Sekt. Baden) warb ich für die nationalsoz. Idee in Wort und Tat. Der Antragsteller mußte z. B. ein fast neues alpin. Seil, das beim Malen von Hackenkreuzen [sic!] in der illegalen Zeit verwendet wurde, wegen Überraschung durch Sicherheitsorgane bei der Flucht hängen lassen.*¹⁷⁹

In den Akten findet sich ebenfalls ein nachträglich eingelegter Zettel mit¹⁸⁰ *Lt. Verzeichnis. SS-Bew., SS-Sturm 5/89*¹⁸¹. Was es mit einer möglichen Bewerbung zur SS auf sich hat, konnte leider aus den Archivalien nicht weiter ermittelt werden.¹⁸² Voraussetzung für eine Mitgliedschaft bei der NSDAP und den weiterfolgenden Organisationen war jedenfalls der Beleg der einwandfreien ‚arischen‘ Abstammung. Im Nachlass befindet sich ein *Ahnenpaß*¹⁸³ – ein sogenannter Großer Ariernachweis

¹⁷⁶ Vgl. AdR Zivilakten d. NS-Zeit zu Walter Gebhart. Personal-Fragebogen. Baden, am 27. Mai 1938. Staatsarchiv.

¹⁷⁷ Vgl. Diverse Ausgaben des Badener Volksblattes von 1934 – 1938. Stadtarchiv Baden. Vgl. dazu: Meissner, Hans: Josef Kollmann (1868 – 1951). Bürgermeister von Baden. Baden 2000. Vgl. dazu auch: Wieser, Christoph: Badens braune Vergangenheit. Der Weg zur Macht. Baden 2004.

¹⁷⁸ Vgl. ebd.

¹⁷⁹ AdR Zivilakten d. NS-Zeit zu Walter Gebhart. Personal-Fragebogen. Baden, am 27. Mai 1938. Staatsarchiv.

¹⁸⁰ Vgl. AdR Zivilakten der NS-Zeit zu Walter Gebhart. Zest 58/189. Staatsarchiv.

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Vgl. ebd.

¹⁸³ Ahnenpaß von Walter Gebhart. Nachlass Walter Gebhart.

– bei dem mein Großvater als NSDAP-Mitglied dazu angehalten war, die Generationen seiner Familie bis zum Jahre 1800 zurückzuverfolgen.¹⁸⁴

Im Bundesarchiv Berlin konnte zu meinem Großvater eine NSDAP-Mitgliederkarteikarte, eine Karteikarte im Bestand Reichsärztekammer sowie eine Karteikarte im Bestand Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands erhoben werden. In der NSDAP-Gaukartei ist bei der Aufnahme als Mitglied der 1. Mai 1938 vermerkt.¹⁸⁵ Weiters geht aus den Akten hervor, dass Walter der NSKK angehörte, seit 1. Februar 1940 Mitglied des NSD-Ärztebundes war und ab 25. Jänner 1941 für das Amt für Volksgesundheit arbeitete.¹⁸⁶ Auf der Karteikarte aus dem Bestand der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands ist folgendes zu lesen: *Heimatanschrift Gross Lobke bei Lehrte, z. Zt. im Lager 21 Magnitogorsk, Post. Adr. Nicht bekannt. Als Arzt eingesetzt lt. ... v. ... (Dr. ...).*¹⁸⁷ Aufgrund der schlechten Qualität dieser Karteikarte sind die weiteren Angaben nicht lesbar. Weitere Hinweise zu meinem Großvater liegen im Bundesarchiv Berlin nicht vor.¹⁸⁸ Die Information ist ohnehin verwirrend, da dem Wehrpass und persönlichen Aufzeichnungen zufolge mein Großvater nie, oder wenn dann nur sehr kurz, in den Krieg eingezogen wurde. Im Jahr 1943 schreibt Walter in sein Notizbuch: *20. XI die Einberufung, die jedoch im letzten Augenblick zurückgezogen wurde.*¹⁸⁹ Auch der im Nachlass befindliche Wehrpass weist nur zwei eingetragene Musterungstermine beim Wehrbezirks-Kommando Baden bei Wien am 28. November 1938 und am 9. Jänner 1942 auf.¹⁹⁰ Bei der Rubrik *Wehrdienst im Beurlaubtenstande*¹⁹¹ ist als Tag der Anmeldung der 28. November 1938 vermerkt.¹⁹² In einem Eintrag aus dem Jahre 1946 schreibt Walter, dass er ein Volkssturmmann war¹⁹³, *der sich ins Bett gelegt hatte*¹⁹⁴, und berichtet an anderer Stelle von *einer kurzdauernden kriegsdienstlichen Verpflichtung*

¹⁸⁴ Vgl. Ahnenpaß von Walter Gebhart. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁸⁵ Vgl. BA (ehem. BDC) NSDAP-Gaukartei zu Walter Gebhart. Bundesarchiv Berlin.

¹⁸⁶ Vgl. BA (ehem. BDC) RÄK zu Walter Gebhart. Bundesarchiv Berlin.

¹⁸⁷ BA Karteikarte KVD R9347 zu Walter Gebhart. Bundesarchiv Berlin.

¹⁸⁸ Vgl. Brief von Wilfried Bartnick vom Bundesarchiv Berlin. Berlin, am 22. Februar 2010.

¹⁸⁹ Notizbucheintrag von Walter Gebhart, am 10. Dezember 1943. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁹⁰ Vgl. Wehrpass von Walter Gebhart. Baden bei Wien 10/4/1/8-, 28. November 1938. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁹¹ Ebd.

¹⁹² Vgl. ebd.

¹⁹³ Vgl. Notizbucheintragung von Walter Gebhart, am 22. Februar 1946. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁹⁴ Ebd.

zum Volkssturm¹⁹⁵. Sowohl in den Beständen des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes¹⁹⁶ als auch im Badener Stadtarchiv¹⁹⁷ und im Niederösterreichischen Landesarchiv¹⁹⁸ konnten zur Rolle meines Großvaters in der NS-Zeit keinerlei weitere Dokumente ermittelt werden.

Aus den Dokumenten im Nachlass geht hervor, dass Walter in der NS-Zeit Lagerarzt und Betriebsarzt im Fliegerhorst Bad Vöslau und in der Vöslauer Kammgarnfabrik war.¹⁹⁹ Der Vertrag mit der Fliegerhorstkommandantur wurde am 28. September 1942 geschlossen und Walter übernahm damit²⁰⁰ *als Kassenarzt die ärztliche Betreuung der am Fliegerhorst Bad Vöslau tätigen zivilen Gefolgschaftsmitglieder.*²⁰¹ Sein Vertrag wurde nach der Kündigung im November 1942²⁰² *bis zur endgültigen Regelung bis auf weiteres verlängert.*²⁰³ Doch schon vor 1942 soll er eigenen Angaben zufolge (in einem Schreiben zur Berechnung der Pensionszeiten im Rahmen der Entnazifizierung) nebenberuflich zwischen Kriegsdienstverpflichtungen als Betriebsarzt ununterbrochen tätig gewesen sein.²⁰⁴ Aus dieser Zeit konnte er aber *außer einem Zeugnis über [einen] Betriebsärztl. Fachbildungskurs keine Dokumente*²⁰⁵ vorweisen. Der Fortbildungskurs für Betriebsärzte fand vom 8. bis zum 10. Mai 1942 statt.²⁰⁶ Ein weiterer Vertrag als Betriebsarzt wurde mit der Fliegerhorstkommandatur am 24. Dezember 1942 geschlossen, und Walter blieb

¹⁹⁵ Brief von Walter Gebhart an die Sanitätsgemeindegruppe Gainfarn-Großau. Gainfarn, am 23. November 1951. Nachlass Walter Gebhart.

¹⁹⁶ Vgl. E-Mail von Elisabeth Klamber vom DÖW. Wien, am 25. Mai 2009.

¹⁹⁷ Vgl. E-Mail von Rudolf Maurer vom Stadtarchiv Baden. Baden, am 24. Juli 2009. Vgl. dazu auch: Wellenhofer, Sonja und Rudolf Maurer: S wie „Schädling“. Neue Dokumente zur Verfolgung unerwünschter Bevölkerungsgruppen in Stadt und Bezirk Baden 1938-1945 (= Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 74). Baden 2008.

¹⁹⁸ Vgl. E-Mails von Stefan Eminger vom NÖ Landesarchiv. St. Pölten, am 30. Oktober 2008 und am 6. Dezember 2012.

¹⁹⁹ Vgl. Lebenslauf von Walter Gebhart. Nachlass Walter Gebhart.

²⁰⁰ Vgl. Vertrag der Fliegerhorstkommandatur Bad-Vöslau mit Walter Gebhart. Bad Vöslau, am 28. September 1942; Brief der Fliegerhorstkommandantur Bad Vöslau an Walter Gebhart. Bad Vöslau, am 24. Dezember 1942. Nachlass Walter Gebhart.

²⁰¹ Ebd.

²⁰² Vgl. Brief der Fliegerhorstkommandantur Bad Vöslau an Walter Gebhart. Bad Vöslau, am 24. Dezember 1942. Nachlass Walter Gebhart.

²⁰³ Ebd.

²⁰⁴ Vgl. Brief von Walter Gebhart an die Pensionsvers. der Angestellten. Zeichen: VA1/Schm/Zb. Bad Vöslau, am 5. März 1981. Nachlass Walter Gebhart.

²⁰⁵ Notizen von Walter Gebhart zu einem Schreiben an die Pensionsvers. der Angestellten, verm. 1981. Nachlass Walter Gebhart.

²⁰⁶ Vgl. Zeugnis der Wiener Akademie für ärztliche Fortbildung für Walter Gebhart. Wien, am 10. Mai 1942. Nachlass Walter Gebhart.

hier²⁰⁷ ca. 1 ½ Jahre, bis zur Bombardierung und Zerstörung²⁰⁸ des Fliegerhorstes im Dienst.

Da ab dem Jahr 1939 die zuvor eigenständigen Gemeinden Bad Vöslau und Gainfarn zu einer Verwaltungseinheit zusammengeschlossen wurden²⁰⁹, war Walter *2 Jahre als Vertreter des damaligen Gemeindefarztes Dr. Wutscher in Bad Vöslau während der Eingemeindungszeit im häufigen Krankheits u. Urlaubsfall*²¹⁰ im Einsatz. Gleichmaßen machte er *Vertretungen im Sonntagdienst und ½ Jahr* [fungierte er] *als Vertreter der Gemeindeärzte von Hainfeld (Dr. Bujan) und Amstetten (Dr. Silewinaz)*²¹¹. Auf Ersuchen des Kreisärztesführers Dr. Hess übernahm mein Großvater die Vertretung dieses erkrankten Kollegen Dr. Bujan. Er ersuchte dabei aber gleichzeitig um baldigen Ersatz durch einen anderen Kollegen, da er in seinem eigenen Gebiet die Entstehung medizinischer Versorgungsengpässe fürchtete. Außerdem deutete er auf etwaige finanzielle Einbußen hin, die für ihn daraus erwachsen könnten. Walter vergaß auch nicht, darauf hinzuweisen, dass im Falle einer Einberufung man sich seiner Hilfestellung erinnern sollte.²¹² Am 30. März 1944 wurde mein Großvater schließlich mit der Vertretung des erkrankten Dr. Bujan in Hainfeld betraut.²¹³ Es stellte sich später heraus, dass Dr. Edmund Hess diese Anordnung aufgrund eines Missverständnisses erließ, deshalb wurde es meinem Großvater freigestellt, ob er die Vertretung übernehme.²¹⁴

²⁰⁷ Vgl. Brief vom Luftgaukommando XVII Verwaltung AZ: S. 187/43 (A 12) an Walter Gebhart. Wien, am 19. Oktober 1943; Brief vom Luftgaukommando XVII Verwaltung AZ: S. 187/43 (A 12) an Walter Gebhart. Wien, am 9. November; Brief vom Luftgaukommando XVII Verwaltung AZ: S. 187/43 (A 12) an Walter Gebhart. Wien, am 19. November 1943. Vgl. dazu auch: Brief vom Flugplatzkommando A 17/XVII Bad Vöslau Lohnstelle Bad Vöslau an Walter Gebhart. Bad Vöslau, am 20. Juli 1943.

Nachlass Walter Gebhart.

²⁰⁸ Notizen von Walter Gebhart zu einem Schreiben an die Pensionsvers. der Angestellten, verm. 1981. Nachlass Walter Gebhart

²⁰⁹ Vgl. Bestätigung der Gemeinde Gainfarn für Walter Gebhart. Gainfarn, 22. Februar 1952. Nachlass Walter Gebhart

²¹⁰ Brief von Walter Gebhart an den Bürgermeister der Gemeinde Gainfarn. Gainfarn, 10. Juli 1970. Nachlass Walter Gebhart.

²¹¹ Ebd.

²¹² Vgl. Brief von Walter Gebhart an die Reichsärztekammer, Bez. Stelle Niederdonau, am 16. März 1944. Nachlass Walter Gebhart.

²¹³ Vgl. Brief der NSDAP Gauleitung Niederdonau DAF Hpt.Abt. Ges. u. Volksschutz G4-GV J/KI 1531/44 an Walter Gebhart. Wien, am 30. März 1944. Nachlass Walter Gebhart.

²¹⁴ Vgl. Brief der Reichsärztekammer, Ärztekammer Niederdonau. Dr. To/E an Walter Gebhart. Wien, am 22. März 1944. Nachlass Walter Gebhart.

Das Ende der Kriegszeit dokumentierte mein Großvater auch in einigen seiner Notizen: Im Jahre 1943 gab²¹⁵ es eine Reihe von Fliegerangriffen, die hauptsächlich gegen Neustadt (Ebenfurth) gerichtet waren. Bei uns bish. kein Schaden. Derzeit sehr viele Erkrkg [Anm.: Erkrankungen] bes. Kinder.²¹⁶ Und er machte sich seine Gedanken über die Rolle der Medizin im Krieg, sah dies aber scheinbar ganz ohne (seinen) politischen Kontext dahinter.

Die Probleme des Krieges beschäftigen uns immer dringlicher, andererseits sehe ich bei vielen eine Tendenz zum hemmungslosen Genuß der Stunde.²¹⁷ [...] Man redet ja nur mehr von Völkern, Erdteilen, Führern, Bolschewisten, Soldaten, Arbeitern, Nachwuchs, Volk, aber wer spricht schon von Menschen? Und in der Medizin schlagen wir uns herum mit Arbeitseinsatz u. Willen u. Unwillen u. Volksseuchen u. Volksschädling und alles zielt darauf daß die, - sagen wir Menschen od. No. XY? besser arbeiten können und weniger brauchen können u. weniger essen können, aber das wir Alles Alles, um sich opfern zu können. Wir müssen kunstvolle Operationen machen und in rasendem Tempo arbeiten und die Menschen gesund zu machen damit die dann durch andre Menschen umgebracht werden können [...].²¹⁸

Auch familiär änderte sich bei meinen Großeltern einiges, denn 1940 wurde mein Onkel Walter Gebhart geboren und 1941 mein Vater Peter Gebhart. Zusätzlich wohnte die verwitwete Großtante Anna Pinkas geb. Jordan (1877 – 1961), die Schwester von Annas Mutter Theresia, bei der Familie und führte dort – neben anderen Haushälterinnen und Kindermädchen – den Haushalt und sah nach den beiden Kindern.²¹⁹ Als die Sowjetarmee gegen Wien, Wiener Neustadt und das Umland vorrückte, verbrachte die Familie die letzten Kriegstage in einem Versteck in der Harras bei Furth im Triestingtal.²²⁰ Walter schrieb dort über den Alltag in sein Notizbuch: *Schreckliche Tage, jede Stunde neue Sorgen, Angst, wenn das stille Tal der Harras in der Sonne liegt u, die Kinder im Land spielen, könnte man auf d. Krieg*

²¹⁵ Vgl. Notizbucheintrag von Walter Gebhart, am 10. Dezember 1943. Nachlass Walter Gebhart.

²¹⁶ Ebd.

²¹⁷ Notizbucheintragung von Walter Gebhart, am 26. Juni 1943. Nachlass Walter Gebhart.

²¹⁸ Notizbucheintragung von Walter Gebhart, am 8. September 1944. Nachlass Walter Gebhart.

²¹⁹ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen innerhalb meiner Familie, im Dezember 2009.

²²⁰ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen meiner Großmutter Anna Gebhart, im September 2007.

vergessen [...].²²¹ Seine Aufzeichnungen enden hier abrupt, denn die Ereignisse überschlugen sich in der folgenden Zeit. Erst 1946, einen Tag vor seinem 36. Geburtstag, war es ihm möglich seine Eintragungen fortsetzen.²²² Ein Ereignis, welches sich 1945 im Versteck in der Harras ereignete²²³ beschäftigte ihn besonders.

Gut daß ich nicht gewußt habe, was am nächsten Tage sein werde. Aber geahnt dürfte ich es haben. Also [es] [...] kamen die Russen, doch zuerst kam die SS. Wir alle waren zuerst erschrocken, als plötzlich am frühen Nachmittag SS Offiziere eintrafen als Vortrupp einer Geschützkolonne [...]. Entsetzen war der einzig richtige Ausdruck für mein Gefühl, das ich damals hatte, denn wo sollen die Kinder u Anni wo sollte ich hin [...], die Geschütze sollten ja beim Haus in Stellung gehen. Die SS Mannen suchten sich schon die Zimmer aus, wir packten, um uns irgendwie aus der Feuerzone zu bringen, ich ging zum Vorhaus, wo einige SS Männer unruhig standen, man hörte ganz in d. Nähe Feuer von Maschinenwaffen. [...] Es folgte eine furchtbare Stunde, zuerst kamen die Russen [...]. Dann trat [...] daß, was ich befürchtet hatte, ein: Die SS begann [...] auf d Haus zu schießen.²²⁴

3.3.1 EXKURS LOUIS

Ein Thema das meinen Großvater in den 1930er und 1940er Jahren beschäftigte, war sicherlich auch sein Vater Louis. In den Familiengeschichten über ihn erwähnte meine Großmutter durchaus, dass er sich verspekuliert hatte und nicht ganz nachvollziehbare Geschäfte mit Immobilien verfolgte. Gleichzeitig bedauerte sie es, dass dadurch ein Großteil der Besitztümer der Familie verloren ging.²²⁵ Genaueres konnte und wollte sie mir aber nicht sagen, und erst als ich im Nachlass einige Dokumente zu diesem Thema fand, wurde andeutungsweise das Ausmaß dieser Geschichte ersichtlich. Ein Dokument im Nachlass, welches sich vermutlich auf ein

²²¹ Notizbucheintragung von Walter Gebhart, am 8. April 1945. Nachlass Walter Gebhart.

²²² Vgl. Notizbucheintragung von Walter Gebhart, am 22. Februar 1946. Nachlass Walter Gebhart.

²²³ Vgl. ebd.

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu den Erzählungen meiner Großmutter Anna Gebhart, im September 2007.

zurückliegendes Ereignis 1937 bezieht, enthält die Information, dass Louis sich des Verbrechens des Betruges und der Veruntreuung schuldig gemacht haben soll.²²⁶

*Die mit dem Beschlusse der Strafvollzugsbehörde bei dem Landesgerichte für Strafsachen Graz vom 7. Mai 1940 angeordnete bedingte Entlassung des mit dem Urteile des Land Gerichtes Wr. Neustadt vom 31. 8 1939, 5 Vr. 275/37 wegen Verbrechens des Betruges und Veruntreuung zu 2 ½ Jahre schweren Kerker verurteilten Gebhart Alois [...] ist endgültig geworden. Die mit dem angeführten Urteil verhängte Freiheitsstrafe gilt als am 9. Mai verbüßt.*²²⁷

Ein weiteres Schreiben des Wiener Neustädter Kreisgerichtes aus dem Jahr 1951 gibt Auskunft darüber, dass die²²⁸ mit dem Urteil des Kreisgerichtes Wr. Neustadt vom 31. 8. 1939 GZ 5 Vr 275/37 über Alois Gebhart [...] verhängte Strafe von 2 ½ J. schw. Kerker bzw. zu dieser Verurteilung bed. ausgesprochene Entlassung [...] nachgelassen ist. Die Strafe gilt als am 31. 8. 1939 verbüßt [...].²²⁹ Es folgte nach Anhörung der Staatsanwaltschaft der Beschluss des Kreisgerichtes Wiener Neustadt, welcher zum Inhalt hatte, dass die²³⁰ über Alois Gebhart [...] durch das Landesgericht Wr. Neustadt vom 31. 8. 1939 zu 5 Vr 275/37 ausgesprochene Strafe [...] für getilgt erklärt [wird].²³¹ Ein weiterer Wermutstropfen blieb, denn die Schulden, die sich im Laufe der Jahre aufgehäuft hatten, dürften nicht gering gewesen sein. So wurde gemäß einem Schreiben der Arischen Firma Wollwarenvertrieb Odlas & Co.²³² aus dem Jahre 1939 eine weitere Forderung geltend gemacht. Da Walter als Arzt damals schon über einen guten Verdienst verfügte, erklärte er sich dazu bereit,

²²⁶ Vgl. Endgültige Entlassung vom Vorstand des Strafgefängnisses Graz (im Auftrag der höheren Vollzugsbehörde). St. B. Nr. 3082/39/9 bed. für Louis Gebhart. Graz, am 2. Juli 1942. Nachlass Walter Gebhart.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ Vgl. Endgültiger Strafnachlaß vom Kreisgericht Wr. Neustadt Abt. 5 für Louis Gebhart, GZ 5 Vr 275/37 Hv 52/39. Wr. Neustadt, am 12. Dezember 1951. Nachlass Walter Gebhart.

²²⁹ Ebd.

²³⁰ Vgl. Beschluss vom Kreisgericht Wr. Neustadt, Abt. 5 für Louis Gebhart. 5 Na 620/51. Wr. Neustadt, am 12. Dezember 1951. Nachlass Walter Gebhart.

²³¹ Ebd.

²³² Brief der Firma Wollwarenvertrieb Odlas & Co an Walter Gebhart. Wien, am 13. Mai 1939. Nachlass Walter Gebhart.

seinen Eltern unter die Arme zu greifen und sämtliche offene Schulden zu bezahlen.²³³

*Antwortlich Ihres Schreibens [...] anerkennen wir ihr Bestreben, Ihren Eltern behilflich zu sein und nur aus diesem Grunde wollen wir Ihren Vorschlag aufgreifen und uns mit einem 50%igen Nachlass einverstanden erklären [...]. Laut unserer Zuschrift vom 9./IV. l. J. beziffert sich [...] die derzeitige Gesamtforderung [auf] RM 700.— [...]. Wir hoffen, dass durch sofortige Bezahlung der Ausgleichssumme von RM 350.- diese schmutzige Angelegenheit endgültig aus der Welt geschafft wird. Denn wir können nicht umhin zu bemerken, dass die Schuld seitens Hr. Luis Gebhart im April 1937 unter der falschen Vorspielung, er sei noch Generalsekretär des Badner Trabrennvereines, kontrahiert wurde, während lt. vorliegender Bescheinigung vom 9./ VII. 1937 des genannten Vereines, Hr. L. Gebhart bereits ab 1. Nov. 1936 nicht mehr dort in Diensten stand.- Unsere Beurteilung des Falles ist demnach in allen Belangen zutreffend.- [...] Nachdem diese monatliche Abstattung nicht allzu hoch ist wird Ihnen dies im Interesse der Sache ohne Rücksicht auf die Ihrerseits bereits an anderen Stellen gegebenen Garantien bestimmt möglich sein.-*²³⁴

Als 1941 Louis Mutter Julie starb, konnte er nicht einmal ihr Begräbnis bezahlen, auch das wurde von Walter erledigt.²³⁵ Nach dem Krieg versuchte Louis dann anderweitig Geld zu lukrieren. Bei einem ehemaligen Haus der Familie im Helenental war er 1951 daran interessiert, die im Jahre 1937 durchgeführte Versteigerung dieser Liegenschaft anzufechten und diese nach Möglichkeit rückgängig zu machen.²³⁶ *Sie haben offenbar die Absicht, auf diese Weise das Eigentum an dieser Liegenschaft wieder zu erlangen Es bleibt Ihnen bzw. Ihrem Rechtsvertreter überlassen, zu beurteilen, ob eine Anfechtung der Versteigerung aussichtsreich erscheint oder nicht*²³⁷, heißt es in einem Schreiben dazu. Der Ausgang des Verfahrens ist nicht überliefert und müsste in einer getrennten Analyse genau recherchiert werden. Auch

²³³ Vgl. Brief der Firma Wollwarenvertrieb Odlaß & Co an Walter Gebhart. Wien, am 13. Mai 1939. Nachlass Walter Gebhart.

²³⁴ Ebd.

²³⁵ Vgl. Rechnung über die Begräbniskosten von der Städtischen Bestattungsanstalt Baden für Louis Gebhart. Nr. 7157/41 [Anm.: mit handschriftlichem Vermerk ‚bezahlt durch Walter Gebhart Vöslau‘]. Baden, am 29. Oktober 1941. Nachlass Walter Gebhart.

²³⁶ Vgl. Brief der Finanzprokuratur an Louis Gebhart. Zl. 5234/51 Abt. 4. Wien, am 31. Jänner 1951. Nachlass Walter Gebhart.

²³⁷ Ebd.

inwieweit die Schulden wann, wo und durch wen entstanden sind, könnte in einer gesonderten Untersuchung behandelt werden.

Der Ursprung kann durchaus schon bei Louis Vater Georg gelegen haben, da dieser in der Zeit vor seinem Tod durch einen Sturz bei Glatteis²³⁸ eine *Schenkelhalsfraktur*²³⁹ erlitt, an deren Folgen er später schließlich auch gestorben sein soll.²⁴⁰ Seine Tochter Marie berichtet ihrer Nichte Risa in einem Brief von diesem Ereignis und stellt dabei auch einen Bezug zur finanziellen Situation der Familie her.²⁴¹ *Also lese und staune wie Gott uns verfolgt! [...] Grosmama kam soeben vom Spital. Grospapa hat keinen Bruch sondern eine Knochenfraktur der Hüftkugel. [...] Mein Gott jetzt hat er so schön verdient und doch etwas davon hergegeben und jetzt ist alles aus.*²⁴²

Auch zu erwähnen ist, dass mein Urgroßvater Alois ebenso wie Walter NSDAP-Mitglied war. Er dürfte auch bereits in der illegalen Zeit der NSDAP zugesprochen haben, da in einem Brief an den Hilfsbund der Deutsch-Österreichischer Gebietsleitung Süd bereits am 14. Jänner 1938, also zwei Monate vor dem sogenannten Anschluss Österreichs bestätigt wird, dass er²⁴³ *als Nationalsozialist bekannt ist.*²⁴⁴ In einem nachträglichen Schreiben vom 19. März 1938 wird dann mitgeteilt, dass²⁴⁵ *Lois [sic!] Gebhart bisher bei der Reichsleitung als Mitglied nicht zur Anmeldung gelangt ist. Infolge der bevorstehenden Reorganisierung der NSDAP Österreichs ist die weitere Bearbeitung der Mitgliedschaftsangelegenheit derzeit nicht möglich. Nach Eingang der neuen Weisungen der Reichsleitung wird von hier aus das Weitere veranlasst.*²⁴⁶

²³⁸ Vgl. Brief von Marie Gebhart an Risa Brown, verm. Jänner 1924. Nachlass Walter Gebhart.

²³⁹ Toten-Schein Georg Gebhart. Pfarre St. Stephan in Baden. Z. 239. Baden, am 15. Mai 1929. Nachlass Walter Gebhart.

²⁴⁰ Vgl. ebd.

²⁴¹ Vgl. Brief von Marie Gebhart an Risa Brown, verm. Jänner 1924. Nachlass Walter Gebhart.

²⁴² Ebd.

²⁴³ Vgl. AdR02. Brief der NSDAP an Louis Gebhart, Ortsgruppe Mitglieder-Sammelstelle, am 14. Jänner 1938. Staatsarchiv

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Vgl. AdR02. Brief der NSDAP an Louis Gebhart, Ortsgruppe Mitglieder-Sammelstelle, am 17. März 1938. Staatsarchiv.

²⁴⁶ Ebd.

3.4 NACH DEM KRIEG – ENTNAZIFIZIERUNG UND TYPHUSEPIDEMIE

*Verwundete Nationalsozialisten konnten seiner Zuwendung ebenso sicher sein wie jüdische Zwangsarbeiter und sowjetische Kommandanten suchten seinen medizinischen Rat ebenso wie Prinzessinnen vergangener Epochen. [...] Wichtig [...] war Dr. Gebhart die Distanz seiner medizinisch orientierten Lebensphilosophie zu parteipolitischen Abläufen.*²⁴⁷

Mein Großvater hatte sich am 2. August 1945 zur Registrierung der Nationalsozialisten gemeldet und gleichzeitig ein Ansuchen um Nachsicht von der Registrierung eingebracht.²⁴⁸ In den Registrierungsblättern zur Verzeichnung der Nationalsozialisten fällt auf, dass andere Daten als noch während der NS-Zeit eingetragen sind. So ist zwar in der Rubrik Parteianwärter von *Ende 1938 bis 1. September 1939*²⁴⁹ vermerkt und bei Mitglied der NSDAP von *1. September 1939 bis April 1945*²⁵⁰, von einer NSKK-Mitgliedschaft und einer SS-Bewerbung ist jedoch keine Rede mehr.²⁵¹ Beim Meldeblatt aus dem Jahr 1945 scheint noch die NSKK-Mitgliedschaft auf, obwohl dabei darauf hingewiesen wird, dass die Mitgliedschaft von 1939 bis 1940 nur für ärztliche Untersuchungen bestand.²⁵² Offen bleibt die Frage, warum, wenn die Mitgliedschaft nur für ärztliche Untersuchungen nötig war, dann mein Großvater ein Foto mit einem NSKK-Abzeichen machen ließ?²⁵³ Im Nachlass findet sich zusätzlich eine Bestätigung des Gemeindeamts Gainfarn, dass *Herr Dr. Walter Gebhart, Gemeindefarzt in Gainfarn, während der Zeit des NS Regimes für den Dienstgebrauch 1 Personenkraftwagen [...], sowie 1 Motorrad [...] besessen hat. Beide Fahrzeuge waren ausdrücklich für den Dienstgebrauch zugelassen und waren mit dem seinerzeit notwendigen ‚Roten Winkel‘ versehen. Eine Ablieferungspflicht der Fahrzeuge war auf Grund des Verwendungszweckes*

²⁴⁷ In Memoriam Med. Rat. Dr. Walter Gebhart, 1987. Nachlass Walter Gebhart.

²⁴⁸ Vgl. Bescheinigung der Gemeinde Gainfarn für Walter Gebhart. Gainfarn, am 2. August 1945. Nachlass Walter Gebhart.

²⁴⁹ Registrierungsblatt zur Verzeichnung der Nationalsozialisten zu Walter Gebhart, Nr. 27, 30. Oktober 1947. Stadtarchiv Bad Vöslau.

²⁵⁰ Ebd.

²⁵¹ Vgl. ebd.

²⁵² Vgl. Meldeblatt zur Registrierung der Nationalsozialisten zu Walter Gebhart. Gainfarn, am 2. August 1945. Stadtarchiv Bad Vöslau.

²⁵³ Vgl. Fotosammlung. Nachlass Walter Gebhart. Siehe dazu: Kapitel 5.6 Fotos und Postkarten.

vollkommen ausgeschlossen.²⁵⁴ Ob die Fahrzeuge ausschließlich für den Dienstgebrauch verwendet wurden, ist fragwürdig, da auch in der Zeit des Nationalsozialismus von meinem Großvater Motorradtouren unternommen wurden.²⁵⁵

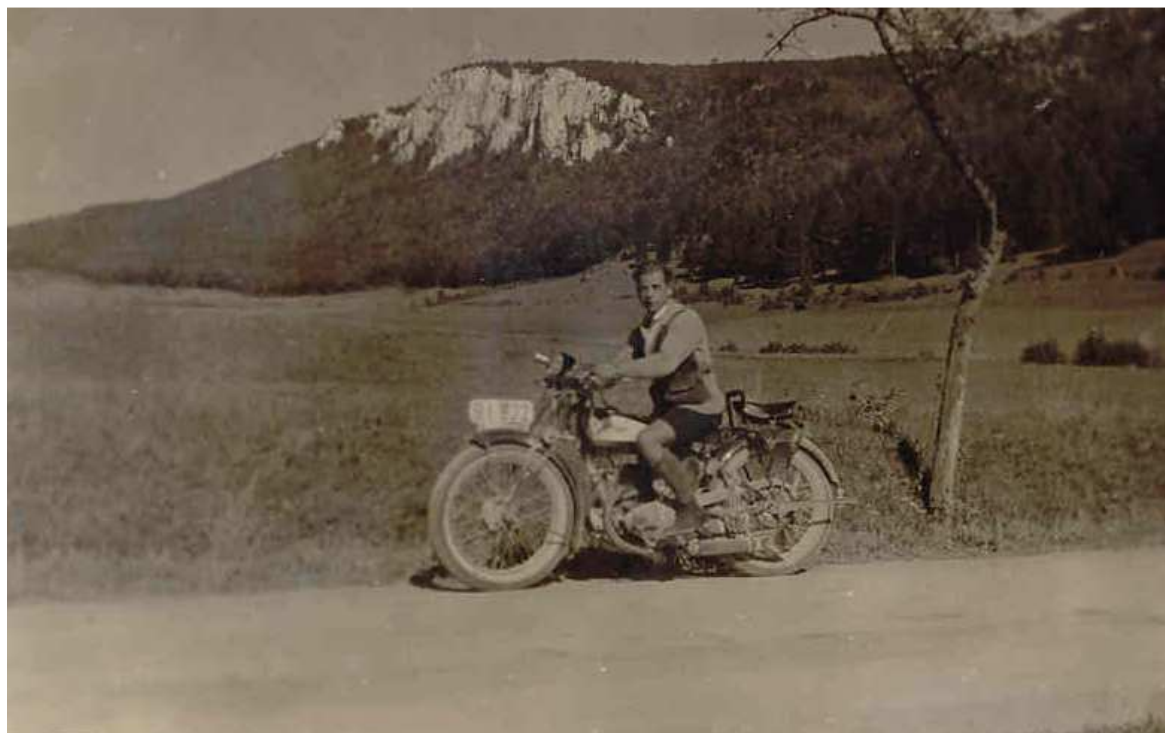


Abb. 11 Hier sieht man Walter bei einer Ausfahrt mit dem Motorrad in den 1930er Jahren. Nachlass Walter Gebhart.

Nach dem Krieg wurde Walter vertretungsweise mit den Agenden des Gemeindearztes in Gainfarn und Großau betraut.²⁵⁶ Sein Sprengel umfasste aber auch ein größeres Gebiet, erweiterte sich doch sein Gainfarner Wirkungskreis um die Orte zwischen Sooß und Kottingbrunn sowie Reisenmarkt und Großau.²⁵⁷ In der Zeit um 1945/46 herrschte in Bad Vöslau und Gainfarn eine Typhusepidemie, in der sich

²⁵⁴ Bestätigung des Gemeindeamtes Gainfarn für Walter Gebhart. Gainfarn, am 22. November 1957. Nachlass Walter Gebhart.

²⁵⁵ Vgl. Diverse Notizbucheintragungen von Walter Gebhart aus den 1930er und 1940er Jahren. Nachlass Walter Gebhart.

²⁵⁶ Vgl. Brief vom Amt der NÖ Landesregierung an Walter Gebhart, Z.L.A VII/4 – 210/1. Wien, am 28. April 1947. Nachlass Walter Gebhart.

²⁵⁷ Vgl. In Memoriam Med. Rat. Dr. Walter Gebhart, 1987. Nachlass Walter Gebhart.

mein Großvater durch seine ärztlichen Dienste auszeichnen konnte. So errichtete er beispielsweise gemeinsam mit ungeschulten Hilfskräften ein Notspital im Friedmannpark, wirkte dabei helfend und erreichte, dass ein Großteil der PatientInnen wieder gesund wurde. Im Rahmen dieser Epidemie machte Walter auch auf die unzureichenden Grundwasserbedingungen aufmerksam und schilderte die schwierige Situation durch die vielen Erkrankungen.²⁵⁸ *In dem unter großen Schwierigkeiten und nur durch äußerste Mühe und Unterstützung der Gemeinde und auch der russischen Kommandantur errichteten Notspital wurden 65 der erkrankten Patienten aufgenommen. 6 Personen starben im Notspital...*²⁵⁹

Die Tätigkeit während der Typhusepidemie und die Tatsache, dass Walter in einer Zeit, wo es in der Region eine unzureichende medizinische Versorgung gab, Arzt war, erleichterte ihm auch die Entnazifizierung. Seine Begeisterung für die nationalsozialistische Idee in Wort und Tat präsentierte er nun in seinen Erklärungen zur Entnazifizierung als Zwang, um beruflich weiter kommen zu können.²⁶⁰

Ich [...] gehörte bis zum Umbruch 1938 keiner Partei an. [...] Im Jahre 1938 war ich [...] als Sekundararzt tätig und hatte die Absicht, einen selbstständigen Ärzteposten zu erreichen. Bei dieser Gelegenheit wurde mir durch die Ärzteführung nach dem Umbruch mitgeteilt, dass nur dann Aussicht bestehe, einen Posten als Kassen- oder Gemeindearzt zu bekommen, wenn man der NSDAP beitrete. Aus diesem Grund war ich gezwungen, um Aufnahme bei der Partei anzusuchen, und wurde [...] September 1939 aufgenommen. Ein Mitgliedbuch habe ich nie ausgefolgt erhalten und habe ich mich seither weder irgendwie für die Partei betätigt noch irgendeine Parteifunktion ausgeübt. Da ich inzwischen die Methoden der Partei immer mehr kennen lernte und sie mir in keiner Weise zusagte, zog ich mich immer mehr (davon) gänzlich zurück, [...] und habe insbesondere in den letzten Jahren versucht, soweit es in meiner Macht stand, den schweren Weg zu einem freien Österreich zu erleichtern, indem ich mich bei Krankschreibungen, ~~und~~ Volkssturmuntersuchungen und anderem nicht an die strengen Vorschriften hielt, sondern möglichst gegenteilig handelte. Aus meiner Mitgliedschaft zur NSDAP habe ich

²⁵⁸ Vgl. Entwurf zu einem Schreiben über die Situation in der Zeit der Typhusepidemie in Bad Vöslau, Gainfarn und Großau von Walter Gebhart, verm. 1946. Nachlass Walter Gebhart.

²⁵⁹ Entwurf zu einem Brief an die Bezirkshauptmannschaft Baden von Walter Gebhart, verm. 1946. Nachlass Walter Gebhart.

²⁶⁰ Vgl. Entwurf zu einem Brief an die provisorische Staatsregierung von Walter Gebhart. Gainfarn, am 26. Juni 1945. Nachlass Walter Gebhart.

*jedenfalls keinen Vorteil erworben und sie auch nie mißbraucht. Ich bin vielmehr immer wieder für ein unabhängiges Österreich eingetreten, äusserte mich auch wiederholt meinen Mitmenschen gegenüber in diesem Sinne, was mich öfter in Gefahr von Anständen zu bringen drohte.*²⁶¹

Zwei Jahre später fügt Walter innerhalb eines anderen Entnazifizierungsdokuments an, dass es ihm *in vielen Fällen gelungen [sei], Leute von Einberufungen und Einsätzen freizustellen und durch wiederholtes ärztliches Einschreiten zu helfen (Sogar einen durch Kriegsgericht zum Tode verurteilten.) Diese Tatsachen können jederzeit durch Zeugen belegt werden.*²⁶² Weiters gibt er an, dass er sich im April 1945 sofort zur Verfügung gestellt und vor allem im ersten Nachkriegsjahr, das abgesehen von den Kriegshandlungen und deren Folgen, auch durch eine große Typhusepidemie besonders erschwert war, mit restlosem Einsatz gearbeitet habe.²⁶³ Und er macht deutlich: *Jedenfalls habe ich mich bemüht, meinen Beitritt zur NSDAP in der Folgezeit gutzumachen und durch mein Verhalten und meine Arbeit meine positive Einstellung zum Staate Österreich unter Beweis zu stellen.*²⁶⁴ Diesen Einsatz bestätigten auch die Ortsvertreter der SPÖ, KPÖ und ÖVP und der Bürgermeister der Gemeinde-Sanitätsgruppe, Rudolf Frimmel²⁶⁵:

*Unmittelbar nach dem Einmarsch der Befreiungsarmee hat er sich sofort freiwillig der in sanitärer Hinsicht verwaisten Gemeinde-Sanitätsgruppe Gainfarn-Grossau ganz uneigennützig als Arzt zur Verfügung gestellt und sich besonders während der ausgebreiteten Typhusepidemie im Sommer 1945 durch seine aufopferungsvolle Tätigkeit sehr verdient gemacht. [...] Er ist allgemein beliebt und genießt das uneingeschränkte Vertrauen der hiesigen Bevölkerung ohne Unterschied der Partei. Da er hierorts der einzige Arzt ist [...] ist er für die hiesige Gemeinde unentbehrlich [...].*²⁶⁶

²⁶¹ Entwurf zu einem Brief an die provisorische Staatsregierung von Walter Gebhart. Gainfarn, am 26. Juni 1945. Nachlass Walter Gebhart.

²⁶² Abschrift zu einem Brief an das Bundesministerium für soziale Verwaltung Abteilung 21 von Walter Gebhart. Gainfarn, am 28. Juli 1947. Nachlass Walter Gebhart.

²⁶³ Vgl. ebd.

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Vgl. Abschrift einer Bestätigung für Walter Gebhart, 30. Juli 1947. Nachlass Walter Gebhart.

²⁶⁶ Ebd.

Anzumerken ist, dass Rudolf Frimmel, der spätere Bürgermeister von Bad Vöslau, ein enger Freund der Familie war.²⁶⁷ Da mein Großvater als minderbelastetes Mitglied eingestuft wurde, wurde er frühzeitig von den Sühnfolgen befreit.²⁶⁸ Ab 1945 hatte er die gemeindeärztliche Stellvertretung in Gainfarn inne und ab 1951 wurde er vom provisorischen zum definitiven Gemeindefacharzt ernannt.²⁶⁹ Walter Gebhart ist *den Erhebungen zufolge politisch in keiner Weise hervorgetreten und war daher im Sinne der Bestimmungen [...] des Verbotsgesetzes 1947 zur weiteren Berufsausübung zuzulassen*²⁷⁰, heißt es in einem Brief des Bundesministeriums für soziale Verwaltung.

Im Nachlass findet sich auch eine Briefkorrespondenz zu Gegenständen aus früherem Wehrmachtsbesitz. So wird Walter aufgefordert, die bei ihm befindlichen Einrichtungsgegenstände aus früherem Wehrmachtsbesitz zurückzugeben oder ein Kaufansuchen zu stellen.²⁷¹ Im darauf bezugnehmenden Schreiben bittet Walter um die käufliche Überlassung der Gegenstände, da er²⁷²

*diese Gegenstände im Einverständnis und auf Anraten des Bürgermeisters und der Gemeindeverwaltung Vöslau übernommen habe, da ich durch die Kriegehandlungen und deren Folgen wesentliche Verluste an Einrichtungsgegenständen in Ordination und Wohnung gehabt habe.*²⁷³ *Ich ersuche höflichst um käufliche Überlassung der von mir im Auftrag der Gemeinde Vöslau übernommenen Gegenstände aus dem Besitz der ehemaligen Deutschen Wehrmacht. [...] Die Gegenstände waren sehr stark beschädigt und wurden von mir im Mai 1945 unter den schwierigsten äußeren Umständen sicher gestellt. Ich mußte, um sie in Gebrauch*

²⁶⁷ Vgl. Brief von Anna und Rudolf Frimmel an Walter Gebhart. Bad Vöslau, am 22. Februar 1960. Nachlass Walter Gebhart.

²⁶⁸ Vgl. Stempel am Registrierungsblatt zur Verzeichnung der Nationalsozialisten zu Walter Gebhart, 16. November 1949. Stadtarchiv Bad Vöslau.

²⁶⁹ Vgl. Brief des Amtes der NÖ Landesregierung an Walter Gebhart. Z. L. A. VII/8-529/15-1952, Wien, am 3. März 1952. Nachlass Walter Gebhart.

²⁷⁰ Brief des BM für soziale Verwaltung K – A 457/47/6 Wien, am 5. September 1947. Nachlass Walter Gebhart.

²⁷¹ Vgl. Brief der Bezirkshauptmannschaft Baden, Vermögenssicherung an Walter Gebhart. X-422. Baden, am 18. März 1947. Nachlass Walter Gebhart.

²⁷² Vgl. Brief von Walter Gebhart an die Staatskanzlei-Heeresamt. Br.Tg.Nr. 149/45, 21. September 1945. Nachlass Walter Gebhart.

²⁷³ Ebd.

*nehmen zu können, nach der Übernahme ausbessern und streichen lassen.*²⁷⁴

Es folgte darauf die Mitteilung, die von meinem Großvater sichergestellten Medikamente und Desinfektionsmittel, medizinischen Bücher und einen Heißwasserspeicher abzugeben. Walter reagierte darauf etwas ungehalten.²⁷⁵

*Ich habe bereits in meiner Eingabe vom 21. 9. 45 um käufliche Überlassung der von mir sichergestellten Gegenstände ersucht. Ich möchte betonen, daß ich die Gegenstände im Mai über Auftrag der Gemeinde Vöslau übernommen habe, aber nicht um sie aufzubewahren sondern um sie zu gebrauchen. Das heißt, daß die Medikamente und Desinfektionsmittel zur Zeit Ihrer Erhebungen, das war im September, bereits längst verbraucht waren. Da hier im Ort nach Kriegsende eine Typhus und Ruhrepidemie ausbrach und wir gezwungen waren ein Epidemie-Notspital einzurichten, habe ich die Desinfektionsmittel und Medikamente selbstverständlich kostenlos der schwer ringenden, erkrankten Bevölkerung zur Verfügung gestellt. [...] Im Übrigen habe ich gehofft, daß es mir leicht gemacht werden würde, die durch mein rasches Eingreifen von unbefugten Zugriffen sichergestellten Dinge käuflich zu erwerben und habe eher mit Dank als mit neuerlichen Mühen und Belastungen gerechnet.*²⁷⁶

Wie der Sachverhalt ausging, ist nicht überliefert. Walter ließ auch sonst nach dem Krieg in Wohnung und Praxis Reparaturarbeiten durchführen, da diverse Kriegsschäden entstanden waren.²⁷⁷ *Unser Wohnhaus [...] wurde am 23. 4. 1945 von der russischen Besatzungsmacht beschlagnahmt und als Lazarett in Verwendung genommen. Im Hause selbst war die Tante meiner Frau [...] ständig anwesend und ab 26. 4. 1945 auch ich selbst anwesend. Trotz der Versicherung der Besatzungstruppen, daß wir bleiben könnten und unsere Sachen behalten würden, mußten wir am 30. 4. 1945 das Haus plötzlich, unter Zurücklassung unserer*

²⁷⁴ Brief von Walter Gebhart an das Amt der Landesregierung La LV / 6b. Gainfarn, am 2. April 1947. Nachlass Walter Gebhart.

²⁷⁵ Vgl. Brief von Walter Gebhart an das Heeresamt für NÖ. Bad Vöslau, am 15. Dezember 1945. Nachlass Walter Gebhart.

²⁷⁶ Ebd.

²⁷⁷ Vgl. Rechnung über die Ausgaben von Gebäudereparaturen nach Kriegsende von Walter Gebhart. Gainfarn, am 27. Mai 1959. Nachlass Walter Gebhart.

*gesamten Fahrnisse räumen.*²⁷⁸ 1948 wurde Walter erneut aufgefordert, mit der Familie die Wohnung in der Hauptstraße 22 zu räumen.²⁷⁹ Zu einer Umsiedlung kam es dann aber schließlich doch nicht. Weiters pachteten meine Großeltern eine Ackerparzelle zur Bewirtschaftung für die Kulturperiode 1945 von der Öffentlichen Verwaltung Gut Merkenstein.²⁸⁰

3.5 FAMILIE UND GESELLSCHAFTSLEBEN

Der Zweite Weltkrieg war beendet, und nach den ersten entbehrungsreichen Nachkriegsjahren war Walter als Gemeindefarzt weiterhin gesellschaftlich angesehen. Jedoch mit dem Ende des Krieges scheint auch im privaten Bereich ein Einschnitt stattgefunden zu haben. Wie in vielen Familien stellte sich nach den Krisenzeiten langsam der Alltag ein, und damit gingen auch diverse persönliche Probleme einher. Während der ältere Sohn Walter eine erfolgreiche Karriere als Arzt einschlug, musste sich die Familie intensiver um den jüngeren Sohn Peter – meinen Vater – kümmern, da er aufgrund einer schweren Erkrankung bereits im Kleinkindalter schwerhörig wurde.²⁸¹

²⁷⁸ Erläuterung zu einem Antrag auf Entschädigung für Besatzungsschäden von Walter Gebhart. Gainfarn, am 11. September 1955. Nachlass Walter Gebhart.

²⁷⁹ Vgl. Brief von Walter Gebhart an die Direktion des Gutes Merkenstein. Gainfarn, am 31. Jänner 1948. Nachlass Walter Gebhart.

²⁸⁰ Vgl. Brief der Öffentlichen Verwaltung des Gutes Merkenstein an Walter Gebhart, 27. Oktober 1945. Nachlass Walter Gebhart.

²⁸¹ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit meinem Vater Peter Gebhart, am 30. Dezember 2011 in Gainfarn.

Walter hätte in dieser Zeit gerne mehr Freiraum für sich selbst gehabt. Die Zeit dafür blieb ihm jedoch nicht, da er sich vor allem der Arbeit widmete. Gefördert wurde diese Entwicklung – gemäß seinen Ausführungen – von seiner Frau Anna, die in erster Linie einen erfolgreichen Mann wollte, der einen gewissen Lebens- und Gesellschaftsstandard erhalten und ausbauen kann. 1947 schreibt Walter in seinen Aufzeichnungen über seine Situation und seine Wünsche.²⁸² *Es ist ja alles so selbstverständlich. [...] Ach Anni? Für sie ist alles selbstverständlich, ich muß das können, muß das machen, muß das lassen, muß das noch tun. Noch will ich es? [...] hätte ich Zeit, Zeit, Zeit [...] ich will ja auch leben. [...] Ach wie leicht, wie schwer?*²⁸³ Bereits drei Jahre zuvor scheint es in der Beziehung meiner Großeltern Probleme gegeben zu haben, schildert Walter doch in seinem Notizbuch, dass die charakterliche Verschiedenheit, die anfangs die Anziehung zwischen beiden ausmachte, nun einem Miteinander im Wege stehe.²⁸⁴ Die familiäre Situation spitzte sich weiter zu und Walter und Anna standen kurz vor der Trennung. Der Auslöser zur möglichen Trennung war unter anderem Hugo. Der zwanzig Jahre ältere Baumeister war Annas Freund und wurde von Walter bis zu einem gewissen Grad geduldet, da er der Familie finanzielle Hinwendungen zukommen ließ.²⁸⁵ Im Jahre 1948 dürfte das Maß wohl überschritten worden sein, und Hugo wurde zum ersten



Abb. 12 Das Familienfoto zeigt meine Großmutter (Mitte) mit den beiden Söhnen Walter (rechts) und Peter (links) um 1943. Nachlass Walter Gebhart.

²⁸² Vgl. Notizbucheintragung von Walter Gebhart, am 10. Dezember 1947. Nachlass Walter Gebhart.

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Vgl. Notizbucheintragung von Walter Gebhart, am 8. September 1944. Nachlass Walter Gebhart.

²⁸⁵ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit Frau T., am 26. April 2012 in Gainfarn.

Problem. Walter beschreibt seine Befindlichkeiten bezüglich der Situation in seinem Notizbuch, was er aber unerwähnt lässt ist, dass er ebenfalls eine Freundin hatte.²⁸⁶

Der Strich ist notwendig. Er geht mitten durch mein Leben.²⁸⁷ Es geht immer weiter, leider habe ich keine Zeit und Lust, alles genau zu schreiben. Anni ist jeden Tag mit Hugo zusammen [...]. ... ich bin noch nicht so weise u. leidenschaftslos, als daß ich lächelnd über das immer hinweggehen könnte, manchmal gelingt es, manchmal aber überfällt mich eine riesige Wut u. Erbitterung u dann gehe ich lieber aber nur mit Rücksicht auf die Kinder, bes. auf Peter, denn die Folgen würden für die, die nichts dafür können möglicherweise schwerer sein als für uns.²⁸⁸

Nach dieser familiären Krise scheinen sich meine Großeltern jedoch ausgesöhnt zu haben. Ausschlaggebend war dabei vermutlich Annas Krankheit, bei der sie lange Zeit im Krankenhaus verbringen musste, und Walter sie umsorgte. Auch zu erwähnen ist, dass Hugo im Jahre 1965 nach langem, schweren Leiden im 66. Lebensjahr starb.²⁸⁹ Diese Familiengeschichten sind gut nachvollziehbar, gab es doch Ende der 1950er Jahre bis in die 1960er Jahre, während der oftmaligen Spitalsaufenthalte meiner Großmutter, einen Briefwechsel zwischen den Großeltern.²⁹⁰ Walter formuliert 1959 in einem Brief seine Wünsche für die Zukunft²⁹¹: *Ich [...] habs ja im Leben wirklich nicht leicht gehabt. Und wir sollen u wollen ja nicht um die Wette arbeiten und leben, sondern miteinander wirken und zu einander ~~finden~~ kommen.*²⁹² Die Familie siedelte im gleichen Jahr in das Haus in der Hauptstraße 28 in Gainfarn um, in dem mein Großvater bis zu seinem Tode wohnte.²⁹³ Der Sohn Walter zog aus und gründete eine Familie, und Peter blieb im

²⁸⁶ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit Frau A., am 2. Jänner 2012 in Gainfarn.

²⁸⁷ Notizbucheintragung von Walter Gebhart, verm 1948. Nachlass Walter Gebhart.

²⁸⁸ Ebd.

²⁸⁹ Vgl. Parte Hugo Struhacek. Wien, am 31. März 1965. Nachlass Walter Gebhart.

²⁹⁰ Vgl. Briefwechsel zwischen Anna und Walter Gebhart von 1959 bis 1964. Nachlass Walter Gebhart.

²⁹¹ Vgl. Brief von Walter an Anna Gebhart, am 1. Dezember 1959. Nachlass Walter Gebhart.

²⁹² Ebd.

²⁹³ Vgl. Meldezettel Walter Gebhart. Meldeamt Gainfarn. Gainfarn, am 6. Oktober 1959. Nachlass Walter Gebhart.

Elternhaus.²⁹⁴ Die Ordination wurde im neuen Haus bereits 1958 eröffnet.²⁹⁵ So schreibt Walter in sein Notizbuch: *Viele Jahre sind vergangen seit meiner letzten Eintragung. Vieles ist jetzt anders geworden. Anni und ich haben vieles verändert [...]. Wir haben die neue Ordination am 1. XI 58 eröffnet, in d. nächsten Tagen wird Frau M. ausziehen, vielleicht bis 1. III auch Fr. H.?*²⁹⁶



Abb. 13 Das Bild zeigt Walter mit der Hündin Maggie im Garten des Hauses in der Hauptstraße 28 in Gainfarn in den 1970er Jahren. Fotosammlung Peter Gebhart.

Seine Leidenschaft für den Sport blieb Walter auch nach dem Kriege erhalten, denn den Dokumenten aus dem Nachlass zufolge engagierte er sich wieder bei vielen Vereinen. So betätigte er sich beim Sportfischereiverein Baden²⁹⁷, beim Sportverein Vöslau-Fabrik²⁹⁸, sowie beim ÖAMTC²⁹⁹. Besonders seine Leidenschaft fürs

²⁹⁴ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit meinem Vater Peter Gebhart, am 30. Dezember 2011 in Gainfarn.

²⁹⁵ Notizeintragung von Walter Gebhart, am 30. Jänner 1959. Nachlass Walter Gebhart.

²⁹⁶ Ebd.

²⁹⁷ Vgl. Urkunde über die Verleihung des Vereinsehrenzeichens für 35jährige Vereinszugehörigkeit für Walter Gebhart. Sportfischereiverein Baden. Baden, am 24. Jänner 1982. Nachlass Walter Gebhart.

²⁹⁸ Vgl. Mitgliedskarte Walter Gebhart. Sportverein Vöslau-Fabrik. Nachlass Walter Gebhart.

Schifahren, Tennis spielen und die Berge behielt er sich bis ins hohe Alter. So berichten beispielsweise zahlreiche Zeitungsartikel im Nachlass über seine Erfolge im Tennissport, vor allem im Kontext der Tennissektion des B. A. C.. Dort war Walter mehrmaliger Klubmeister³⁰⁰ und *hatte wenig Mühe, seinen Gegner [...] zu distanzieren. [...] Ganz hervorragendes Können bewiesen [sic!] wieder das alte Badener Meisterdoppel Dr. Gebhart-Dr. Zantler, die [sic!] durch ihre [sic!] manchmal an das Unwahrscheinliche grenzende Reaktionsfähigkeit am Netz das Publikum immer wieder begeisterten [sic!]*.³⁰¹ So konnte der *Altmeister Dr. Gebhart [...] in allen Bewerben den Siegeslorbeer erringen: im Einzelbewerb für Herren, im gemischten Doppel mit seiner Gattin Anny und im Herren-Doppel mit dem alterprobten Fighter Prok. Rautek*.³⁰² Vom Tennisklub ‚Waldtennis Flammer‘ in Vöslau bekam Walter sogar einen Ehrenpreis.³⁰³ Der wohl größte Erfolg dürfte für ihn der *Gewinn des Titels eines niederösterreichischen Meisters im Seniorentennis*³⁰⁴ gewesen sein. Zusätzlich zu seinem sportlichen Betätigungsfeld war er mit Anna im Bridgeclub in Baden vertreten und ging häufig in das Vöslauer Thermalbad.³⁰⁵ Das Ehepaar war jedoch nicht nur sportlich unterwegs, sondern interessierte sich ebenso sehr für die Kunst. Sie besuchten leidenschaftlich gerne die Oper, Theatervorführungen und waren beispielsweise Gäste der Salzburger Festspiele.³⁰⁶ Walter nahm zuhause im Radio gehörte *schöne Musik*³⁰⁷ auf Musikkassette auf.³⁰⁸ Die Besuche von Veranstaltungen waren aber nicht nur reiner Kunstgenuss sondern auch wichtige Gesellschaftsereignisse, bei denen man sich gerne präsentierte. Meine Großeltern engagierten sich ebenso bei karitativen Tätigkeiten, die vermutlich gleichermaßen

²⁹⁹ Vgl. Urkunde des Österreichischen Automobil-, Motorrad- und Touring Club für 32 Jahre Mitgliedschaft für Walter Gebhart. Wien, am 11. Juli 1984. Nachlass Walter Gebhart.

³⁰⁰ Vgl. Zeitungsausschnitt. Baden o. J. Nachlass Walter Gebhart.

³⁰¹ Zeitungsausschnitt o. O. o. J. Nachlass Walter Gebhart.

³⁰² Zeitungsausschnitt vom 28. September 1957. Nachlass Walter Gebhart.

³⁰³ Vgl. Kuda, Christian: Ehrenpreis für Dr. med Gebhart, o. o. o. J, S. 19 (Zeitungsausschnitt). Nachlass Walter Gebhart.

³⁰⁴ In Memoriam Med. Rat. Dr. Walter Gebhart, 1987. Nachlass Walter Gebhart.

³⁰⁵ Vgl. Diverse Badekarten Walter Gebhart vom Thermalbad Bad Vöslau. Nachlass Walter Gebhart.

³⁰⁶ Vgl. Brief von Walter an Anna Gebhart, am 25. Februar 1979. Nachlass Walter Gebhart.

³⁰⁷ Notizbucheintragung von Walter Gebhart, o. J. Nachlass Walter Gebhart.

³⁰⁸ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit meinem Vater Peter Gebhart, am 30. Dezember 2011 in Gainfarn.

wichtig für das gesellschaftliche Ansehen waren.³⁰⁹ Anna und Walter unternahmen auch viele Reisen und dokumentierten diese in zahlreichen Fotos und Dias.³¹⁰

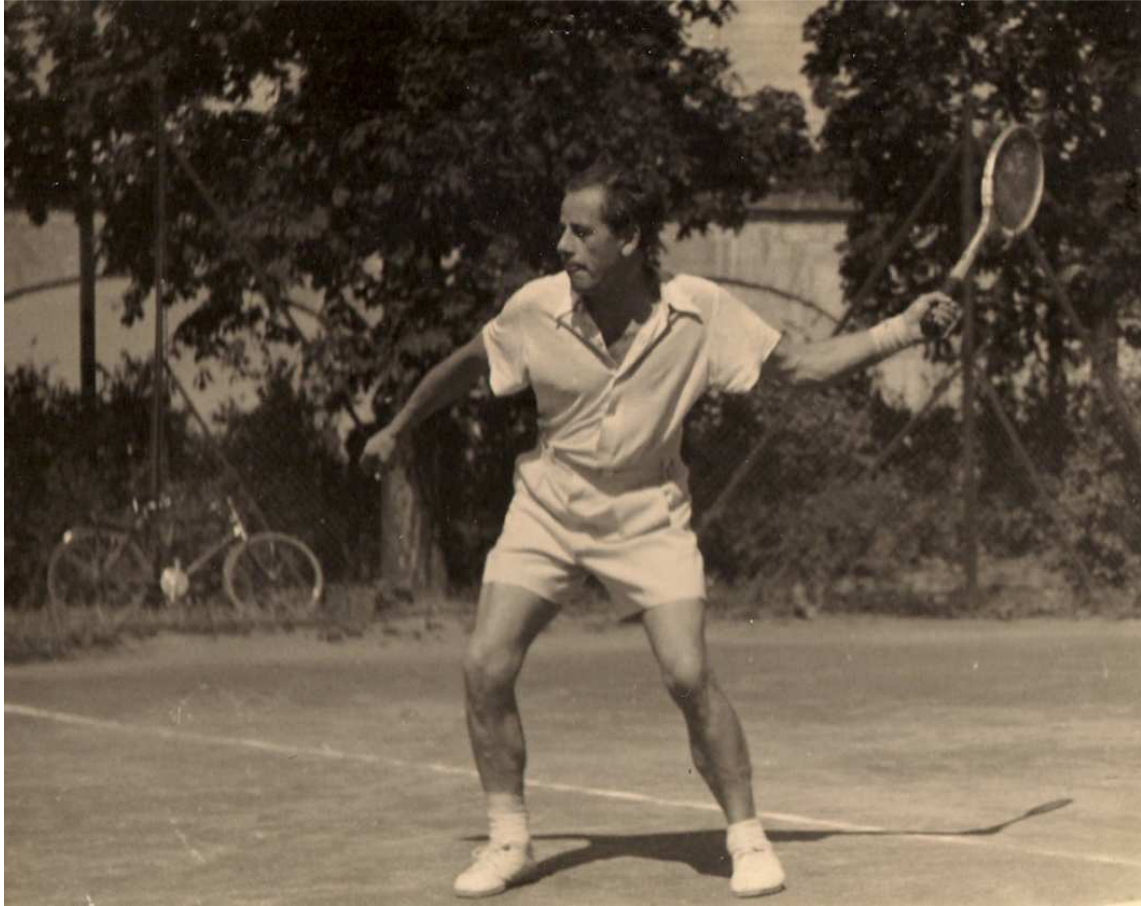


Abb. 14 Dieses Foto zeigt Walter, ‚den Klopfer‘, bei einem Tennismatch in den 1960er Jahren. Nachlass Walter Gebhart.

Das Privatleben wurde durch zahlreiche Besuche von - durchaus einflussreichen - Freunden bereichert.³¹¹ Walter und Anna genossen ihren Lebensabend. Die Jahre vergingen und so wurde das bekannte Ärzteehepaar bald zu Groß- bzw. Urgroßeltern.³¹² Als Nachfahrin hatte ich bei vielen Geschichten zu meinem Großvater oft das Gefühl, dass man in dieser (Arzt-)Familie stets bemüht war, nach außen hin in jeglicher Lebenslage eine gewisse Exklusivität zu wahren.

³⁰⁹ Vgl. Brief von Familie Salcher an Anna Gebhart. Maria Luggau, am 9. März 1962. Nachlass Walter Gebhart.

³¹⁰ Vgl. Foto- und Diasammlung. Nachlass Walter Gebhart

³¹¹ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit meinem Vater Peter Gebhart, am 30. Dezember 2011 in Gainfarn.

³¹² Vgl. ebd.

Gewissermaßen als finanzielle Absicherung kaufte Walter für seine Familie am Grundlsee ein Ferienhaus und baute am angrenzenden Grundstück ein weiteres Haus dazu.³¹³

3.6 POLITISCHE AKTIVITÄT, TOD UND EHRUNGEN

Ab dem Jahr 1951 war Walter neben seiner Tätigkeit als Gemeindefarzt auch im Ärztekammerbereich tätig, u. a. als Vertreter der praktischen Ärzte des Bezirkes Baden, wirkte im Pensionsbund- und Disziplinarausschuss und zwischen 1957 bis 1962 war er in der Vollversammlung vertreten. Seit 1962 gehörte er dem Schlichtungsausschluss der Versicherungsanstalt und Bundesversicherungsanstalt an.³¹⁴ Ende des Jahres 1971 ging Walter in Pension, nahezu zeitgleich mit der am 1. Jänner 1972 in Kraft tretenden Zusammenlegung der Gemeinden Bad Vöslau, Gainfarn und Großau zu einer Großgemeinde. Damit legte er auch seine Tätigkeit als Mutterberatungsarzt zurück.³¹⁵ Im Nachlass findet sich ein Schreiben an die Ärztekammer, in dem Walter im Zusammenhang mit seiner Pensionierung darauf aufmerksam macht, dass die ärztliche Versorgungslage im Sanitätsbereich Bad Vöslau-Gainfarn mit den angeschlossenen Orten nun nur mehr unzureichend erfüllt werde und Versorgungsengpässe die Folge sein könnten.³¹⁶ Der mittlerweile zum Ehrenbürger Gainfarns ernannte ehemalige Gemeindefarzt blieb aber selbst in seiner Pensionszeit nicht untätig. Er ordinierte privat bis zum 31. Dezember 1983.³¹⁷ 1983³¹⁸ endete ebenso das Dienstverhältnis³¹⁹ mit der Höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft, Försterschule Gainfarn³²⁰ als Schularzt³²¹.

³¹³ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit meinem Vater Peter Gebhart, am 30. Dezember 2011 in Gainfarn.

³¹⁴ Vgl. Bericht von Walter Gebhart über die Arbeit im Schlichtungsausschuss der VA und BVA. Bad Vöslau, am 23. Juni 1973. Nachlass Walter Gebhart.

³¹⁵ Vgl. Brief des Amtes der NÖ Landesregierung, Personalabteilung an Walter Gebhart. GZ 1/P 22.917/1-II-1971, Wien, am 12. Juli 1971. Nachlass Walter Gebhart.

³¹⁶ Vgl. Brief von Walter Gebhart an die Ärztekammer für NÖ. Gainfarn, am 7. Juni 1970. Nachlass Walter Gebhart.

³¹⁷ Vgl. Brief von Walter Gebhart an die Ärztekammer für Niederösterreich, 29. Dezember 1983. Nachlass Walter Gebhart.

³¹⁸ Vgl. Brief der Republik Österreich, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft an Walter Gebhart. Wien, am 16. Mai 1983, ZL.102.805/01-Pr.6/83. Nachlass Walter Gebhart.

*Im Hinblick auf Ihre langjährige und aufopferungsvolle Tätigkeit als Gemeindefacharzt wird Ihnen Dank und Anerkennung der Sanitätsgemeinde Gainfarn ausgesprochen. [...] Da bei Ihnen die Voraussetzungen der im Bescheid angeführten gesetzlichen Bestimmungen erfüllt sind, [...] werden Sie von Amts wegen in den dauernden Ruhestand versetzt.*³²²

In der am 7. Dezember 1971 stattfindenden Gemeinderatssitzung wurde meinem Großvater die Ehrenbürgerurkunde von Gainfarn überreicht.³²³ Zuvor hatte er – gemäß einem Beschluss vom 29. Dezember 1965 – den Titel Medizinalrat verliehen bekommen.³²⁴ *Mit dieser Auszeichnung ist es möglich geworden, Ihnen für Ihre aufopfernde Tätigkeit im Dienste der Niederösterreichischen Bevölkerung die verdiente Anerkennung auszudrücken.*³²⁵ *Es wird einstimmig die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an Herrn Dr. Walter Gebhart beschlossen.*³²⁶ Zur Überreichung der Ehrenbürgerurkunde von Gainfarn war 1971 auch ein Artikel in der Zeitung zu lesen.³²⁷

Der Ehrenbürgerindex der nur noch wenige Tage eigenständigen Gemeinde Gainfarn wurde noch knapp vor Jahresende um eine prominente und sich mehr als verdient gemachte Persönlichkeit bereichert. ‚Der Doktor‘ war es – in Gainfarn hieß er immer so –, dem diese hohe Ehre knapp vor der Pensionierung widerfuhr [...]. Bürgermeister Posset würdigte in seinem Rückblick die Leistungen des im

³¹⁹ Vgl. Brief von Walter Gebhart an die Pensionsvers. der Angestellten. Zeichen: VA1/Schm/Zb. Bad Vöslau, am 5. März 1981. Nachlass Walter Gebhart.

³²⁰ Vgl. Brief der Republik Österreich, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft an Walter Gebhart. Wien, am 16. Mai 1983, ZL.102.805/01-Pr.6/83. Nachlass Walter Gebhart.

³²¹ Vgl. Brief von der NÖGKK für Arbeiter und Angestellte an Walter Gebhart. St. Pölten, am 22. Mai 1970. Nachlass Walter Gebhart.

³²² Brief vom Gemeindeamt Gainfarn an Walter Gebhart. Gainfarn, am 11. Mai 1971. Nachlass Walter Gebhart.

³²³ Vgl. Brief vom Gemeindeamt Gainfarn an Walter Gebhart. Gainfarn, am 2. Dezember 1971. Nachlass Walter Gebhart.

³²⁴ Vgl. Brief von der NÖ Landesregierung an Walter Gebhart. Wien, am 4. Jänner 1966. Nachlass Walter Gebhart.

³²⁵ Ebd.

³²⁶ Charbusky, Karl: Texte aus anno dazumal VIII. Das Ehrenbürgergedenkbuch der Gemeinde Gainfarn. In: Dich geht es an! Amtsblatt der Stadtgemeinde Bad Vöslau. Folge 2/81, 22. Jg., S. 10.

³²⁷ Vgl. N. N.: Nach 33 Jahren aufopferungsvollen Wirkens: Medizinalrat Dr. Gebhardt Ehrenbürger. NÖN vom Dezember 1971. Nachlass Walter Gebhart.

*Jahre 1910 geborenen Arztes, der vor 33 Jahren von der Ärztekammer aufgefordert wurde, ins Notstandsgebiet Gainfarn zu kommen.*³²⁸

Umso überraschender war es, als sich 1984 durch den Bau einer Wohnhausanlage das Verhältnis zwischen dem Ehrenbürger und der Stadtgemeinde verschlechterte. Der Protest meines Großvaters richtete sich gegen die Errichtung einer Wohnhausanlage im Friedmannpark gegenüber dem Haus der Familie. Der Hochbau auf dem ehemaligen Grund der Kammgarnfabrik wurde von der Wohnbaugenossenschaft Heimstätte errichtet.³²⁹ Walter versuchte im Rahmen des Verfahrens alle Möglichkeiten der Verhinderung des geplanten Baus, durch die Presse, die Niederösterreichische Landesregierung und die Bezirkshauptmannschaft Baden auszuschöpfen. In erster Linie versuchte er das Argument des Umweltschutzes einzubringen.³³⁰



Abb. 15 Dieses Bild entstand anlässlich der Ernennung meines Großvaters zum Ehrenbürger von Gainfarn am 7. Dezember 1971. Bürgermeister Leopold Posset (links) überreicht meinem Großvater (rechts) die Ehrenbürgerurkunde von Gainfarn. Nachlass Walter Gebhart.

Ich ersuche höflichst um Prüfung der Ortsgegebenheiten und Besichtigung der alten und seltenen Bäume im Park der ehemaligen Kaltwasserheilanstalt Friedmann in Bad Vöslau. Es wäre durch einen Sachverständigen festzustellen ob die ganze Parkanlage unter Naturdenkmalschutz zu stellen wäre. Die Gemeinde Bad Vöslau hat durch

³²⁸ Ebd.

³²⁹ Vgl. N. N.: ‚Privilegierte‘ schlagen zurück: In: Rundschau für die Bezirke Baden, Triestingtal und Ebreichsdorf. Nr. 42, S. 11.

³³⁰ Vgl. Brief von Walter Gebhart an die Bezirkshauptmannschaft Baden, 6. Oktober 1984. Nachlass Walter Gebhart.

*Umwidmung der Grünanlage in Bauland die Möglichkeit geschaffen ein bisher unbeschädigtes Parklandschafts- und Quellgebiet zu zerstören. Dadurch würden mehr als 30 Bäume gefällt werden, besser gesagt im Bereich des Bauareals würde kein einziger Baum stehen bleiben. Die Kaltwasser-Heilanstalt mit ihrer wunderschönen Parkanlage hat vor dem ersten Weltkrieg schon große Berühmtheit erlangt, und Ihrer für Niederösterreich einmaligen Karstquellen sind im Wienerwaldbuch von Lukan abgebildet und genannt.*³³¹

Die Diskussion wurde unter anderem über die Medien ausgetragen. Bürgermeister Leopold Posset, der es auch war der 1971 die Ehrenbürgerurkunde überreichte, lieferte sich mit den Gegnern des geplanten Bauprojekts, von denen mein Großvater sicherlich eine der führenden Figuren war, einen verbalen Schlagabtausch. In einem Zeitungsartikel holt der Bürgermeister zum Rundumschlag aus³³²: *Die sich da aufregen, sind doch alles Privilegierte! [...] Da haben sich jene aufgeregt, die dann nicht mehr in den Park sehen! [...] Uns geht es aber nicht um die Privilegierten, die ihre Häuser gebaut haben, sondern um die Arbeiter, die sich nur Wohnungen leisten können.*³³³ Als Antwort darauf wurde von Walter anschließend eine Unterschriftenaktion gegen das Bauvorhaben ins Leben gerufen³³⁴ und über die Presse Bürgermeister Leopold Posset ausgerichtet, dass es [...] *kaum anzunehmen [...] [ist], daß der Bürgermeister alle, die hier mitunterschreiben, als privilegiert bezeichnen kann!*³³⁵ *Wohnungen, so Dr. Gebhart weiter, lehne man keineswegs ab, es sei nur die Frage, wo und wie sie gebaut werden.*³³⁶ Die Wohnhausanlage im Friedmannpark war mit 44 Wohnungen geplant³³⁷ und da seitens der Wohnbaugesellschaft der Gemeinde ein zu hoher Monsterbau vorgeschlagen wurde, verlangte die Baukommission eine Änderung in der Planung, womit das Projekt

³³¹ Brief von Walter Gebhart an die Bezirkshauptmannschaft Baden, 6. Oktober 1984. Nachlass Walter Gebhart.

³³² Vgl. N. N.: Bad Vöslau: Protest durch Privilegierte? In: Rundschau für die Bezirke Baden, Triestingtal und Ebreichsdorf. Nr. 39, S. 11.

³³³ Ebd.

³³⁴ Vgl. Unterschriftenaktion von Walter Gebhart (346 Unterschriften), am 18. November 1984. Nachlass Walter Gebhart.

³³⁵ N. N.: ‚Privilegierte‘ schlagen zurück: In: Rundschau für die Bezirke Baden, Triestingtal und Ebreichsdorf. Nr. 42, S. 11.

³³⁶ Bauer, Gottfried: Opfert Bad Vöslau eine Grün-Oase? Einmalige Quellen und Park von Wohnbau bedroht. In: Kurier vom 25. Oktober 1984, S. 35.

³³⁷ Vgl. N. N.: Bad Vöslau: ‚Was gebaut wird, bestimme ich!‘ In: Rundschau für die Bezirke Baden, Triestingtal und Ebreichsdorf Nr. 44/36. Jg. vom 1. November 1984., S. 11.

neuerlich kommissioniert werden musste.³³⁸ Der daraufhin geänderte Entwurf fand schließlich seine Verwirklichung. Die letzte Möglichkeit dieses Vorhaben noch verhindern zu können, sah Walter darin, dass er sich persönlich an den Landeshauptmann wandte.³³⁹ *Sehr geehrter Landeshauptmann, ich hoffe, Daß Sie als Umweltschützer unsere Sorgen verstehen und uns behilflich sein können. Ich selbst bin heute 74 Jahre alt und es müßte mich nicht mehr interessieren, aber ich denke an unsere Kindeskinde.*³⁴⁰ Landeshauptmannstellvertreter Erwin Pröll antwortete ihm, dass er sich nicht einmengen könne und wies darauf hin, dass es die Sache der Gemeinde sei.³⁴¹ In einem anderen Schreiben heißt es weiter von der NÖ Landesregierung:

*Da sich in Bad Vöslau ca. 600 Familien für eine Wohnung angemeldet haben, sind unserer Meinung nach die 44 Wohnungen im Ortszentrum nicht falsch situiert, da man jetzt wieder mehr versucht, die Leute in den Ortszentren unterzubringen, anstatt am Stadtrand Wohnsilos zu bauen. Im gesamten gesehen, kann das neu ausgearbeitete Projekt befürwortet werden.*³⁴²

Was blieb war ein enttäuschter Brief zurück an Erwin Pröll: *Sie sprechen immer von Umweltschutz. [...] Für die hier gemordeten Bäume ist es allerdings zu spät, doch könnte man durch den unvergeßlichen, traurigen Anblick eine Lehre für die Zukunft daraus ziehen.*³⁴³ Auch in den Zeitungen wurde die Entscheidung kritisch diskutiert, und die einzige Möglichkeit einer grundlegenden Veränderung der Gemeindeangelegenheiten wurde in der 1985 kandidierenden Liste Flammer gesehen.³⁴⁴

³³⁸ Vgl. ost: Neukommissionierung: Geplanter Bau im Friedmann-Park schlägt hohe Wellen. In: NÖN Woche 44/1984, S. 11.

³³⁹ Vgl. Brief von Walter Gebhart an Landeshauptmannstellvertreter Erwin Pröll. Gainfarn, 1984. Nachlass Walter Gebhart.

³⁴⁰ Ebd.

³⁴¹ Vgl. Brief von Landeshauptmannstellvertreter Erwin Pröll an Walter Gebhart. Wien, am 12. Oktober 1984. Nachlass Walter Gebhart.

³⁴² Brief von Landeshauptmannstellvertreter Erwin Pröll an Walter Gebhart. Wien, am 26. November 1984. Nachlass Walter Gebhart.

³⁴³ Brief von Walter Gebhart an Landeshauptmannstellvertreter Erwin Pröll. Bad Vöslau, am 8. Mai 1985. Nachlass Walter Gebhart.

³⁴⁴ Vgl. Stangel, Otto: Im Friedmannpark kreischten Motorsägen: Der schönste Teil des Parks ist abgeholzt! In: NÖN Woche 19/1985, S. 12.

*Kurzum in Gainfarn kocht die Volksseele, wobei man trotz allem bedenken sollte, daß es zu dem Grundverkauf auf dem Friedmannareal unter Bgm. Herzog gekommen und eine Baubewilligung da ist. Diejenigen, die ihr Vertrauen in Bgm. Alfred Flammer gesetzt haben, hoffen, daß ein derartiger ‚Wahnsinn‘ nicht mehr vorkommen und man sich in Zukunft als mitbestimmender Bürger fühlen kann.*³⁴⁵

Das war sicherlich ein Grund, warum mein Großvater als Teilnehmer des Personenkomitees für Alfred Flammer die Liste Flammer bei der Gemeinderatswahl 1985 unterstützte.³⁴⁶ *‚Wählt Liste Flammer – mit diesem ‚flammenden Appell‘ richtet sich ein 15köpfiges Proponentenkomitee mit teilweise prominenten Namen in einem Brief [...] an die Vöslauer Bevölkerung. [...] ‚Gemeindepolitik sollte gegenüber der Parteipolitik Vorrang haben‘ – diesen Vorteil sieht man in einer eigenen Flammer-Liste, die keiner der etablierten Parteien zuzuordnen ist.*³⁴⁷ Die Liste Flamme siegte bei der Gemeinderatswahl mit überwältigender Mehrheit, und Alfred Flammer wurde Bürgermeister.³⁴⁸ Ein interessantes Detail am Rande ist, dass weitere Baumfällungen im Friedmannpark am 18. Juli 2008 stattfanden, zu einem Zeitpunkt bei dem die Liste Flammer die überwiegende Mehrheit im Gemeinderat hatte.³⁴⁹

Vielleicht mag die Unterstützung Walters der Liste Flammer auch dazu beigetragen haben, dass er zum Ehrenbürger und Ehrenringträger von Vöslau ernannt wurde. *Die Stiftung eines Ehrenringes wurde vom Gemeinderat anlässlich der Stadterhebung in der Sitzung vom 11. September 1953 festgesetzt. Seitdem wurden elf*

³⁴⁵ Ebd.

³⁴⁶ Vgl. Leitner, Waltraut und Peter Selb: Rundschreiben an Bevölkerung fordert Liste Flammer. Zieht Flammer in den Gemeinderat? Unruhe in den etablierten Parteien. In: Badener Zeitung Nr. 6 vom 7. Februar 1985, S. 11.

³⁴⁷ Ebd.

³⁴⁸ Vgl. Notizen (meinem Feldforschungstagebuch beigelegt) zum Gespräch mit Silke Ebster vom Stadtarchiv Bad Vöslau. Bad Vöslau, am 2. November 2012.

³⁴⁹ Vgl. gast.adaxas.net/wordpress/2008/07/18/baumfaellungen-im-friedmannpark/ Zugriff: 21. August 2012.

Ehrenringverleihungen vorgenommen.³⁵⁰ Die Ehrenringverleihung meines Großvaters fand am 3. Juni 1987 statt.³⁵¹

*Der Gemeinderat beschloss in seiner Sitzung vom 3. 6. 1987 einstimmig, die beiden Medizinalräte Dr. Walter Gebhart und Dr. Wenzel Schmidt den Ehrenring der Stadtgemeinde Bad Vöslau zu verleihen. Die Begründung dafür [...] von Bgm. Alfred Flammer [...]: Besonders in den schwersten Zeiten des Jahres 1945 hat er als einer der wenigen zur Verfügung stehenden Ärzte hervorragende und unvergessene Leistungen für die Bevölkerung von Gainfarn, Bad Vöslau und Großau vollbracht. [...] In Anerkennung seiner wahrhaft großen Verdienste erscheint die Verleihung des Ehrenringes berechtigt. [...] Die Überreichung der Ehrenringe findet am 22. 6. statt.*³⁵²



Abb. 16 Das Foto wurde anlässlich der Ernennung meines Großvaters und Wenzel Schmidts (Mitte) zu Ehrenbürgern der Stadt Bad Vöslau am 3. Juni 1987 gemacht. Die Ehrenbürgerurkunde und der Ehrenring werden von Bürgermeister Alfred Flammer (rechts) an meinen Großvater (links) überreicht.

³⁵⁰ C. K.: Ehrenringe der Stadtgemeinde Bad Vöslau für Dr. Walter Gebhart und Dr. Wenzel Schmidt. In: Badener Zeitung, Nr. 24 vom 11. Juni 1987, S. 12. Vgl. dazu auch: C. K.: Ehrenringüberreichung im Rathaus Bad Vöslau. In: Badener Zeitung, Nr. 26 vom 25. Juni 1987, S. 12.

³⁵¹ Vgl. Brief der Stadtgemeinde Bad Vöslau von Bürgermeister Alfred Flammer an Walter Gebhart. Bad Vöslau, am 4. Juni 1987. Nachlass Walter Gebhart.

³⁵² N. N.: Gemeinde verleiht Auszeichnungen. Ehrenring für zwei verdiente Ärzte! In: NÖN, Woche 24/1987, S. 9. Vgl. dazu auch: Selb, Peter: Ehrenringe an Dr. Schmidt und Dr. Gebhart überreicht! Feier in würdigem Rahmen. In: NÖN (Zeitungsartikel o. O., o. J.). Nachlass Walter Gebhart.

Von den Auswirkungen des Bauchspeicheldrüsenkrebs³⁵³ schon schwer gezeichnet nahm mein Großvater die Ehrenbürgerurkunde und den Ehrenring entgegen. Er hatte sich Anfang des Jahres 1987 noch einer schweren Operation unterzogen, verstarb aber am 22. Oktober 1987³⁵⁴ an den Folgen eines Pankreaskarzinoms.³⁵⁵ Am 30. Oktober 1987 fand das Begräbnis am Friedhof St. Helena in Baden statt. Die anschließende Seelenmesse wurde in der Pfarrkirche St. Johannes in Gainfarn abgehalten.³⁵⁶ Die Todesnachricht war auch in diversen Zeitungen zu lesen. Im Vöslauer Stadtanzeiger waren folgende Zeilen zu lesen:

*Ein letzter Beweis seiner großen Beliebtheit bei der Bevölkerung und seinen Freunden wurde durch die Anteilnahme der vielen Trauernden beim Begräbnis des verdienten Mitbürgers zum Ausdruck gebracht. Namens der Stadtgemeinde Bad Vöslau und hier insbesondere im Namen der Bevölkerung des Ortsteiles Gainfarn, würdigte Bürgermeister Alfred Flammer die großen Verdienste von Med.-Rat Dr. Walter Gebhart am offenen Grab. [...] Die Stadtgemeinde Bad Vöslau wird Herrn Med.-Rat Dr. Walter Gebhart immer ein ehrendes Gedenken bewahren. Für die Familie des Verstorbenen war die große Anteilnahme an dem schweren Verlust, der sie getroffen hat, ein besonderer Trost.*³⁵⁷

In einem Nachruf, der sich im Nachlass befindet, wurde vor allem Walters konsequente Pflichterfüllung hervorgehoben. Auch die letzten Tage vor seinem Tod sollen diese Lebenseinstellung widerspiegelt haben.³⁵⁸ *Im Bewußtsein der Tatsache, daß die medizinische Naturwissenschaft ihr Möglichstes getan hatte entschied er sich dafür, die letzten Tage im Kreise der von ihm so sehr geliebten Menschen und Regionen zu verbringen.*³⁵⁹ Seine Rolle als Arzt fand große Würdigung und in seinem Verständnis von Medizin soll er – dem hippokratischen Prinzip gemäß³⁶⁰ – *ohne Ansehen der Person und unter Einsatz aller vernünftigen und zeitgemäßen Mittel zum Wohl des Einzelnen individuell Erkrankten,*

³⁵³ Vgl. Arztbericht vom AKH Wien, Chirurgische Universitätsklinik an Walter Gebhart. Wien, am 11. Februar. Nachlass Walter Gebhart.

³⁵⁴ Vgl. Parte Walter Gebhart. Bad Vöslau-Gainfarn, am 22. Oktober 1987. Nachlass Walter Gebhart.

³⁵⁵ Vgl. In Memoriam Med. Rat. Dr. Walter Gebhart, 1987. Nachlass Walter Gebhart.

³⁵⁶ Vgl. Parte Walter Gebhart. Bad Vöslau-Gainfarn, am 22. Oktober 1987. Nachlass Walter Gebhart.

³⁵⁷ Personalnachrichten. Med.-Rat Dr. Walter Gebhart †. Dich geht es an. Stadt-Anzeiger 1987, S. 10. Nachlass Walter Gebhart.

³⁵⁸ In Memoriam Med. Rat. Dr. Walter Gebhart, 1987. Nachlass Walter Gebhart.

³⁵⁹ Ebd.

³⁶⁰ Vgl. ebd.

größtmögliche Prophylaxe vor Schädigungen und Würde im Ertragen von Unvermeidlichem³⁶¹, gehandelt haben. Mit der ihm eigenen Fähigkeit, neben dem Verstand auch seine Hände zu gebrauchen konnte er Kranke heilen, Zähne ziehen, Kinder zur Welt bringen, Sterbenden ihr Leid lindern und Hintebliedene [sic!] trösten.³⁶² Gleichmaßen wurde im Nachruf aber darauf hingewiesen, dass Walter die Distanz seiner medizinisch orientierten Lebensphilosophie zu parteipolitischen Abläufen wichtig war. Aus diesen Motiven soll auch sein³⁶³ Engagement im Überparteilichen Ärzteverband der niederöstr. Kammer der logische Ausdruck seiner Überzeugung³⁶⁴ gewesen sein.

Seine Tätigkeit als Arzt war sicherlich auch der Hauptgrund für eine letzte Ehrung nach seinem Tod. In den 1990er Jahren wurde ihm die Dr. Walter Gebhart-Gasse in Gainfarn gewidmet. Die Benennung der Gasse wurde in der Gemeinderatssitzung³⁶⁵ vom 5. März 1992 beschlossen³⁶⁶. In der Praxis dürfte die Gasse aber schon vor dem Gemeinderatsbeschluss bestanden haben³⁶⁷, da bereits Ende 1991 die ersten Baubewilligungen ausgestellt wurden³⁶⁸.

3.7 REFLEXION ZUR BIOGRAFIE UND ZUM FORSCHUNGSVERLAUF

Wie bereits angedeutet, war für mich das Vorhaben, die Biografie größtenteils aus Quellenmaterial zu rekonstruieren, eine Herausforderung. Die Daten sind in vielen Fällen derart vielfältig lesbar, dass die Entdeckung der faktengetreuen Wahrheit über historische Ereignisse ein höchst problematisches Anliegen ist, weil die Erkenntnisbildung stets von den Werten und Vorhaben des Forschers abhängig

³⁶¹ In Memoriam Med. Rat. Dr. Walter Gebhart, 1987. Nachlass Walter Gebhart.

³⁶² Ebd.

³⁶³ Vgl. ebd.

³⁶⁴ Ebd.

³⁶⁵ Vgl. E-Mail von Andreas Klingelmayer von der Stadtgemeinde Bad Vöslau. Bad Vöslau, am 2. Jänner 2013.

³⁶⁶ Ebd.

³⁶⁷ Vgl. ebd.

³⁶⁸ Ebd.

bleibt.³⁶⁹ Interessant ist auch, welche Dokumente zu den persönlichen Quellenmaterialien mitaufgehoben wurden. So findet sich beispielsweise neben einem Zeitungsartikel mit dem Titel *Der Befreier der Ostmark*³⁷⁰ und einem Bild von Adolf Hitler, ein Bild von Engelbert Dollfuss und ein Zeitungsartikel über den Nürnberger Prozess im Nachlass.³⁷¹ Zusammenfassend ist zu sagen, dass der private Dokumentbestand relativ umfangreich war und zunächst, um damit arbeiten zu können, sortiert werden musste. Der umfassende Nachlass kann ausdrücken, dass es für die Familie – im Sinne der bürgerlichen Ideale – wichtig war, die Dokumente als Andenken an die Altvorderen aufzubewahren, um damit einerseits die eigene Existenz zu legitimieren und andererseits gegenüber anderen Familienangehörigen eine gewisse Macht über die Quellen des Familiengedächtnisses zu haben. Es sollte dabei aber mitbedacht werden, dass es sich um günstige Umstände handelte, die dazu führten, dass die Dokumente aufgehoben werden konnten, da die Familie sowohl in der Zeit des Austrofaschismus, als auch in der Zeit des Nationalsozialismus und der beiden Weltkriege nicht zur Flucht gezwungen oder deportiert worden war.

Was mich ebenso im Forschungsprozess beschäftigte waren die Reaktionen meines Umfeldes auf mein Forschungsthema. Von Bestärkung, über Beschwichtigung bis hin zu Unmut reichte die Palette an Resonanzen. Im Badener Stadtarchiv versuchte man mich beispielsweise vorsorglich zu beruhigen, indem man mir vermittelte, dass ich keine Angst haben brauche, da mein Großvater der Aktenlage zufolge im Nationalsozialismus nichts Schlimmes gemacht habe. Diese Reaktion war befremdlich für mich, denn ich ging nicht mit Angst, sondern aus Neugierde in das Forschungsvorhaben hinein. Welche Reaktionen dem Thema meiner Arbeit mit dem Fokus auf die Zeit des Nationalsozialismus entgegengebracht wurden, sagt auch etwas über die persönliche Haltung des Einzelnen aus. Es gibt *kein Merkmal und keine Eigenschaft, die nicht zugleich auch symbolischen Charakter trüge [...]: sie*

³⁶⁹ Polkinghorne, Donald E.: Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 12.

³⁷⁰ N. N.: Der Befreier der Ostmark, o. J. o. O., S. 69 (Zeitungsausschnitt). Nachlass Walter Gebhart.

³⁷¹ Vgl. N. N.: Präsident Truman: ‚Die Menschheit wird sich lange an Nürnberg erinnern.‘ (Zeitungsausschnitt). Nachlass Walter Gebhart.

*unterliegen immer der Wahrnehmung und Bewertung von Akteuren mit den entsprechenden, gesellschaftlich ausgebildeten Schemata.*³⁷²

Aber bei der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg kommt noch ein Element dazu, jenes der emotionalen Aufladung im individuellen Umgang. Das Reden über den Nationalsozialismus war durchwegs für meine GesprächspartnerInnen keine Selbstverständlichkeit, und jeder hatte das Bedürfnis, sich in welche Richtung auch immer zu positionieren. In Anlehnung an Pierre Bourdieu könnte sein Konzept vom sprachlichen Markt eine Erklärung für die spezifische Kultur des Erinnerns an den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg sein. Der sprachliche Markt wird von ihm als³⁷³ *ein weit vernetzter und nahezu alle Lebensräume umfassender Markt, mit eigener Geschichte und Tradition*³⁷⁴ gedacht. *Anteil an diesem Markt und an dessen Geschichte haben gesellschaftliche Gruppen und Öffentlichkeit wie die Medien, die politischen Parteien und die wissenschaftlichen Disziplinen, aber auch jene, die sich als Einzelne auf diesem Markt bewegen.*³⁷⁵ Der sprachliche Markt einer internationalen, kommerziell organisierten, in den Bildungssystemen verankerten und staatlich geförderten Holocaust-Erinnerungskultur bildet die Folie allgemein des Biographierens über Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg und besonders in der Inszenierung der Kriegsbiographie auf der Vorderbühne einer Befragung.³⁷⁶ Gerade der individuelle Umgang ist hier von moralischen Imperativen geprägt³⁷⁷, und auch in meinen Befragungen achteten meine GesprächspartnerInnen deutlich merkbar auf die Wahrung der gesellschaftlich vorherrschenden Deutungsmuster.

In meinen Gesprächen habe ich dazu das praxeologische Modell Pierre Bourdieus als Denkfolie verwendet. Bourdieu sieht gesellschaftliche Strukturen und individuelles

³⁷² Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1982, S. 752.

³⁷³ Vgl. Löffler, Klara: Zurechtgerückt. Der Zweite Weltkrieg als biographischer Stoff. Berlin 1999, S. 353.

³⁷⁴ Ebd.

³⁷⁵ Ebd. S. 353 f.

³⁷⁶ Ebd.

³⁷⁷ Vgl. ebd. S. 354.

Handeln in Wechselwirkung zueinander.³⁷⁸ *Die Handelnden strukturieren ihre Verhältnisse durch ihr Handeln [...]. Nicht jeder einzelne, aber auch nicht anonyme Kräfte erschaffen und reproduzieren die Welt, sondern strukturierte Individuen, die in strukturierten Bedingungen interagieren.*³⁷⁹ Erst im wechselseitigen Bezug zwischen dem Äußeren³⁸⁰ und dem Inneren³⁸¹ konstituiert sich eine soziale Welt³⁸², und das bedeutet auch, dass Mythen, Ideologien oder Phantasien soziale Welten herstellen. In meiner Forschung habe ich mich bemüht diese Forschungsansätze miteinzubeziehen und die Erzählungen, Aktionen und Perspektiven meiner GesprächspartnerInnen – soweit es möglich ist – als Gesamtbild zu interpretieren und zu analysieren.³⁸³ Auch Erving Goffmans Überlegungen zur Selbstdarstellung im Alltag brachten mir für die Arbeit wichtige Impulse. Goffman vergleicht das Gesamtverhalten des Einzelnen mit einer Bühnendarstellung, die das Individuum³⁸⁴ *in Gegenwart einer bestimmten Gruppe von Zuschauern zeigt und [...] Einfluß auf diese Zuschauer hat*³⁸⁵.

*Die soziale Welt ist eine Bühne, eine komplizierte Bühne sogar, mit Publikum, Darstellern und Außenseitern, mit Zuschauerraum und Kulissen, und mit manchen Eigentümlichkeiten, die das Schauspiel dann doch nicht kennt. Das Bild ist alt; und es geht Goffman auch nicht darum, dieses Bild ein weiteres Mal zu entwerfen. Vielmehr steht sein so eingängiges Buch unter einer durchaus bestimmten Erkenntnisabsicht. Daß unser Handeln in Gesellschaft stets in sozialen Rollen erfolgt, kann eine bloße Konstruktion der Wissenschaft, es kann aber auch ein Stück unserer Existenz sein.*³⁸⁶

³⁷⁸ Vgl. dazu: Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt am Main 1979.

³⁷⁹ Sieder, Reinhard: Erzählungen analysieren – Analysen erzählen. Narrativ-biographisches Interview, Textanalyse und Falldarstellung. In: Wernhart, Karl und Werner Zips (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien 1998, S. 145 f.

³⁸⁰ Ebd. S. 148.

³⁸¹ Ebd.

³⁸² Ebd.

³⁸³ Vgl. ebd.

³⁸⁴ Vgl. Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. 5. Aufl. München 2007.

³⁸⁵ Ebd. S. 23.

³⁸⁶ Dahrendorf, Ralf: Vorwort in: Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. 5. Aufl. München 2007, S. VII f.

4. ERZÄHLEN UND SCHWEIGEN

*Denken Sie bloß an Ihr Leben wie es wirklich ist, Sie hören immer jemandem zu hören immer einer Sache zu und Sie erzählen immer jemandem oder irgendwem etwas.*³⁸⁷

In der Europäischen Ethnologie bildet die Lehre vom Erzählen, auch Narratologie genannt, ein wichtiges Forschungsgebiet. Hier werden in der Erzählforschung Fragen nach³⁸⁸ *Form und Inhalt, nach Situationen und Funktionen des Erzählens*³⁸⁹ gestellt. Besonders im Rahmen der Wende zur Kulturwissenschaft in den 1970er Jahren wurde das Erzählen im Alltag zum Thema.³⁹⁰ Die *Pluralisierung von Erzählthemen und –situationen*³⁹¹ brachte noch vor dem *narrativistic turn*³⁹² eine *Verlagerung des Forschungsinteresses weg vom Erzählstoff hin zum Erzählen und zum Menschen in der Erzählsituation – also vom Text zum Kontext [...]; eine Tendenz, die in Zeiten der – nicht kritiklosen – Konjunktur des interpretativen Paradigmas (Kultur als Text) allerdings wieder rückläufig ist.*³⁹³ Erweitert wurde die Erzählforschung mit einem präzisierten methodischen Programm, von einer Verfeinerung ethnographischer Methoden und Interviewverfahren, wie beispielsweise die teilnehmende Beobachtung oder das biografische Interview.³⁹⁴

Auch in anderen Disziplinen wie der narrativen Psychologie wird dem Erzählen von Geschichten eine große Bedeutung für das menschliche Handeln und Verstehen beigemessen.³⁹⁵ Der Auffassung des Konstruktivismus nach ist das Erzählen das³⁹⁶

³⁸⁷ Stein, Gertrude: Erzählen. Vier Vorträge (1935). Frankfurt am Main 1971.

³⁸⁸ Schmidt-Lauber, Brigitta: Grenzen der Narratologie. Alltagskultur(forschung) jenseits des Erzählens. In: Hengartner, Thomas und Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): Leben – Erzählen. Beiträge zur Erzähl- und Biographieforschung. Berlin und Hamburg 2005 (= Lebensformen, Bd. 17), S. 145.

³⁸⁹ Ebd.

³⁹⁰ Vgl. ebd. S. 146.

³⁹¹ Ebd.

³⁹² Ebd.

³⁹³ Ebd.

³⁹⁴ Vgl. ebd.

³⁹⁵ Vgl. Polkinghorne, Donald E.: Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die

*primäre strukturierende Schema [...], durch das Personen ihr Verhältnis zu sich selbst, zu anderen und zur physischen Umwelt organisieren und als sinnhaft auslegen*³⁹⁷. Eine Erzählung entspricht in der Beschaffenheit einer kognitiven Strukturierung, welche mithilfe kreativer Gestaltungselemente, Ereignisse zu³⁹⁸ *temporalen Ganzheiten*³⁹⁹ formt. Die narrative Strukturierung läuft retrospektiv ab und so erlangen die Geschehnisse und Handlungen durch diesen Prozess erst im Nachhinein Bedeutung. Ereignissen Bedeutung zu verleihen ist die vorrangige Aufgabe der narrativen Strukturierung, die gleichermaßen dem Verständnis dient⁴⁰⁰, indem [...] Ereignisse und Geschehnisse in ‚Bedeutungsrahmen‘ platziert⁴⁰¹ werden.

*Obwohl die Erzählung eine in Erfahrungen gründende Konstruktion ist, spricht sie Zeit auf zweierlei konkurrierende Weisen an: (a) als ein universales Phänomen der Bewegung von der Vergangenheit über die Gegenwart zur Zukunft, die alle menschliche Erfahrung bedingt und begrenzt; und (b) als ein je einzigartiges Phänomen, das als eine für jedes Individuum persönlich passende Interpretation erscheint. Mit dem zweiten Punkt ist folgendes gemeint: Die Erzählung gibt gleichzeitig sowohl Ereignisse und Handlungen als wirkliche Begebenheiten als auch die intentionalen Zustände der beteiligten Akteure wieder, ihre Überzeugungen, Hoffnungen und ihre Bewertungen solcher Begebenheiten.*⁴⁰²

Die *narrative Konstruktion des Erlebten*⁴⁰³ läuft aber nicht nur in den nach außen sprachlich inszenierten Geschichten ab, die retrospektiv dem Erlebten Bedeutungen

psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 13.

³⁹⁶ Vgl. Polkinghorne, Donald E.: Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 15.

³⁹⁷ Ebd.

³⁹⁸ Vgl. ebd. S. 16.

³⁹⁹ Ebd.

⁴⁰⁰ Vgl. ebd. S. 17.

⁴⁰¹ Ebd.

⁴⁰² Ebd. S. 16.

⁴⁰³ Boothe, Brigitte: Die Biographie – ein Traum? Selbsthistorisierung im Zeitalter der Psychoanalyse. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 341.

geben, sondern gleichzeitig bestehen⁴⁰⁴ *nicht ausformulierte [...] Story-Entwürfe [...] im Kopf des Akteurs [...], die den Einstieg ins Realgeschehen oder/und dessen Verlauf mitregieren*⁴⁰⁵. Die Geschichten, die wir uns selbst erzählen, können dann⁴⁰⁶ *allgemein zugänglich* [gemacht werden], *wenn sie die Schwelle zur öffentlichen Kommunikation überschreiten*⁴⁰⁷. Neben der Differenzierung in Erzählungen, die sich im Individuum abspielen und jenen, die eben dieses Individuum nach außen hin formuliert, gibt es noch weitere Unterscheidungskriterien. So können Geschichten über unterschiedliche Zeiträume hinweg erzählt werden. Manche Erzählungen werden als nicht bewahrenswert empfunden und so verworfen, andere wiederum können⁴⁰⁸ *als bezeichnende Interpretationen vergangener Lebensepisoden [...]* [auch] *von anderen über die Lebenszeit ihrer Produzenten hinaus*⁴⁰⁹, durch das immer wieder neu erzählen gefestigt werden. Besonders werden, nach Albrecht Lehmann, herausgehobene Ereignisse zur Konstruktion einer Geschichte herangezogen.⁴¹⁰ Die Erzählungen können als sorgfältig entworfene Konstruktionen daherkommen oder spontan zusammengebastelt sein.⁴¹¹ Die Tätigkeit des Erzählens ist vor allem diskursiv angelegt⁴¹², und die Geschichten können in unterschiedlichen Medien stets neu formuliert werden⁴¹³, *und doch bleibt die wesentliche Bedeutung der Geschichte dieselbe. Folglich ist eine Geschichte nicht dasselbe wie ihr konkreter*

⁴⁰⁴ Vgl. Boothe, Brigitte: Die Biographie – ein Traum? Selbsthistorisierung im Zeitalter der Psychoanalyse. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 341.

⁴⁰⁵ Ebd. S. 342.

⁴⁰⁶ Vgl. Polkinghorne, Donald E.: Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 28.

⁴⁰⁷ Ebd.

⁴⁰⁸ Vgl. ebd. S. 28 f.

⁴⁰⁹ Ebd. S. 29.

⁴¹⁰ Vgl. Lehmann, Albrecht: Bewusstseinsanalyse. In: Götsch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 239.

⁴¹¹ Polkinghorne, Donald E.: Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 29.

⁴¹² Vgl. Gergen, Kenneth J.: Erzählung, moralische Identität und historisches Bewußtsein. Eine sozialkonstruktionistische Darstellung. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 181.

⁴¹³ Vgl. Polkinghorne, Donald E.: Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 31.

Ausdruck⁴¹⁴. Ob es in den Narrativierungsprozessen eine gemeinsame Struktur zu erkennen gibt, ist in unterschiedlichen Forschungsrichtungen umstritten⁴¹⁵:

*Während manche Theoretiker meinen, es gebe eine gemeinsame Struktur aller geschichtenförmigen Produkte der Narrativierung, widersprechen andere dieser Behauptung. [...] Eine mittlere Position wäre die Auffassung, daß die Fähigkeit zur narrativen Konfiguration oder Narrativierung universal ist, während die Produkte, die aus diesem angeborenen Prozeß hervorgehen, im spezifischen Medium der Plotformen und begrifflichen Netzwerke ihrer jeweiligen Herkunftskultur artikuliert werden.*⁴¹⁶

Das Geschichtenerzählen ist sowohl für die Bildung und Aufrechterhaltung von Werten als auch für das Schaffen individueller Identität unerlässlich. In dem Maße, wie historisches Bewußtsein schon an sich narratives Bewußtsein ist, heißt das zunächst einmal, daß die durch historische Darstellungen geschaffenen sprachlichen Wirklichkeiten unausweichlich bestimmte Funktionen innerhalb der Kultur erfüllen.⁴¹⁷ Menschen definieren ihre Identität durch die Dinge, die sie tun und denken, und somit unterscheiden sie sich von den anderen Lebewesen.⁴¹⁸ Seit etwa Anfang des 19. Jahrhunderts ist Identität keine Selbstverständlichkeit mehr. Nach Rolf Eickelpasch und Claudia Rademacher ist das Individuum in der Spätmoderne zum⁴¹⁹ Baumeister seines eigenen Selbst geworden, der sich aus den institutionell vorgegebenen Bausätzen biographischer Kombinationsmöglichkeiten sowie aus sozial verfügbaren Lebensstilen und Identitätsangeboten [...] seine eigene ‚Wahlbiografie‘ und sein ganz persönliches ‚Existenzdesign‘ zusammenstellt. [...]

⁴¹⁴ Polkinghorne, Donald E.: Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 31.

⁴¹⁵ Vgl. ebd. S. 29 f.

⁴¹⁶ Ebd. S. 29 ff.

⁴¹⁷ Gergen, Kenneth J.: Erzählung, moralische Identität und historisches Bewußtsein. Eine sozialkonstruktionistische Darstellung. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 199.

⁴¹⁸ Vgl. Polkinghorne, Donald E.: Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S.32.

⁴¹⁹ Vgl. Eickelpasch, Rolf und Claudia Rademacher: Identität. Bielefeld 2004, S. 7.

*Dem Gewinn an Wahlmöglichkeiten und Optionsspielräumen für die Ausgestaltung eines ‚eigenen Lebens‘ steht der Verlust kollektiver Sicherheit und Zugehörigkeit gegenüber.*⁴²⁰ Gesellschaftlich wird das Individuum nicht mehr mit einem stabilen und gleichförmigen Selbst ausgestattet. Die Ausbildung eines Selbst ist ein Entwicklungsprozess der Zeit benötigt und im alltäglichen Leben erworben wird.⁴²¹ Identität erscheint als eine erzählte Konstruktion, mit der wir uns selbst erklären und über uns selbst Geschichten erzählen. Da die Lebensmarkierungen im Laufe der Zeit verblassen, bemühen wir uns so diese immer wieder zu erneuern.⁴²² Dies entspricht einer zyklischen Bewegung von der Konstruktion, über die Erosion, zur Rekonstruktion von Identität.⁴²³

Damit Identitäten in sich stimmig wirken, ist es wichtig, dass die ausgewählten Erzählelemente – im Sinne der bricolage bei Claude Levi Strauss⁴²⁴ – zueinander passen und in den jeweiligen Rahmen stimmig eingebettet werden können. Für die Konstruktion einer verständlichen Geschichte gibt es einige wichtige Erzählmomente.⁴²⁵ Zu den wichtigen Erzählmomenten zählt ein Endpunkt der Erzählung, der sich als ein Ergebnis oder einen Zustand präsentieren kann, dem die ErzählerInnen Bedeutung verleihen.⁴²⁶ Voraussetzung für einen Endpunkt ist die Auswahl dafür relevanter Erlebnisse.⁴²⁷ Wenn ein Endpunkt fixiert ist und die dafür relevanten Ereignisse ausgesucht worden sind, bringen die ErzählerInnen sie in eine bestimmte Ordnung. Wie der Literaturwissenschaftler und Medientheoretiker Walter J. Ong zeigt⁴²⁸, *können sich die Grundlagen für solch eine Anordnung [...] historisch verändern. Wie dem auch sei, die vielleicht am weitesten verbreitete zeitgenössische*

⁴²⁰ Eickelpasch, Rolf und Claudia Rademacher: Identität. Bielefeld 2004, S. 7.

⁴²¹ Vgl. Polkinghorne, Donald E.: Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 33.

⁴²² Vgl. ebd.

⁴²³ Vgl. ebd. S. 34.

⁴²⁴ Vgl. Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken. Frankfurt am Main 1973.

⁴²⁵ Vgl. Gergen, Kenneth J.: Erzählung, moralische Identität und historisches Bewußtsein. Eine sozialkonstruktionistische Darstellung. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 172.

⁴²⁶ Vgl. ebd. S. 172 f.

⁴²⁷ Vgl. ebd. S. 173.

⁴²⁸ Vgl. ebd. S. 174.

*Konvention der Anordnung von Ereignissen ist wohl die der linearen zeitlichen Abfolge*⁴²⁹. Auch die Charaktere und Objekte einer Erzählung sollten tendenziell über einen längeren Zeitraum hinweg eine⁴³⁰ *dauerhafte oder kohärente Identität*⁴³¹ aufweisen. Die Entwicklung eines bestimmten Charakters wirkt – mit Ausnahmen – also dann als glaubwürdig, wenn ein gewisser roter Faden zu erkennen ist. Idealerweise transportiert eine Erzählung gleichermaßen die Erklärungen dazu mit. Nach dem französischen Philosophen Paul Ricoeur⁴³², *müssen Erklärungen in das narrative Gewebe eingewoben werden. Eine Erklärung wird typischerweise durch die Auswahl von Ereignissen erreicht, die nach allgemeinen Standards kausal miteinander verbunden sind. Jedes Ereignis soll ein Produkt des vorangegangenen sein*⁴³³. Erzählungen sind auch meist von Erzählsequenzen umrahmt, die den Anfang und das Ende der Geschichte kennzeichnen.⁴³⁴ Narrative Strukturierungen können in drei verschiedene Richtungen weisen. Die erste Richtung weist auf eine gleichförmige Bewegung, die Ereignisse miteinander verbindet. In der Entwicklung zu dem Endpunkt hin ist die Stabilität im Vordergrund. Die zweite Richtung ist die progressive Erzählung bei der ein Fortschritt zu erkennen ist und in der dritten Richtung findet im Verlauf der Geschichte eine Regression statt.⁴³⁵ *Durch die Berücksichtigung dieser Erzählkonventionen kann man ein Gefühl der Kohärenz und Gerichtetheit von Lebensereignissen erzeugen. Das Leben erhält Sinn, und Geschehnisse werden mit Bedeutung erfüllt.*⁴³⁶

Wenn man vom Erzählen spricht, dann ist es auch wichtig die Gegenbewegung, nämlich das Schweigen, zu betrachten. Das Schweigen repräsentiert eigentlich

⁴²⁹ Gergen, Kenneth J.: Erzählung, moralische Identität und historisches Bewußtsein. Eine sozialkonstruktionistische Darstellung. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 174.

⁴³⁰ Vgl. ebd. S. 175.

⁴³¹ Ebd.

⁴³² Vgl. Gergen, Kenneth J.: Erzählung, moralische Identität und historisches Bewußtsein. Eine sozialkonstruktionistische Darstellung. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 175.

⁴³³ Ebd.

⁴³⁴ Vgl. ebd. S. 176.

⁴³⁵ Vgl. ebd. S. 178 f.

⁴³⁶ Ebd. S. 176.

nichts Konkretes, jedoch wird darin⁴³⁷ *dennoch etwas Abwesendes als massiv anwesend erfahren*.⁴³⁸ Und auch im Erzählen liegt die Bereitschaft zu schweigen.⁴³⁹ Der Philosoph Hermann Lübbe spricht dem Begriff des Schweigens durchaus positive Aspekte zu, indem er diesen Prozess⁴⁴⁰ *als ein notwendiges und produktives soziales Milieu charakterisiert [...]*.⁴⁴¹ Das Spannungsfeld zwischen Erzählen und Schweigen umhüllte gleichsam die Kommunikation in den Interviews und Gesprächen zu dieser Arbeit.

4.1 REFLEXION ZU DEN INTERVIEWS UND GESPRÄCHEN

Je nachdem welche Fragen man stellt, so kann man, um Antworten zu bekommen, verschiedene Methoden auswählen. *Für die empirische Gegenwartsforschung steht ein reichhaltiges Set an Methoden zur Verfügung [...]. Interviews eröffnen – im Unterschied zu Beobachtungen, die das reale Verhalten und Interagieren von Menschen vor Augen führen – einen Zugang zu subjektiven Erfahrungs- und Deutungswelten und damit zum zentralen Komplex der Vorstellungen, Werte und Verhaltensnormen einer Gesellschaft*.⁴⁴² Jedes Statement ist in Zusammenhang mit seiner Entstehung zu deuten, und⁴⁴³ *jede sprachliche Beschreibung (ist) bereits interpretierende Formung‘ und enthält fiktionale Elemente*⁴⁴⁴. Ich habe mich bei meinen Interviews bemüht, meine InterviewpartnerInnen möglichst frei erzählen zu lassen, damit sich Geschichten entwickeln können. In der Fachliteratur wird dieser

⁴³⁷ Vgl. Bohleber, Werner: Transgenerationelles Trauma, Identifizierung und Geschichtsbewußtsein. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 260.

⁴³⁸ Ebd.

⁴³⁹ Vgl. Thomä, Dieter: Erzähle dich selbst. Lebensgeschichte als philosophisches Problem. Frankfurt am Main 2007.

⁴⁴⁰ Vgl. Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 101.

⁴⁴¹ Ebd.

⁴⁴² Schmidt-Lauber, Brigitta: Grenzen der Narratologie. Alltagskultur(forschung) jenseits des Erzählens. In: Hengartner, Thomas und Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): Leben – Erzählen. Beiträge zur Erzähl- und Biographieforschung. Berlin und Hamburg 2005 (= Lebensformen, Bd. 17), S. 147.

⁴⁴³ Vgl. ebd. S. 147 f.

⁴⁴⁴ Bausinger, Hermann: Erzählforschung. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 4, S. 345. Zit. nach: Schmidt-Lauber, Brigitta: Grenzen der Narratologie. Alltagskultur(forschung) jenseits des Erzählens. In: Hengartner, Thomas und Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): Leben – Erzählen. Beiträge zur Erzähl- und Biographieforschung. Berlin und Hamburg 2005 (= Lebensformen, Bd. 17), S. 148.

Ansatz als narratives Interview bezeichnet.⁴⁴⁵ Die Grundlage beim Interview ist zum einen die Kommunikationsbeziehung zwischen dem Forscher mit dem Forschungssubjekt, wobei⁴⁴⁶ das kommunikative Regelsystem des Forschungssubjekts in Geltung⁴⁴⁷ gelassen wird. Die Grundhaltung des Interviewenden ist empathiegeleitet und durch das Bemühen, [die] subjektive Sichtweise des Gegenübers zu verstehen, gekennzeichnet⁴⁴⁸. Zum anderen handelt es sich um das Prinzip der Offenheit, demzufolge die theoretische Strukturierung des Forschungsgegenstandes zurücksteht, bis sie sich im Forschungsprozeß ausgebildet hat. Das heißt auch immer, daß sich während der Forschung neue Fragen und Perspektivenwechsel ergeben und die Planung, Materialerhebung, Auswertung und Analyse nur idealtypisch einander folgende Schritte, realiter indes parallel verlaufende Bestandteile eines Prozesses sind.⁴⁴⁹

Nicht nur über die Situation des Interviews machte ich mir Gedanken, ob ich beispielsweise meinen InterviewpartnerInnen genügend Raum zum Erzählen gab oder ausreichend nachfragte, sondern auch und gerade die Analyse des Interviewmaterials mit dem Ziel in Ansätzen zu einer theoretischen Vorstellung zu kommen, woran sich eine befragte Person in ihrer Beobachtung eines sozialen Systems orientiert⁴⁵⁰, war für mich schwierig.⁴⁵¹ Wie ich in meinen Vorgesprächen ermittelte, wollten einige meiner GesprächspartnerInnen anonym bleiben, wodurch ich mich – der Einheitlichkeit halber – dazu entschloss in der Arbeit ausschließlich

⁴⁴⁵ Vgl. Schmidt-Lauber, Brigitta: Grenzen der Narratologie. Alltagskultur(forschung) jenseits des Erzählens. In: Hengartner, Thomas und Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): Leben – Erzählen. Beiträge zur Erzähl- und Biographieforschung. Berlin und Hamburg 2005 (= Lebensformen, Bd. 17), S. 149.

⁴⁴⁶ Vgl. Schmidt-Lauber, Brigitta: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götsch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. 2. Aufl., Berlin 2007, S. 172.

⁴⁴⁷ Hofmann-Riem, Christa: Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32, 1980, S. 344. Zit. nach: Schmidt-Lauber, Brigitta: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götsch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. 2. Aufl., Berlin 2007, S. 172.

⁴⁴⁸ Schmidt-Lauber, Brigitta: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götsch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. 2. Aufl., Berlin 2007, S. 172.

⁴⁴⁹ Ebd.

⁴⁵⁰ Froschauer, Ulrike und Manfred Lueger: Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien 2003, S. 80.

⁴⁵¹ Vgl. dazu: Lindner, Rolf: Die Angst des Forschers vor dem Feld. Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozeß. In: Zeitschrift für Volkskunde 77/1981, S. 51 – 66.

Synonyme zu verwenden. Es bleibt die Frage, ob die Sensibilisierung auf das Thema Nationalsozialismus und die damit verbundene Angst, *etwas Falsches*⁴⁵² sagen zu können, nicht der Hauptgrund für diesen Wunsch sein könnte. Die Schwierigkeit der Analyse begann bereits bei der Transkription der Interviews bzw. der Erstellung der Gedächtnisprotokolle, da diese nicht lediglich ein Festhalten von Informationen darstellen, sondern vielmehr gleichermaßen schon Übersetzungs- und Interpretationsarbeit beinhalten.⁴⁵³ *Verkürzungen beim Zugang zur Alltagskultur bzw. die notwendige Frage nach dem Verhältnis zwischen Fiktion und Realität sind damit auch für diesen Zusammenhang offensichtlich.*⁴⁵⁴

4.2 ER IST QUASI ÜBER DEN DINGEN GESTANDEN...⁴⁵⁵

*Wenn wir als Kinder die Großeltern gefragt haben, erzählt uns etwas vom Krieg, ist meistens erst über die Zeit nach dem Krieg geredet worden. Ich glaube, dass die Nachkriegszeit der Bevölkerung viel mehr zugesetzt hat als die Kriegszeit, denn solange die Front weit weg war, war die Versorgung sicherlich nicht so schlecht wie in den späteren Jahren, als man wirklich hautnah Gefechtslärm und die Front, die ja einige Tage direkt durch Gainfarn und Großau durchgegangen ist, gespürt hat. Die Not war da größer. [...] Wenn von der NS-Zeit gesprochen wurde, dann war vom Umbruch die Rede. Das war so ein Synonym dafür, für die politische Wende. [...] Die Angst in der NS-Zeit war eine ungreifbare, darum haben die Großeltern vielleicht nicht darüber gesprochen und es ist nicht verdaut worden.*⁴⁵⁶

Dieses Zitat drückt aus, was viele in der Kinder- und Enkelgeneration aus den Erzählungen der Älteren mitbekommen haben. Auch bei Frau L. wurde über die NS-Zeit zuhause fast nichts erzählt. Sie hatte den Eindruck, dass bewusst mehr nach vorne geschaut wurde und traute sich nicht wirklich nach ihrer Familiengeschichte in

⁴⁵² Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit Frau T., am 26. April 2012 in Gainfarn.

⁴⁵³ Vgl. Schmidt-Lauber, Brigitta: Grenzen der Narratologie. Alltagskultur(forschung) jenseits des Erzählens. In: Hengartner, Thomas und Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): Leben – Erzählen. Beiträge zur Erzähl- und Biographieforschung. Berlin und Hamburg 2005 (= Lebensformen, Bd. 17), S. S. 156.

⁴⁵⁴ Ebd.

⁴⁵⁵ Interview mit Herrn K., am 13. April 2010 in Gainfarn, Transkript S. 3.

⁴⁵⁶ Interview mit Herrn K., am 13. April 2010 in Gainfarn, Transkript S. 1.

der NS-Zeit zu fragen. Erst jetzt wären für sie der Zeitpunkt und das Interesse gekommen, mehr darüber in Erfahrung zu bringen, doch ihr Vater und die Großeltern seien schon lange tot. Auch von ihrer Mutter könne sie keine zufriedenstellenden Antworten erwarten, da sie an Demenz leidet.⁴⁵⁷ Frau V. hat bei ihren Eltern hingegen bewusst nachgefragt und konnte⁴⁵⁸ *eigentlich nur ganz wenig konkrete Geschichten, mehr Bilder und Eindrücke, die [die] Familie damals vermittelt hat*⁴⁵⁹, dabei erfahren. Auch bei den Geschichten zu meinem Großvater ist diese Art zu Erzählen erkennbar.

In einer Dokumentation des Stadtmuseums Bad Vöslau anlässlich des 50-jährigen Gedenkens an das Ende des 2. Weltkrieges war auch über meinen Großvater etwas zu lesen.⁴⁶⁰ Diese Zeilen spiegeln wider, was mir im Rahmen meiner Gespräche und Interviews vielfach erzählt wurde:

*In Vöslau waren es die Ärzte Dr. Blaschke und Dr. Gebhart, die unermüdlich bemüht waren, den Typhuskranken zu helfen und eine weitere Ausbreitung der gefährlichen Epidemie zu verhindern. [...] Dr. Gebhart berichtet weiter: ‚Es ist dem besonderen persönlichen Einsatz der mit der Reinigung und Desinfektion betrauten Personen zu danken, daß die Epidemie erfolgreich bekämpft werden konnte. [...] Besonderer Dank gebührt den Schwestern für ihre selbstlose stets einsatzbereite Hilfe. Ihr Opfer kann nur verstehen, wer die an Typhus schwer Erkrankten gesehen hat.‘ (Einen hat Dr. Gebhart bei der Aufzählung vergessen: Sich selbst!) Er hat nicht seinen Beruf erfüllt, es war für ihn eine Berufung, seinen Mitmenschen zu helfen.*⁴⁶¹

⁴⁵⁷ Vgl. Interview mit Frau L., am 19. November 2012 in Gainfarn, Transkript S. 2.

⁴⁵⁸ Vgl. Interview mit Frau V., am 26. Juli 2010 in Gainfarn, Transkript S. 5.

⁴⁵⁹ Ebd.

⁴⁶⁰ Vgl. Haininger, Robert u. a.: Vom Hakenkreuz zum Sowjetstern. 50 Jahre Kriegsende in Bad Vöslau, Gainfarn, Grossau. Eine Dokumentation der Sonderausstellung des Heimatmuseums Bad Vöslau. Bad Vöslau 1995.

⁴⁶¹ Ebd. S. 95.

Als Grundlage für diese Erzählungen dürfte wohl auch ein Text über die Ereignisse in Vöslau 1945 aus dem ‚Heimatbuch für die Stadtgemeinde Bad Vöslau und die Gemeinde Gainfarn‘ gedient haben.⁴⁶²

Herr K., dessen Familie schon lange in Gainfarn lebt, erzählte, dass er meinen Großvater persönlich gekannt habe.⁴⁶³ *Das war in meiner Kindheit unser Hausarzt und es wurde auch viel geredet in der Familie. [...] In der Nachkriegszeit, wie mein Onkel an Typhus erkrankt war, es war 1945/46 so in der Richtung, es war nichts da, da war die medizinische Versorgung für ihn katastrophal, die Spitäler waren alle von den Russen besetzt, und da hat er sich sehr, sehr eingesetzt, sicher menschenwürdiges geleistet, und ich glaube, mein Onkel hat ihm das Leben zu verdanken, dass er diese Zeit überstanden hat. Das ist sehr oft erwähnt worden.*⁴⁶⁴

Auf meine Frage, wie er denn meinen Großvater wahrgenommen hat, entgegnete mir Herr K., *wie soll ich sagen, für mich war er ein Sir. Allein schon seine Stimme war derart beruhigend, dass [sic!] wenn ein Patient in Aufregung gekommen ist und diesen Tonfall gehört hat, ist die Herzfrequenz schon mal herabgesunken und der Puls hat sich normalisiert. Eine unheimlich beruhigende und angenehme Stimme, die habe ich fast noch mehr im Gedächtnis als sein Aussehen.*⁴⁶⁵ Weiters glaubt Herr K., dass die Praxis als Arzt in der NS-Zeit in seiner Familie kein Thema war, da es in dieser Zeit in der Familie keine wirklich ernsthaften Krankheiten gab und mit Kleinigkeiten man nicht zum Arzt gegangen ist.⁴⁶⁶ Auch seine politische Einstellung war nie ein Thema.⁴⁶⁷ *Es ist bei verschiedensten Personen, aber vielleicht auch im Nachhinein erst, gemutmaßt worden, wo er politisch hingehört. Aber bei ihm war das nie ein Thema. Er ist quasi über den Dingen gestanden. Da hat man eigentlich auch nicht nachgefragt, weil seine Leistungen damit direkt ja auch nichts zu tun gehabt*

⁴⁶² Vgl. Güntner, Richard: Bad Vöslau im Jahre 1945. In: Stadtgemeinde Bad Vöslau und Gemeinde Gainfarn (Hg.): Heimatbuch für die Stadtgemeinde Bad Vöslau und die Gemeinde Gainfarn. Wien 1957, S. 98 – 104. Vgl. dazu auch: Miksche, Heinrich: Das denkwürdige Jahr 1945 in Gainfarn (Ende des 2. Weltkrieges). In: Stadtgemeinde Bad Vöslau und Gemeinde Gainfarn (Hg.): Heimatbuch für die Stadtgemeinde Bad Vöslau und die Gemeinde Gainfarn. Wien 1957, S. 104 – 110.

⁴⁶³ Vgl. Interview mit Herrn K., am 13. April 2010 in Gainfarn, Transkript S. 2

⁴⁶⁴ Interview mit Herrn K., am 13. April 2010 in Gainfarn. Transkript S. 4.

⁴⁶⁵ Ebd.

⁴⁶⁶ Vgl. ebd. S. 2.

⁴⁶⁷ Vgl. ebd. S. 3.

*haben und die so großartig waren, dass das sicherlich keine Rolle gespielt hat.*⁴⁶⁸ Da ich in den Vorgesprächen bei den InterviewpartnerInnen auch auf meine Forschungsergebnisse zur NSDAP-Mitgliedschaft meines Großvaters hingewiesen habe, war für mich interessant, ob diese Informationen die Bilder von meinem Großvater bei meinen GesprächspartnerInnen in irgendeiner Weise verändert haben. Herr K. war sehr nachdenklich und nach kurzem Überlegen sagte er zu mir: *Es hat mich eigentlich sehr beschäftigt, ich habe des Öfteren darüber nachgedacht und ich glaube fast, dass er wie viele andere auch, so quasi einer Mode erlegen ist, bzw. [...] man hat sollen dabei sein. Die Leute waren noch jung, die Leute haben in den politischen Wirren, die damals geherrscht haben, kaum eine Zukunft gesehen. Und später, je mehr sich die NS-Zeit gefestigt hat, hat man schon fast dabei sein müssen. Ich glaube, das war für die Leute damals kaum möglich, die dazu gegangen sind, das abzuschätzen, was dabei herauskommt.*⁴⁶⁹

Auch bei Frau V. war mein Großvater der Hausarzt der Familie.⁴⁷⁰ *Er war als Arzt sehr beliebt und anerkannt*⁴⁷¹, stellte Frau V. fest. Für sie war es weniger überraschend, dass Walter NSDAP-Mitglied war und sie hatte das Gefühl schon einmal davon gehört zu haben.⁴⁷² *Dass er ein Nazi war? Kann sein, dass es in der Familie schon ein Thema war, weil wie Sie mir das erzählt haben, war etwas für mich wiederzuerkennen, es war keine Überraschung*⁴⁷³. Es soll aber keiner dezidiert gesagt haben, dass er ein Nazi war, *weil er kein extremer Nazi war, er wurde auch in der Kirchengemeinschaft nicht kritisch gesehen und [...] integriert.*⁴⁷⁴ An eine Situation konnte sich Frau V. besonders gut erinnern. Als ihre Schwester krank war, eilte die Mutter gemeinsam mit den beiden Töchtern zu Dr. Gebhart in die Ordination.⁴⁷⁵ *Das war eine relativ dramatische Situation, in der er irgendwie als Held erschienen ist. Und ich glaube, er war ja ein relativ fescher Mann und, dass diese Bewunderung meiner Mutter [...] dann auch irgendwie dann mehr auf uns Kinder*

⁴⁶⁸ Interview mit Herrn K., am 13. April 2010 in Gainfarn. Transkript S. 3

⁴⁶⁹ Interview mit Herrn K., am 13. April 2010 in Gainfarn. Transkript S. 6.

⁴⁷⁰ Interview mit Frau V., am 26. Juli 2010 in Bad Vöslau, Transkript S. 1.

⁴⁷¹ Ebd.

⁴⁷² Vgl. ebd.

⁴⁷³ Ebd.

⁴⁷⁴ Ebd.

⁴⁷⁵ Vgl. Interview mit Frau V., am 26. Juli 2010 in Bad Vöslau, Transkript S. 2.

*übergegangen [ist]. Das ist auch etwas, da er bekannt war mit meiner Familie und dass ich ihn daher eher als Kirchgänger in Erinnerung habe.*⁴⁷⁶

Meine älteren GesprächspartnerInnen aus Gainfarn konnten sich noch gut an meinem Großvater erinnern. Besonders hoben sie seine diagnostischen Fähigkeiten und seine Bereitschaft sogar in der Nacht, am Wochenende und an Feiertagen seine PatientInnen zu besuchen hervor.⁴⁷⁷ Diese Omnipräsenz des Arztes in der unmittelbaren Nachbarschaft wird heute vermisst und noch den Kindern, Enkeln und Urenkeln erzählt. Herr M. beispielsweise kennt meinen Großvater nur aus den Geschichten seiner Großmutter⁴⁷⁸: *Die Oma, [...] die aus Gainfarn, [...] hat immer erzählt, dass der Dr. Gebhart ein guter Diagnostiker war. [...] Der hat sich noch für die Leute Zeit genommen, mit ihnen geredet, hat dir zugehört ohne Hektik.*⁴⁷⁹ Und auch das Bild vom Arzt im weißen Arztmantel in der Ordination und mit der alten, großen braunen Tasche bei Hausbesuchen hatten meine GesprächspartnerInnen vor Augen.⁴⁸⁰ Besonders erzählenswert erschien, dass mein Großvater in den 1950er Jahren auf seinem grünen Puch-Roller bei Visiten am Tag – zwischen seinen Beinen vorgelagert – seinen Hund Happy mitgenommen hat.⁴⁸¹ Viele der PatientInnen zeigten sich für die ärztlichen Dienste zusätzlich erkenntlich, indem sie beispielsweise im Haus etwas reparierten oder Geschenke machten.⁴⁸² Es stellt sich die Frage, ob nicht vielleicht deshalb vor allem an die späteren Arztjahre meines Großvaters erinnert wurde, weil er in der NS-Zeit als junger Arzt noch neu in Gainfarn war.

⁴⁷⁶ Interview mit Frau V., am 26. Juli 2010 in Bad Vöslau, Transkript S. 2 f.

⁴⁷⁷ Vgl. Interview mit Herrn P., am 7. März 2011 in Baden, Transkript S. 1.

⁴⁷⁸ Vgl. Interview mit Herrn M., am 18. Juli 2012 in Sooß, Transkript S. 1.

⁴⁷⁹ Ebd.

⁴⁸⁰ Vgl. Interview mit Herrn P., am 7. März 2011 in Baden, Transkript S. 2.

⁴⁸¹ Vgl. ebd. S. 3.

⁴⁸² Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit meinem Vater Peter Gebhart, am 7. Juli 2012 in Gainfarn.

Erzählungen von meinem Großvater konnten von mir häufiger in Familien ermittelt werden, die ihn als Hausarzt hatten. Herr G. aus Vöslau beispielsweise kann sich zwar an ihn erinnern und weiß, wie er ausgesehen hat, aber da er nicht der Hausarzt war⁴⁸³, hat er *nichts mit ihm zu tun gehabt und nach Gainfarn*⁴⁸⁴ ist er damals *auch nur selten gekommen*⁴⁸⁵. Auch Frau E. aus Vöslau war als Kind nur einmal bei Dr. Gebhart, als der Hausarzt der Familie nicht greifbar war. Ihr ist eher meine Großmutter in Erinnerung geblieben⁴⁸⁶, *die war irgendwie so allgegenwärtig in Gainfarn, relativ groß hab ich sie in Erinnerung und so ein bisschen nach vorne geneigt ist sie halt herumgegangen, aber der Arzt war eine Respektsperson. Ich*



Abb. 17 Hier sieht man Anna in der Ordination in der Hauptstraße 22 in Gainfarn. Die Aufnahme stammt aus den 1940er oder 1950er Jahren. Nachlass Walter Gebhart.

*kann mich ganz deutlich an diesen Arztbesuch erinnern, der hat auch nicht mit mir geredet, sondern mit meiner Mutter, das macht man jetzt auch nicht mehr, die Art und Weise war Respekteinflößung pur.*⁴⁸⁷ Auch in einem Gedicht von Wilhelm Chocholous für meinen Großvater wird die Arbeit meiner Großmutter erwähnt⁴⁸⁸: *Im Dienste der Nächstenliebe. Ein Mensch wie Du und ich und doch ein von ‚Gott‘ begnadeter Mensch. Sg. Herrn Med. Rat Dr. Walter Gebhart. Sie sind ein Arzt aus Leidenschaft, der immer für die Kranken und Hilfesuchenden Menschen da ist. Eine große Stütze ist Ihre liebe Frau darum sind Sie auch als Arzt beliebt in Gainfarn und Bad Vöslau. [...] Sie haben als prakt. Arzt im Namen ‚Gottes‘ Ihr Bestes gegeben.*⁴⁸⁹

Manche GesprächspartnerInnen hatten eher unangenehme Erinnerungen an meine

⁴⁸³ Vgl. Interview mit Herrn G., am 26. Jänner 2010 in Bad Vöslau, Transkript S. 3.

⁴⁸⁴ Ebd.

⁴⁸⁵ Ebd.

⁴⁸⁶ Vgl. Interview mit Frau E., am 21. Jänner 2010 in Bad Vöslau, Transkript S. 5.

⁴⁸⁷ Ebd.

⁴⁸⁸ Vgl. Gedicht von Wilhelm Franz Chocholous. Gainfarn, am 30. Juli 1981. Nachlass Walter Gebhart.

⁴⁸⁹ Ebd.

Großmutter, da sie fehlende Krankenscheine und Geldbeträge mit Nachdruck einforderte.⁴⁹⁰ Besondere Erwähnung fand gleichermaßen ihre Merkfähigkeit bezüglich der PatientInnendaten.⁴⁹¹ Die abwechslungsreiche und kommunikative Tätigkeit – bei der noch dazu die PatientInnen zum Arztehepaar aufblickten – *sie war halt immer sehr verwöhnt*⁴⁹² – schien ihrer extravertierten und resoluten Art zu entsprechen.

Nach außen hin hat es gewirkt, als hätte mein Großvater einen⁴⁹³ *strengen Verhaltenskodex innerhalb der Familie gehabt, mit Disziplin, Ordnung, Fleiß, Leistung, dass das im Vordergrund stand, [...] das kann man jetzt sehen wie man will.*⁴⁹⁴ Mein Vater Peter meinte dazu, dass er nicht den Eindruck hatte, dass sein Vater allzu streng zu ihm war, jedoch versuchte er häufig meinem Vater gegenüber seinen Standpunkt klar durchzusetzen.⁴⁹⁵ Vielleicht mag dieser Eindruck auch darin begründet sein, dass mein Vater als Kleinkind sehr krank war und durch diese Erkrankung schwerhörig geworden war. Ich denke, dass es damals eine Herausforderung war, mit der Behinderung des Sohnes umzugehen und diese weniger als Chance, sondern mehr als Hindernis gesehen wurde. Der ältere Sohn Walter schlug die erfolgreiche Karriere als Arzt ein, über die seine Eltern sicherlich stolz waren und ihre Freude darüber nach außen hin auch gerne zeigten.

Diese Beschreibung hat gleichsam einen Bezug zu meinen unterschiedlichen Familienteilen mütterlicherseits und väterlicherseits. Nicht selten hatte ich das Gefühl, dass diese beiden Familien in unterschiedlichen sozialen Umfeldern lebten.⁴⁹⁶ Dieses Bild wurde durch die Geschichte, dass mein Großvater kurz vor der

⁴⁹⁰ Vgl. Interview mit Herrn P., am 7. März 2011 in Baden, Transkript S. 2.

⁴⁹¹ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zur Grabrede Pater Adalbero Weichselbaums während des Begräbnisses meiner Großmutter Anna Gebhart, am 30. Juli 2010.

⁴⁹² Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Gedächtnisprotokoll zu einem Gespräch mit Frau J., o. J.

⁴⁹³ Vgl. Interview mit Frau V., am 26. Juli 2010 in Bad Vöslau, Transkript S. 1.

⁴⁹⁴ Ebd.

⁴⁹⁵ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit meinem Vater Peter Gebhart, am 7. Juli 2012 in Gainfarn.

⁴⁹⁶ Anm.: Mein Großvater Alfred Meindorfer war Stadtpolizist in Bad Vöslau und danach Erhebungsbeamter bei der Stadtgemeinde Bad Vöslau. Bei ihm bestand bezüglich einer etwaigen

Heirat meiner Eltern bei den Eltern meiner Mutter einen Anstandsbesuch unternahm, bestärkt.⁴⁹⁷ Die Unterschiede wurden für mich aber allein schon durch die Persönlichkeiten meiner beiden Großväter spürbar. Bei meinem Großvater mütterlicherseits, Alfred Meindorfer (1931 – 2009), hatte ich die Möglichkeit ihn gut kennenzulernen, was bei meinem Großvater väterlicherseits nicht möglich war. Nicht nur vom sozialen Hintergrund her, sondern auch aus der zeitlichen Situation heraus, waren meine beiden Großväter zwei völlig verschiedene Persönlichkeiten für mich. Diesen Eindruck hatte aber zu meiner Überraschung nicht nur ich, sondern auch eine meiner InterviewpartnerInnen. Frau E. wies darauf hin, dass mein Großvater Walter *sehr angesehen [war], wobei [...] [sie] aber den anderen Opa aus Erzählungen her auch*⁴⁹⁸ *kannte. Ich [...] habe gewusst, wer beide sind – der Meindorfer-Großvater und der Gebhart-Großvater – die hätte ich niemals in Verbindung gebracht. Ich hätte mir nicht gedacht, dass es da eine Verbindung gibt.*⁴⁹⁹

5. ERINNERN UND VERGESSEN⁵⁰⁰

Die Fähigkeit uns erinnern zu können ist vermutlich ein essentieller Aspekt unseres Menschseins. Wenn wir kein Erinnerungsvermögen hätten, wären wir nicht in der Lage eine eigene Identität aufzubauen und⁵⁰¹ *mit anderen als individuellen Personen [zu] kommunizieren. Die je eigenen biographischen Erinnerungen sind unentbehrlich, denn sie sind der Stoff, aus dem Erfahrungen, Beziehungen und vor*

NSDAP-Mitgliedschaft aufgrund seines damaligen Lebensalters kein Rechercheansatz. Zu seinem Vater Josef Meindorfer (1900 – 1961) und seinem Großvater Leopold Meindorfer (1872 – 1956) konnten keine NSDAP-Akten ermittelt werden. Alle drei waren Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, wobei Leopold Meindorfer von 1930 bis 1934 sozialdemokratischer Gemeinderat in Bad Vöslau war. In der Zeit des Austrofaschismus wurde er dann abgesetzt und sein Sohn Josef Meindorfer, der damals Stadtpolizist in Bad Vöslau war, zwangspensioniert. (Vgl. E-Mail von Herrn Fink vom Staatsarchiv. Wien, am 3. Juni 2009; Brief von Wilfried Bartnick vom Bundesarchiv Berlin. Berlin, am 22. Februar 2010. Vgl. dazu auch: Diverse Sitzungsprotokolle des Bad Vöslauer Gemeinderates von 1929 bis 1934. Stadtgemeinde Bad Vöslau.)

⁴⁹⁷ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit meiner Großmutter Elfriede Meindorfer und meiner Mutter Silvia Gebhart, am 20. November 2012 in Gainfarn.

⁴⁹⁸ Interview mit Frau E., am 21. Jänner 2010 in Bad Vöslau, Transkript S. 6.

⁴⁹⁹ Ebd.

⁵⁰⁰ Vgl. dazu: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses* (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991.

⁵⁰¹ Vgl. Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München 2006, S. 24.

alles das Bild der eigenen Identität gemacht ist.⁵⁰² Doch neben diesem Lebensgeschichten konstituierenden Aspekt von Erinnerungen erscheinen diese gleichsam als flüchtig und unzuverlässig.⁵⁰³

*Erinnerung bezieht sich nicht notwendig auf das, was tatsächlich geschah: Erinnerung hat einen seltsamen, intrinsisch-metaphorischen Charakter des ‚Als-ob‘. Erinnerung ist ein Prozeß der Vergegenwärtigung, der nicht darin aufgeht, Gedächtnisspuren abzurufen [...]. Vergegenwärtigung im Erinnern erzeugt vielmehr einen erlebnishaften Kontext [...]: Wirkliche Erinnerung ist ein Sich-Zurückversetzen, Abrufen der emotionalen Tatbestände von damals.*⁵⁰⁴

Von diesen vergangenen, emotionalen Tatbeständen, die wir bewusst oder unbewusst selektieren und immer wieder abrufen, wird wiederum ein noch kleinerer Teil der Erinnerungen⁵⁰⁵ *sprachlich aufbereitet und [dieser] bildet das Rückgrat einer implizierten Lebensgeschichte.*⁵⁰⁶ Der Großteil der Erinnerungen ruht oder bleibt durch Traumen oder Verdrängungen verschlossen. Durch einen bestimmten Impuls jedoch kann eine verschüttete Information in das Bewusstsein gelangen und so⁵⁰⁷ *zum Bestand eines verfügbaren Repertoires geschlagen werden.*⁵⁰⁸ Ich bin mir durchaus bewusst, dass es einen Unterschied zwischen den Begriffen Erinnerung und Gedächtnis gibt, habe sie aber in dieser Arbeit synonym verwendet. Gottfried Korffs Versuch, die Begriffe Erinnerung und Gedächtnis sprachlich zu fassen⁵⁰⁹, war für mich in diesem Zusammenhang als Definitionsgrundlage hilfreich:

⁵⁰² Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 24.

⁵⁰³ Vgl. ebd. S. 25.

⁵⁰⁴ Emrich, Hinderk M.: Identität, Überwertigkeit und vergegenwärtiges Vergessen. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 211.

⁵⁰⁵ Vgl. ebd.

⁵⁰⁶ Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 24. Vgl. dazu auch: Assmann, Aleida: Stabilisatoren der Erinnerung – Affekt, Symbol, Trauma. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 131 – 152.

⁵⁰⁷ Vgl. ebd.

⁵⁰⁸ Ebd.

⁵⁰⁹ Vgl. Korff, Gottfried: Bemerkungen zur öffentlichen Erinnerungskultur. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (=

Erinnerung [...] ist die absichtsvoll und zweckhaft wachgerufene Vergangenheit, ist die absichtsvoll produzierte Gedächtnisrekonstruktion. Erinnerung ist eine besondere Art psychischer Arbeit; sie macht historische Eindrücke bewußt, indem sie auf gespeichert vorhandene Zeichen vergangener Fakten zurückgreift – im Vergleich zum Gedächtnis, welches gemeinhin als Fähigkeit, sich zu erinnern, gilt. [...] Anders als das Gedächtnis, verstanden als bewahrendes Depot, welches historische Eindrücke schützt, ist also Erinnerung durch ein hohes Maß an Intentionalität gekennzeichnet. Und diese Intentionalität soll [...] dem Begriff Kultur eingeschrieben werden und so etwas vom Elan des Absichtsvollen, des Aktualisierten, des Nicht-Selbstverständlichen [...] übermitteln. Andererseits wird mit dem Begriff der Kultur der Erinnerung ein gewisses Maß an Struktur, eine Institutionalisierung und Formung beigebracht.⁵¹⁰

5.1 ERINNERUNGSKULTUR

Der Begriff Erinnerungskultur wurde etwa ab den 1990er Jahren in die wissenschaftliche Sprache eingeführt, und seither kam es zu verschiedensten Deutungen dieses Terminus. In einer enger geführten Definition des Begriffes gilt⁵¹¹ *Erinnerungskultur als [...] lockerer Sammelbegriff, für die Gesamtheit des nicht spezifisch wissenschaftlichen Gebrauchs der Geschichte in der Öffentlichkeit – mit den verschiedensten Mitteln und für die verschiedensten Zwecke⁵¹²*. Eine weiter gedachte Definition, die sich im Laufe der letzten Jahre als hilfreicher erwies, stellt die Erinnerungskultur, als⁵¹³ *formalen Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse [...], seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur⁵¹⁴* dar. Diese Definition ist umfassend genug, um sowohl *Formen des ahistorischen oder sogar antihistorischen*

Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 164 f.

⁵¹⁰ Korff, Gottfried: Bemerkungen zur öffentlichen Erinnerungskultur. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 164 f.

⁵¹¹ Vgl. Cornelißen, Christoph: Erinnerungskulturen. In: <http://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen>, Zugriff: 12. November 2012.

⁵¹² Ebd.

⁵¹³ Vgl. ebd.

⁵¹⁴ Ebd.

*kollektiven Gedächtnisses*⁵¹⁵ als auch allen anderen *Repräsentationsmodi* von *Geschichte*, darunter den *geschichtswissenschaftlichen Diskurs* sowie die nur *„privaten“* *Erinnerungen*, jedenfalls soweit sie in der *Öffentlichkeit* Spuren hinterlassen haben,⁵¹⁶ Raum zu geben.

*Weiterhin signalisiert der Terminus Erinnerungskultur, dass alle Formen der Aneignung erinnerter Vergangenheit als gleichberechtigt betrachtet werden. Folglich werden Textsorten aller Art, Bilder und Fotos, Denkmäler, Bauten, Feste, Rituale sowie symbolische und mythische Ausdrucksformen, aber auch gedankliche Ordnungen insoweit als Gegenstand der Erinnerungskulturgeschichte begriffen, als sie einen Beitrag zur Formierung kulturell begründeter Selbstbilder leisten.*⁵¹⁷

Begrifflich und methodologisch stehen die Forschungskonzepte zur Erinnerungskultur im Zusammenhang mit den Entwürfen vom⁵¹⁸ *kollektiven Gedächtnis*⁵¹⁹. Eine intensivierte wissenschaftliche Beschäftigung mit den Themen Gedächtnis und Erinnerung begann in den 1920er Jahren. Die bewussten Beobachtungen kollektiver Bezüge zur Vergangenheit stellten die ersten theoretischen Überlegungen der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung dar. Der französische Soziologe Maurice Halbwachs machte diverse Studien zur⁵²⁰ *mémoire collective*⁵²¹ und definierte das kollektive Gedächtnis⁵²² als *Oberbegriff für alle jene Vorgänge organischer, medialer und institutioneller Art, denen Bedeutung bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenem und Gegenwärtigem in soziokulturellen Kontexten zukommt.*⁵²³ Der deutsche Kunst- und Kulturhistoriker Aby Warburg untersuchte gleichermaßen in den 1920er Jahren⁵²⁴ sogenannte

⁵¹⁵ Cornelißen, Christoph: Erinnerungskulturen. In: <http://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen>, Zugriff: 12. November 2012.

⁵¹⁶ Ebd.

⁵¹⁷ Ebd.

⁵¹⁸ Vgl. ebd.

⁵¹⁹ Ebd.

⁵²⁰ Vgl. dazu: Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt am Main 1991.

⁵²¹ Ebd.

⁵²² Vgl. Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 2. Aufl., Stuttgart 2011, S. 15f.

⁵²³ Ebd. S. 6.

⁵²⁴ Vgl. ebd. S. 21.

*Erinnerungsgemeinschaften*⁵²⁵, die er im Zusammenhang mit kulturhistorischen Forschungen zu einem europäischen Bildgedächtnis sah.⁵²⁶ Im Gegensatz zu Halbwachs entwickelte Warburg keine allgemeine Theorie oder Systematik. Halbwachs stellte die soziale Dimension von Kultur in den Vordergrund, während Warburg vor allem der materialen Dimension von Kultur seine Aufmerksamkeit schenkte. Als einen der Berührungspunkte zwischen diesen beiden frühen Forschungsansätzen sieht Astrid Erll die⁵²⁷ *Erkenntnis, dass Kultur und ihre Überlieferung Produkte menschlicher Tätigkeit sind*⁵²⁸. Sie schlussfolgert weiter, dass der Vergleich der Arbeiten Warburgs und Halbwachs deutlich macht, wie umfangreich das Phänomen ist und wie sehr diese Vielfalt eine interdisziplinäre Zusammenarbeit und Methodik erforderlich macht.⁵²⁹ Wenn man von den Pionieren in der Beschäftigung mit dem Gedächtnis spricht, ist Friedrich Nietzsche zu erwähnen.⁵³⁰ Er interessierte sich nicht nur für das Erinnern, sondern auch für dessen Gegenbewegung: das Vergessen.⁵³¹ So stammt beispielsweise der Begriff des *aktiven Vergessens*⁵³² von ihm.

Erst ab den 1980er Jahren gerieten die ersten theoretischen Ansätze der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung wieder ins Licht des Interesses, wurden fortgesetzt und weiterentwickelt.⁵³³ Der Geschichtswissenschaftler Pierre Nora würdigte in dem siebenbändigen Werk⁵³⁴ *Les lieux de mémoire*⁵³⁵ die von Maurice Halbwachs herausgearbeitete Trennung zwischen Gedächtnis und Geschichte. Die von Halbwachs postulierte Existenz kollektiver Gedächtnisse schloss

⁵²⁵ Kany, Roland: Mnemosyne als Programm. Geschichte, Erinnerung und die Andacht zum Unbedeutenden im Werk von Usener, Warburg und Benjamin. Tübingen 1987, S. 176.

⁵²⁶ Vgl. Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 2. Aufl., Stuttgart 2011, S. 15.

⁵²⁷ Vgl. ebd. S. 23.

⁵²⁸ Ebd.

⁵²⁹ Vgl. ebd.

⁵³⁰ Vgl. Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 36 f.

⁵³¹ Vgl. Rauschenbach, Brigitte: Politik der Erinnerung. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 355.

⁵³² Ebd.

⁵³³ Vgl. Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 2. Aufl., Stuttgart 2011, S. 15.

⁵³⁴ Vgl. ebd. S. 25

⁵³⁵ Ebd.

Nora jedoch aus, mit dem Hinweis darauf, dass es jene nicht mehr gäbe.⁵³⁶ Pierre Nora rückte vielmehr die *lieux de mémoire*⁵³⁷, die Erinnerungsorte, in den Mittelpunkt⁵³⁸: *Es gibt lieux de mémoire, weil es keine milieux de mémoire mehr gibt.*⁵³⁹ Zu den lieux de mémoire zählen nach Nora geografisch verortbare Räume gleichermaßen wie Denkmäler oder andere materielle Objektivierungen, Persönlichkeiten, Ereignisse, Texte oder symbolische Handlungen.⁵⁴⁰ Auch die Kritik setzt an der Vielfältigkeit der Erinnerungsorte an, denn es stellt sich die Frage, was denn nun alles zum Erinnerungsort werden kann? Weitere Kritikpunkte in Noras wissenschaftlichem Arbeiten stellen die starke Wertbesetzung in seinen Theorien zur Verfallsgeschichte des Gedächtnisses, die Konstruktion einer⁵⁴¹ *nation mémoire*⁵⁴² und die strikte Trennung von Gedächtnis und Geschichte dar.⁵⁴³

Ende der 1980er Jahre entwickelten Aleida und Jan Assmann Konzepte des kulturellen Gedächtnisses. Sie haben in ihren Arbeiten die⁵⁴⁴ *Verbindung von Kultur und Gedächtnis systematisch, begrifflich differenziert und theoretisch fundiert aufgezeigt*⁵⁴⁵ und den *Zusammenhang [...] von kultureller Erinnerung, kollektiver Identitätsbildung und politischer Legitimierung*⁵⁴⁶ betont. Das kollektive Gedächtnis wird von Aleida und Jan Assmann in zwei Bereiche geteilt: das kulturelle und das kommunikative Gedächtnis.⁵⁴⁷ Ab den 1990er Jahren wurden häufiger die Bereiche der Erinnerungskultur untersucht, insbesondere ist in diesem Zusammenhang der Sonderforschungsbereich 434 der Justus-Liebig-Universität Gießen zu nennen. In diesem Projekt wurden Phänomene kultureller Erinnerung von der Antike bis in das

⁵³⁶ Vgl. Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 2. Aufl., Stuttgart 2011, S. 25.

⁵³⁷ Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1998, S. 11.

⁵³⁸ Vgl. Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 2. Aufl., Stuttgart 2011, S. 25.

⁵³⁹ Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1998, S. 11.

⁵⁴⁰ Vgl. Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 2. Aufl., Stuttgart 2011, S. 25.

⁵⁴¹ Vgl. ebd. S. 27.

⁵⁴² Ebd.

⁵⁴³ Vgl. ebd.

⁵⁴⁴ Vgl. ebd. S. 30.

⁵⁴⁵ Ebd.

⁵⁴⁶ Ebd.

⁵⁴⁷ Vgl. ebd. S. 30 f.

21. Jahrhundert behandelt.⁵⁴⁸ Vor allem in der Zeitgeschichteforschung wird der Erinnerungskulturforschung eine herausragende Position zu Teil, da gerade im 20. Jahrhundert die beiden Weltkriege, der Faschismus und der Nationalsozialismus in der Gesellschaft nicht nur politisch, sondern auch im sozialen (und mentalen) Bereich bis heute ihre Spuren hinterlassen.⁵⁴⁹ Eines der Anliegen der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung ist, die Wirkungen der Bilder und Symbole nicht nur deskriptiv zu erfassen, sondern vor allem⁵⁵⁰ *kritisch zu bewerten und auf ihre destruktiven Potentiale zu befragen.*⁵⁵¹ Was in der Beschäftigung mit dem kollektiven Gedächtnis stets mitgedacht werden sollte ist, dass⁵⁵² *jede theoretische Annahme über Inhalte oder Funktionsweisen des kollektiven Gedächtnisses [...] selbst ein Konstrukt [ist] und [...] mehr von einer wissenschaftlichen ‚Erfindung‘ [besitzt] als von einem Auffinden kultureller Gegebenheiten.*⁵⁵³

5.1.1 EXKURS HIRNFORSCHUNG

Der Neurobiologe Wolf Singer hat sich unter anderem mit dem Nutzen und Vorteil der Hirnforschung für die Geschichtswissenschaft beschäftigt. Ich denke, es sind hier grundlegende Prozesse dargestellt worden, die mir als Ergänzung zur kulturwissenschaftlichen Perspektive einer Erwähnung wert erscheinen. In wieweit Wissen und⁵⁵⁴ *Erinnerungen im Gehirn repräsentiert sind*⁵⁵⁵, ist noch nicht genügend erforscht. Was zum momentanen Forschungsstand aber als gesichert gilt ist, dass⁵⁵⁶

⁵⁴⁸ Vgl. Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 2. Aufl., Stuttgart 2011, S. 36 f.

⁵⁴⁹ Vgl. Cornelißen, Christoph: Erinnerungskulturen. In: <http://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen>, Zugriff: 12. November 2012.

⁵⁵⁰ Vgl. Assman, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 31.

⁵⁵¹ Ebd.

⁵⁵² Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 2. Aufl., Stuttgart 2011, S. 15.

⁵⁵³ Ebd.

⁵⁵⁴ Vgl. Singer, Wolf: Wahrnehmen, Erinnern, Vergessen. Über Nutzen und Vorteil der Hirnforschung für die Geschichtswissenschaft. In: Ders.: Der Beobachter im Gehirn. Essays zur Hirnforschung. Frankfurt am Main 2002, S. 78.

⁵⁵⁵ Ebd.

⁵⁵⁶ Vgl. ebd.

*die Struktur der Engramme [...] nicht sonderlich gut geeignet [ist], um in Sätze rationaler Sprache umgesetzt zu werden. Wahrnehmungen und Erinnerungen haben holistischen Charakter, was in zeitlicher Abfolge erfahren wurde, liegt meist als gebündelter Gesamteindruck vor, dessen verschiedene Komponenten aufs innigste assoziativ miteinander verknüpft sind.*⁵⁵⁷ In diesem Zusammenhang wird auch in der Hirnforschung die Frage nach der Verlässlichkeit von Erinnerungen und Wahrnehmungen gestellt. Wie und was wir wahrnehmen können, ist an die kognitiven Abläufe im Gehirn (das selbst ein Ergebnis evolutionärer Prozesse darstellt) gebunden.⁵⁵⁸

*Unsere Sinnessysteme wählen aus dem breiten Spektrum der Signale aus der Umwelt ganz wenige aus [...]. Aus diesen wenigen wird dann ein kohärentes Bild der Welt konstruiert, und unsere Primärwahrnehmung läßt uns glauben, dies sei alles, was da ist. Wir nehmen nicht wahr, wofür wir keine Sensoren haben, und ergänzen die Lücken durch Konstruktionen.*⁵⁵⁹

Einerseits ergeben sich hieraus Zweifel an den Argumenten für Handlungsmotive, da eine völlig bewusste Kontrolle darüber nicht möglich ist. Andererseits gibt es im Nachhinein ein Bedürfnis, diese Handlungen zu begründen und deren Ursachen zu erforschen. Durch die bestehenden Beschränkungen auf das Bewusstsein bildet das Gehirn⁵⁶⁰ *Mechanismen zur Steuerung der sogenannten „selektiven Aufmerksamkeit“*⁵⁶¹ aus, mit denen es bestimmte Signale auswählen und danach bewusst verarbeiten kann. Für die Beschäftigung mit unserem Erinnerungsvermögen sind vor allem⁵⁶² *das Kurzzeitgedächtnis, auch Arbeitsgedächtnis genannt, und das episodische oder deklarative Gedächtnis*⁵⁶³ von Interesse. Sollen Ereignisse innerhalb der Wahrnehmungs- und Ordnungsprozesse über einen längeren Zeitraum hinweg abrufbar sein, werden sie vom Kurzzeitgedächtnis in das episodische

⁵⁵⁷ Singer, Wolf: Wahrnehmen, Erinnern, Vergessen. Über Nutzen und Vorteil der Hirnforschung für die Geschichtswissenschaft. In: Ders.: Der Beobachter im Gehirn. Essays zur Hirnforschung. Frankfurt am Main 2002, S. 78.

⁵⁵⁸ Vgl. ebd.

⁵⁵⁹ Ebd. S. 78 f.

⁵⁶⁰ Vgl. ebd. S. 79.

⁵⁶¹ Ebd.

⁵⁶² Vgl. ebd. S. 79 ff.

⁵⁶³ Ebd. S. 81.

Gedächtnis überschrieben⁵⁶⁴, *denn nur dieses macht es möglich, die Erinnerung an Ereignisse zusammen mit dem Kontext, in dem sie geschehen sind, wieder wachzurufen. Die Gedächtnisspuren müssen wieder ins Bewußtsein gelangen [...]*.⁵⁶⁵

Die Folge davon ist, wie jüngste neurobiologische Forschungen zeigen, dass keine klare Grenze zwischen den Inhalten und Zusammenhängen im Rahmen des Wahrnehmungsaktes und jenen im Rahmen der Selektion und Rekonstruktion gezogen werden kann.⁵⁶⁶ *Es ist dann nicht auszuschließen, daß die alte Erinnerung dabei in neue Zusammenhänge eingebettet und damit aktiv verändert wird. Sollte dies zutreffen, dann wäre Erinnern auch immer mit einer Aktualisierung der Perspektive verbunden, aus der die erinnerten Inhalte wahrgenommen werden.*⁵⁶⁷ Was den Prozess des Vergessens anlangt, ist nach Wolf Singer anzunehmen, dass⁵⁶⁸ *unter nicht-pathologischen Bedingungen einmal Gespeichertes nicht spurlos verschwinden kann*⁵⁶⁹.

5.2 ERINNERUNG UND GEDÄCHTNIS

Wie bereits angedeutet, gibt es zum Thema Erinnerung und Gedächtnis verschiedene Theorien und Zugänge. Jene theoretischen Überlegungen, die mir für mein Thema wichtig erschienen möchte ich hier kurz vorstellen. In erster Linie habe ich mich mit dem sozialen und kulturellen Gedächtnis beschäftigt.

⁵⁶⁴ Vgl. Singer, Wolf: Wahrnehmen, Erinnern, Vergessen. Über Nutzen und Vorteil der Hirnforschung für die Geschichtswissenschaft. In: Ders.: Der Beobachter im Gehirn. Essays zur Hirnforschung. Frankfurt am Main 2002, S. 81 f.

⁵⁶⁵ Ebd. S. 82.

⁵⁶⁶ Vgl. ebd. S. 83 f.

⁵⁶⁷ Ebd. S. 84.

⁵⁶⁸ Vgl. ebd.

⁵⁶⁹ Ebd.

Maurice Halbwachs sagte, dass ein einzelner Mensch, wenn ihm die Kommunikation mit anderen fehlt, keine Erinnerung ausbilden kann.⁵⁷⁰ In einem spezifischen sozialen *Milieu räumlicher Nähe, regelmäßiger Interaktion, gemeinsamer Lebensformen und geteilter Erfahrungen*⁵⁷¹ wird das kommunikative Gedächtnis generiert und repräsentiert. Die Aufeinanderfolge der Generationen hat dabei wichtigen zeitspezifischen Einfluss.⁵⁷² In der Regel existieren drei bis fünf Generationen gleichzeitig und lassen⁵⁷³ *durch persönlichen Austausch eine Erfahrungs-, Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft*⁵⁷⁴ entstehen. *Das Gedächtnis des Individuums umfasst deshalb weit mehr als den Fundus unverwechselbar eigener Erfahrungen; in ihm verschränken sich immer schon individuelles und kollektives Gedächtnis.*⁵⁷⁵ Aleida Assmann unterscheidet dabei formelle und informelle *Wir-Gruppen*⁵⁷⁶, in denen wir uns unterschiedlich lange bewegen und denen wir dadurch auch unterschiedliche Bedeutungen zumessen. Die Zugehörigkeit zur Familie hat dabei eine Sonderstellung (die auch andere Wir-Gruppen übernehmen können), da die Mitgliedschaft nicht mit dem Tod erlischt.⁵⁷⁷ *Familien sind nicht nur der Ort der Entstehung des Lebens, sondern auch der des Überdauerns nach dem Tod, des Totengedenkens und Andenkens.*⁵⁷⁸ Das Familiengedächtnis umfasst dabei meist eine *Zeitspanne von drei Generationen, die miteinander Kontakt haben, voneinander wissen und sich untereinander austauschen.*⁵⁷⁹ In vielen Fällen werden die Erzählungen durch Aufzeichnungen, Fotos oder Dokumente illustriert.⁵⁸⁰

⁵⁷⁰ Vgl. Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 25.

⁵⁷¹ Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 25.

⁵⁷² Vgl. dazu: Jeggle, Utz: Auf der Suche nach Erinnerung. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989 (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6), S. 89 – 101.

⁵⁷³ Vgl. Assman, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 25 f.

⁵⁷⁴ Ebd. S. 25.

⁵⁷⁵ Ebd. S. 23.

⁵⁷⁶ Ebd. S. 21.

⁵⁷⁷ Vgl. ebd. S. 21 f.

⁵⁷⁸ Ebd. S. 22.

⁵⁷⁹ Ebd.

⁵⁸⁰ Vgl. ebd. S. 34 f.

Das soziale Gedächtnis *ist an Lebensrhythmen gebunden und daher biologisch beschränkt.*⁵⁸¹ So ist es, unter anderem durch den Wechsel der Generationen, im Fluss, und das Erinnerungsprofil wird je nach den Perspektiven der jeweiligen Generation gestaltet.⁵⁸² So wird klar, dass nach traumatischen Ereignissen manchmal erst viele Jahre später Erinnerung und Aufarbeitung beginnen können.⁵⁸³ Kulturell hergestellte Gedächtnisformen basieren vorwiegend auf externen Medien. Diese fungieren als symbolische Stützen⁵⁸⁴, *die die Erinnerung in die Zukunft hinein befestigen, indem sie spätere Generationen auf eine gemeinsame Erinnerung verpflichten. Monumente und Denkmäler, Jahrestage und Riten befestigen Erinnerung transgenerationell durch materielle Zeichen oder periodische Wiederholung. Sie bieten damit Anlässe für spätere Generationen, ohne eigenen Erfahrungsbezug in eine gemeinsame Erinnerung hineinzuwachsen.*⁵⁸⁵ Für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Erinnerungsmarkern schlägt Reinhart Koselleck drei Grundfragen vor:

Erstens: Wer wird erinnert?

Zweitens: Was wird erinnert?

Und drittens: Wie wird erinnert?

Eine vierte Frage wird von Aleida Assmann ergänzt, nämlich: Wer erinnert sich?⁵⁸⁶

Verschiedene Formen lebendiger Erinnerung gehen mit ihren jeweiligen Trägern verloren und können jenseits des Kontextes, in dem sie angewandt wurden, in der materiellen Erinnerung neue Bedeutungen erlangen.⁵⁸⁷ Mit der Voraussetzung der

⁵⁸¹ Assman, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 34 f.

⁵⁸² Vgl. ebd. S. 27.

⁵⁸³ Vgl. ebd. S. 28.

⁵⁸⁴ Vgl. ebd. S. 35.

⁵⁸⁵ Ebd.

⁵⁸⁶ Vgl. ebd. S. 63.

⁵⁸⁷ Vgl. dazu: Mohrmann, Ruth-E.: Dingliche Erinnerungskultur im privaten Bereich. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989 (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6), S. 209 – 217.

Konservierung und Pflege der Bestände⁵⁸⁸, aber auch durch individuelle Wahrnehmung, Wertschätzung und Aneignung, wie sie durch die Medien, durch kulturelle Einrichtungen und Bildungsinstitutionen vermittelt werden,⁵⁸⁹ entwickelt sich ein kulturelles Gedächtnis.⁵⁹⁰ Die Struktur des kulturellen Gedächtnisses liegt im Spannungsfeld zwischen Erinnern und Vergessen, und Bewusstem und Unbewusstem.⁵⁹¹

Der Soziologe und Gesellschaftstheoretiker Niklas Luhmann sieht im Vergessen die Hauptfunktion des Gedächtnisses. Er definiert den Begriff des Vergessens⁵⁹² als *Verhindern der Selbstblockierung des Systems durch ein Gerinnen der Resultate früherer Beobachtungen. [...] Ohne Vergessen gäbe es weder Lernen noch Evolution.*⁵⁹³ Vergessen im Sinne des Verschwindens von Erinnerungen und Erfahrungen ist⁵⁹⁴ *Teil der alltäglichen Normalität.*⁵⁹⁵ Im Gegensatz zu diesem grundlegenden Begriffsverständnis ist⁵⁹⁶ *Vergessen wollen ist etwas anderes als bloße Vergeßlichkeit oder das allmähliche In-Vergessenheit-Geraten von Ereignissen, Menschen und Sachen. [...] Passives Vergessen braucht wie das Trauern Zeit. Aktives Vergessen hingegen entspricht dem gewaltsamen Akt einer Zerstörung oder Vertreibung, die das Erinnern als Gegenkraft mobilisiert. Gerade wer alles tut, um vergessen zu können, umkreist dabei unentwegt das Gedächtnis.*⁵⁹⁷ Aktives Vergessen versucht zu vernichten oder umzudeuten was nicht mehr erinnerbar sein soll.⁵⁹⁸ *Wer die Beweise vernichtet, löscht das Gedächtnis.*⁵⁹⁹ Nach

⁵⁸⁸ Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 57.

⁵⁸⁹ Ebd.

⁵⁹⁰ Vgl. dazu: Assmann, Aleida: Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer. Köln u. a. 1999. Vgl. dazu auch: Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. München 1999.

⁵⁹¹ Vgl. Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 57. Vgl. dazu auch: Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999.

⁵⁹² Vgl. Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft I. Frankfurt am Main 1998, S. 579.

⁵⁹³ Ebd.

⁵⁹⁴ Vgl. Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 104.

⁵⁹⁵ Ebd.

⁵⁹⁶ Vgl. Rauschenbach, Brigitte: Stille Post. Von der Übertragung im Unverstand. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 358.

⁵⁹⁷ Ebd.

⁵⁹⁸ Vgl. ebd.

Sigmund Freud werden – vereinfacht ausgedrückt – jene Dinge verdrängt, die den seelischen Frieden beunruhigen.⁶⁰⁰

*Die Verdrängung [...] entlastet vom Vorwurf des schlechten Gewissens, weil uns gar nicht bewußt wird, was wir insgeheim wollen. [...] Durch die Verdrängung spaltet sich das unzugängliche Gedächtnis des Unbewußten von bewußt gewordenen Vorgängen ab, die, eben weil sie erinnerbar sind, auch wieder in Vergessenheit absinken können. Bewußte Erinnerungen und unbewußtes Gedächtnis des Unbewußten gehören wie das passive Vergessen und aktive Verdrängen verschiedenen psychischen Welten an. Erinnerungen haben im Unterschied zu den Zitationen des Unbewußten die Zensur der Zuträglichkeit jeweils passiert und befinden sich unter Bewußtseinskontrolle, auch dadurch, daß ein Ereignis als vergangen erlebt wird. Das Wirkgedächtnis hingegen reaktiviert oftmals nach vielen Jahren des Schlummerns [...] verdrängte, aber starke Affekte vergangener Zeiten zur unerwarteten Gegenwart.*⁶⁰¹

5.3 DINGBEDEUTSAMKEITEN⁶⁰²

Wie bereits an anderer Stelle angedeutet, tragen gerade Dinge – da sie dauerhaft anmuten und so sich leicht eine Verbindung zur Vergangenheit herstellen lässt – eine Erinnerungsfunktion in sich. Sie dienen zugleich⁶⁰³, *im Vergleich zu sprachlichen Dokumenten, auf eine stillschweigendere und vieldeutigere Weise der Erinnerung*⁶⁰⁴. Weiters können Dinge Impulse für das Erzählen von Geschichten geben.⁶⁰⁵ Mit den Dingen um uns herum haben wir Erfahrungen gesammelt, und der Umgang mit ihnen ist für uns bis zu jenem Zeitpunkt selbstverständlich⁶⁰⁶, *solange sie unproblematisch*

⁵⁹⁹ Rauschenbach, Brigitte: Stille Post. Von der Übertragung im Unverstand. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 357.

⁶⁰⁰ Vgl. ebd. S. 358 f.

⁶⁰¹ Rauschenbach, Brigitte: Stille Post. Von der Übertragung im Unverstand. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 359.

⁶⁰² Anm.: Der Begriff Dingbedeutsamkeit wurde von Karl-Sigismund Kramer in die Wissenschaft eingeführt.

⁶⁰³ Vgl. Habermas, Tilmann: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung. 2. Aufl., Frankfurt am Main 2012, S. 285 f.

⁶⁰⁴ Ebd. S. 286.

⁶⁰⁵ Vgl. ebd.

⁶⁰⁶ Vgl. ebd. 285.

bleiben⁶⁰⁷ und keinen Anstoß erregen. Der Psychologe Tilmann Habermas unterscheidet verschiedene Arten von Objekten. Von besonderem Interesse bei der Beschäftigung mit Erinnerung sind jene Dinge⁶⁰⁸, *die intentional primär der Erinnerung dienen und deshalb aus den Alltagsroutinen ausgegliedert sind. Im Unterschied zu anderen Objekten, die automatisch auch eine Gedächtnisfunktion haben, dienen sie keinen praktischen Zwecken.*⁶⁰⁹ Es handelt sich hier um Dokumente, Tagebücher und Briefe, Abbildungen und Objekte⁶¹⁰, *die sich weder sprachlicher noch ikonischer Zeichen bedienen*⁶¹¹. Die verschiedenen Objektgruppen ermöglichen unterschiedliche Erinnerungshandlungen und können dazu beitragen⁶¹², *sich in besinnlichen Momenten Episoden ihres Lebens zu vergegenwärtigen, sie sich selbst zu erzählen und bildhaft vorzustellen, ja vielleicht beim Berühren der Oberfläche oder dem Einatmen des Geruchs sinnliche Eindrücke wiederzuerwecken*⁶¹³. Gleichmaßen ist es möglich, mittels der Gegenstände anderen Erinnerungen zu erzählen. Nach Andreas Kuntz liegt die Besonderheit der Erinnerungsgegenstände darin, Erinnerungen aufzubewahren, die⁶¹⁴ *nicht verlorengehen, andererseits normalerweise nicht ständig präsent sein*⁶¹⁵ sollen. Anders ausgedrückt tragen sie *etwas Erinnerns-, oft aber nicht Erzählenswertes*⁶¹⁶ in sich.

Nun ließe sich einwenden, daß auch in persönlichen Objekten, die sich nicht auf die Lebensgeschichte beziehen, Lebensthemen seines Nutzers zum Ausdruck kommen. Als Besonderheit von Souvenirs ist deshalb präziser zu formulieren, daß sie auf ein Lebensthema nicht allein in der aktuellen Form, sondern in vielfältigen, historisch geordneten und auseinander hervorgehenden Formen verweist. Souvenirs, speziell metaphorische und metonymische Erinnerungsgegenstände, können aus

⁶⁰⁷ Habermas, Tilmann: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung. 2. Aufl., Frankfurt am Main 2012, S. 285.

⁶⁰⁸ Vgl. ebd. S.287 f.

⁶⁰⁹ Ebd. S. 287.

⁶¹⁰ Vgl. ebd. S.294 f.

⁶¹¹ Ebd. S. 296.

⁶¹² Vgl. ebd. S. 295 f.

⁶¹³ Ebd. S. 296.

⁶¹⁴ Vgl. Kuntz, Andreas: Erinnerungsgegenstände. Ein Diskussionsbeitrag zur volkskundlichen Erforschung rezenter Sachkultur. In: Ethnologia Europea 20, S. 65 f.

⁶¹⁵ Ebd.

⁶¹⁶ Ebd.

*der biographischen Distanz ein Lebensthema umfassender symbolisieren als nicht primär symbolische und erinnernde Objekte.*⁶¹⁷

5.4 REFLEXION ZUM AUFHEBEN UND WEGWERFEN IM FORSCHUNGSVERLAUF

Im Umgang mit den Dingen wird deutlich, *daß Menschen eine mehr als nur zweckgerichtete Beziehung zu den Objekten ihres Handelns oder ihrer Umgebung eingehen. Objekte vermitteln sensorische Eindrücke, Handlungserfahrungen der Leichtigkeit oder Mühsal, von Beglücktsein, Ärger, Hoffnung, Angst, also vielfältige Bedeutungen, die Dinge zu Repräsentanten einer funktional-emotionalen Potentialität machen.*⁶¹⁸ Menschen geben den Gegenständen Bedeutungen und können diese auch wieder verändern.⁶¹⁹ Eine Sache bedeutet somit für jeden Einzelnen etwas Unterschiedliches. Der Philosoph und Schriftsteller Roland Barthes spricht hierbei davon, dass⁶²⁰ *das Objekt [...] polysemisch [ist], das heißt, es ist mehreren Sinnlektüren zugänglich: von einem Objekt sind fast immer mehrere Lektüren möglich, und zwar nicht nur von einem Leser zum anderen, sondern manchmal auch im Inneren ein und desselben Lesers. Anders ausgedrückt besitzt jeder Mensch in seinem Inneren sozusagen mehrere Wortschätze, mehrere Lesevorräte [...].*⁶²¹

Welche Dinge wir um uns herum (an-)sammeln entspricht unterschiedlichen Lebensstilen.⁶²² Pierre Bourdieu beschreibt, dass *dem einheitlichen Gesamtkomplex distinktiver Präferenzen, in dem sich in der jeweiligen Logik eines spezifischen*

⁶¹⁷ Habermas, Tilmann: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung. 2. Aufl., Frankfurt am Main 2012, S. 301.

⁶¹⁸ Korff, Gottfried u. a. (Red.): 13 Dinge. Form Funktion Bedeutung (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum für Volkskultur in Württemberg, Waldenbuch Schloß vom 3. Oktober 1992 – 28. Februar 1993). Stuttgart 1992, S. 8.

⁶¹⁹ Vgl. dazu: Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt am Main 1974.

⁶²⁰ Vgl. Barthes, Roland: Das semiologische Abenteuer. Frankfurt am Main 1997, S. 195.

⁶²¹ Ebd.

⁶²² Vgl. Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1982, S. 282 f.

*symbolischen Teil-Raums – des Mobiliars und der Kleidung so gut wie der Sprache oder der körperlichen Hexis – ein und dieselbe Ausdrucksintention niederschlägt. Die Dimensionen eines Lebensstils ‚bilden mit‘ den anderen [...] ‚ein Sinnbild‘ und versinnbildlichen sie.*⁶²³ Die Sammeltätigkeit erscheint als Ausdrucksform des Menschen, durch die Geschichten erzählt werden können.⁶²⁴ *Die Menschen sammeln nicht nur um ihr Leben, sie besammeln und illustrieren ihre Biographie, rekonstruieren und konstruieren ihr Leben mit Hilfe von Erinnerungs- und Belegstücken.*⁶²⁵ Das Leben wird durch Dinge ergänzt und zu einem Ensemble zusammengebastelt, welches zur eigenen (Re-)Präsentation dient.⁶²⁶ So haben sich aus unseren Wohnräumen längst *Lebensmuseen*⁶²⁷ entwickelt⁶²⁸. *Gegenstände erklären die Eigenart und Unverwechselbarkeit, mit ihnen lässt sich Identität zelebrieren. [...] Die Umgebung der Menschen besteht aus einer Ansammlung von Gegenständen, die gekauft, geerbt, [...] getauscht oder gar gefunden wurden.*⁶²⁹

Aufheben und Sammeln kann aber nicht ohne den Gegenprozess des Wegwerfens gedacht werden.⁶³⁰ *Die komplexe Interdependenz von Sammeln und Wegwerfen bestimmt vor allem die Moderne: Diese setzt [...] auf das Neue, auf Entwicklung und Fortschritt, produziert dabei Verheerung und Müllberge und betreibt zugleich das bewahrende Sammeln des Alten [...].*⁶³¹ Der deutsche Philosoph Odo Marquard hat darauf hingewiesen, dass die moderne Welt nicht nur die beschleunigte Wegwerf-

⁶²³ Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1982, S. 283.

⁶²⁴ Vgl. dazu: Bal, Mieke: Kulturanalyse. Frankfurt am Main 2002.

⁶²⁵ Bausinger, Hermann u. a. (Hg.): Ums Leben sammeln. Ein Projekt (= Veröffentlichung des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen). Tübingen 1994, S. 8.

⁶²⁶ Vgl. ebd. S. 12 f.

⁶²⁷ Köstlin, Konrad: Die Sammelvitruinen und das Lebensmuseum. In: Pöttler, Burkhard u. a. (Hg.): Innovation und Wandel. Festschrift für Oskar Moser zum 80. Geburtstag (= Veröffentlichungen des österreichischen Fachverbandes für Volkskunde). Graz 1994, S. 199.

⁶²⁸ Vgl. Köstlin, Konrad: Souvenirs im Lebensmuseum. In: Bausinger, Hermann u. a. (Hg.): Ums Leben sammeln. Ein Projekt (= Veröffentlichung des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen). Tübingen 1994, S. 186 – 203.

⁶²⁹ Bausinger, Hermann u. a. (Hg.): Ums Leben sammeln. Ein Projekt (= Veröffentlichung des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen). Tübingen 1994, S. 12.

⁶³⁰ Vgl. Ecker, Gisela u. a. (Hg.): Sammeln – Ausstellen – Wegwerfen (= Kulturwissenschaftliche Gender Studies, Bd. 2), Königstein/Taunus 2001, S. 11.

⁶³¹ Ebd.

und Fortschrittswelt, sondern gleichzeitig auch eine Bewahrungswelt ist.⁶³² *Zur modernen Welt [...] gehört, daß das Ausrangierte nicht nur verstoßen wird, sondern zugleich Sympathie und Verehrung auf sich zieht. [...] Niemals zuvor wurde so viel weggeworfen wie heute; doch auch niemals zuvor wurde so viel aufbewahrt wie heute [...].*⁶³³

5.5 HAUS UND GEGENSTÄNDE

Im Spannungsverhältnis zwischen Aufheben und Wegwerfen befand sich auch die Familie nach der Verlassenschaft meiner Großmutter. Da ich noch immer in dem Haus lebe, in das meine Großeltern Ende der 1950er Jahre eingezogen waren, war ich mit diesem Prozess konfrontiert und bin bis heute in unmittelbarer räumlicher Nähe zu den materiellen Objektivationen, die in Bezug zu meinem Großvater stehen.

Der Begriff Lebensmuseum traf auf die Wohnung meiner Großeltern wohl zu, hatte man doch den Eindruck – obwohl meine Großmutter erst 2010 starb –, dass seit etwa den 1970er Jahren keine größeren Veränderungen mehr vorgenommen wurden. Wirkten Raumgestaltung und Einrichtungsgegenstände wie konserviert, vermehrten sich indessen durch die Jahre Dinge, die nicht verwendet oder defekt waren. Diese wurden nicht weitergegeben, verkauft oder weggeworfen, sondern, im Glauben, man würde sie zu einem anderen Zeitpunkt dringend brauchen können, aufgehoben. Verwendet wurden sie meist nicht mehr, was sie schließlich – in Vergessenheit geraten – anhäufen ließ. Es macht den Anschein, dass der Wohnraum immer mehr zum *Reservat für zweitrangig gewordene [...] Gegenstände*⁶³⁴ wurde. Wie an Orten, die selten frequentiert werden, beispielsweise

⁶³² Vgl. Marquard, Odo: Wegwerfgesellschaft und Bewahrungskultur. In: Grote, Andreas (Hg.): *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800* (= Berliner Schriften zur Museumskunde, Bd. 10). Opladen 1994, S. 915 ff.

⁶³³ Ebd. S. 915 f.

⁶³⁴ Scharfe, Martin: Heiliger Müll. Tastversuche im kulturellen Souterrain. In: *bricolage. Innsbrucker Zeitschrift für Europäische Ethnologie*, H. 2: Müll / Abfall. Innsbruck 2004, S. 32.

dem Dachboden oder dem Keller⁶³⁵, sammeln sich hier *Objekte an und lagern sich in chronologisch geordneten Schichten ab.*⁶³⁶

*Sie werden nicht mehr genutzt und gelten deshalb eindeutig als alt und zur Vergangenheit gehörig. Da man sie nicht handelnd ergreift, keine Routinen mehr mit ihnen ausführt, provozieren sie eine reflektierende Handlung, die das bewußte Erinnern erleichtert. Solche Ensembles weisen auf vergangene Verwendungen und damit Gewohnheiten und Handlungen der Person hin und sind mit bestimmten Ereignissen, Orten und Personen assoziiert. Auch wenn dieser Vorrat erstarrter Gewohnheiten Erinnerungen hervorruft, ist er doch weder primär dazu auserkoren noch handelt es sich um einzelne Objekte, sondern um eben mehr oder minder zufällige Ansammlungen.*⁶³⁷

Da meine Großmutter ihre Erinnerungen an Walter gerne am Leben hielt, war er auch viele Jahre danach in der Wohnung noch sehr präsent. Bis zuletzt wurden sogar noch Gewand und Schuhe von ihm aufbewahrt. Es wird hier deutlich, dass *an Erinnerungsobjekten Traditionen und ritualisiertes Verhalten ,hängen'*⁶³⁸. Erst wenn unsere Routinen im Umgang mit den Dingen unterbrochen werden, richtet sich unsere Aufmerksamkeit auf sie, werden sie für uns sichtbar.⁶³⁹

Diese persönlichen Objekte sind nicht nur vertraut, sie tragen auch mehr oder weniger Spuren der Nutzung durch die Person und verweisen so auf sie. Doch auch sichtlich genutzte Objekte werden normalerweise wenig beachtet; die Aufmerksamkeit richtet sich erst auf sie, wenn Handlungsrouninen unterbrochen, der private Ort verletzt wurde. Erst dann [...] vergegenwärtigen die am persönlichen Ort angesammelten Objekte

⁶³⁵ Vgl. Habermas, Tilmann: *Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung*. 2. Aufl., Frankfurt am Main 2012, S. 286.

⁶³⁶ Ebd.

⁶³⁷ Ebd.

⁶³⁸ Kuntz, Andreas: Objektbestimmte Ritualisierungen. Zur Funktion von Erinnerungsobjekten bei der Bildung familiärer Geschichtstheorien. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6)*. Göttingen 1991, S. 220. Vgl. dazu auch: Mohrmann, Ruth-E.: Dingliche Erinnerungskultur im privaten Bereich. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6)*. Göttingen 1991, S. 209 – 217.

⁶³⁹ Vgl. Habermas, Tilmann: *Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung*. 2. Aufl., Frankfurt am Main 2012, S. 285 f.

die nun der Vergangenheit angehörenden, weil unterbrochenen und zu rekonstruierenden Gewohnheiten und die häusliche Lebenspraxis.⁶⁴⁰



Abb. 18 Auf dem Bild aus den 1940er oder 1950er Jahren sieht man Walter an einem seiner Schreibtische sitzen und schreiben. Nachlass Walter Gebhart.

Bei den Erinnerungsstücken, für die sich die Nachgeborenen interessieren und die in der Familie weitergegeben werden, fällt auf, dass diese Gegenstände bestimmte Qualitäten aufweisen. Sie sind entweder besonders verarbeitet, muten alt oder dauerhaft an und sind durch bestimmte Vorlieben der BesitzerInnen markiert.⁶⁴¹

Erbstücke ordnen ihren Besitzer einer Familie zu und verleihen

*ihm seinen Platz in der Generationenabfolge. Sie verbinden ihn mit seinen Vorfahren, die er selbst nicht mehr erlebt hat, deren Nachfolge er aber antritt. Erbstücke verleihen eine soziale (Familien-)Identität (Distinktion und Zugehörigkeit) sowie eine historische Identität. Sie symbolisieren diese Identität anderen ebenso wie ihren momentanen Besitzern.*⁶⁴² Was die Wohnung meiner Großeltern anbelangt, entsprach sie einem bürgerlichen Lebensstil: Stilmöbel, Uhren, Gemälde und andere Ziergegenstände dekorierten die Räume. Auch medizinische Utensilien als Sichtbarmachung des Arztberufs und Gegenstände als Symbole für die ausgeübten Hobbies waren zu sehen. Ein Flügel, diverse Pokale von Tennis- und Bridgeturnieren und viele Bücher waren Zeichen einer umfassenden Bildung, die gerne präsentiert

⁶⁴⁰ Habermas, Tilman: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung. 2. Aufl., Frankfurt am Main 2012, S. 285 f.

⁶⁴¹ Vgl. ebd. 291 f.

⁶⁴² Ebd.

wurde. Ebenfalls hatte das Auto als Symbol der Flexibilität und des Status bei meinen Großeltern einen großen Stellenwert.⁶⁴³

Mit dem Interesse der Übernahme bestimmter Dinge als Erbstücke werden auch bestimmte Lebensstile ausgedrückt. In meiner Familie wurde beispielsweise dem Schreibtisch besondere Bedeutung zugemessen. Schreibtische sammeln einerseits Dinge an, die biografische Informationen tragen⁶⁴⁴ und andererseits sind sie Hinweis auf Intellektualität und Bildung. Indem der geerbte Gegenstand von Generation zu Generation weitergetragen wird, verbindet er die Lebenden und die Toten.⁶⁴⁵ *Mit jeder Übergabe wächst die Kette der Beteiligten und mit ihr die Zahl der Geschichten*⁶⁴⁶, die sich um das Erbstück ranken.

*Alle Dinge haben die Fähigkeit, Bedeutungen, die wir in sie hineinlegen, zu reflektieren. Diese Bedeutungen werden von uns teils individuell, teils kollektiv und scheinbar willkürlich verliehen. Bestimmte Objekte erlangen ‚auftragsspezifische‘ emotionale Qualitäten und erscheinen uns demzufolge als anziehend, abstoßend oder ehrwürdig. Wir statuen auf diese Weise zahllose Objekte mit emotionalem Gehalt aus, mit magischen Kräften und symbolischen Bedeutungen, mit Eigenschaften also, die weder durch das Objekt zwangsläufig gegeben sind noch durch anthropologische Bestimmtheiten erklärt werden können. Die Empfindungen sind subjektiver Natur, emotionale Qualitäten, die die Dinge dadurch erlangen, daß wir ihnen eine Bedeutung zuweisen.*⁶⁴⁷

⁶⁴³ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch: Reflexion zu meinen Eindrücken die materiellen Objektivationen meiner Großeltern Anna und Walter Gebhart betreffend, im Dezember 2010.

⁶⁴⁴ Vgl. Habermas, Tilmann: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung. Frankfurt am Main 1999, S. 122.

⁶⁴⁵ Vgl. Langbein, Ulrike: Geerbte Dinge. Soziale Praxis und symbolische Bedeutung des Erbens (= Alltag & Kultur, Bd. 9), Köln u. a. 2002, S. 10.

⁶⁴⁶ Ebd. Vgl. dazu auch: Berger, Karl C. u. a. (Hg.): Erb.gut? Kulturelles Erbe in Wissenschaft und Gesellschaft. Referate der 25. Österreichischen Volkskundetagung vom 14. – 17. November in Innsbruck (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, NS, Bd. 23), Wien 2009.

⁶⁴⁷ Becker, Franziska: Dinge als heimliche Erinnerungsträger. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 295.



Abb. 19 Auf diesem Foto ist die Villa von Anny und Louis in der Mozartstraße 5 in Baden zu sehen, jenes Haus über das Walter schrieb, dass dort *alle Besitzer bis zum letzten Tag zugrunde gingen*. Nachlass Walter Gebhart.

Auch mein Großvater hatte sich einst mit den Erbstücken der Vorfahren auseinandergesetzt, und die Dinge waren für ihn ebenso emotional aufgeladen. 1942 schreibt er in sein Notizbuch über eine Situation, in der er im Zimmer sitzt und sich mit den Gegenständen im Raum beschäftigt. Diese fungierten als Denkipuls zur Reflexion der Wechselwirkung zwischen dem Menschen und den materiellen Objektivationen. Bei ihm erscheinen die Schlussfolgerungen daraus aber eher als – nach Robert K. Merton – *self-fulfilling*

*prophecy*⁶⁴⁸, die die Dinge und Menschen im Sinne einer Schicksalsgemeinschaft miteinander verwebt.

Ich sitze im Zimmer. [...] Gegenüber stehen sich die Kasten, die alten und die Neuen. Im Dunkel stehen die Alten von meinen Großeltern u schauen milde u schicksalsergeben zu ihrem jüngsten Kollegen, der für die junge Generation geschaffen wurde hinüber. Ich sitze zwischen beiden wie ich zwischen den Generationen, denen sie bestimmt sind, lebe. Ich sehe, wenn ich zu dem gebrechlichen Alten hinüberblicke noch meine Großmutter [...]. Und so leben in mir die Gedanken an das liebe Haus in der Weichselgasse auf, das in mir [...] sammt der Großmutter als ein fester Baustein der Welt verankert war. – Und doch kam es anders. Jetzt ist das Haus lange nicht mehr da, fremde Hände, fremde Möbel, fremde Menschen sind dort, wo mein Großvater den Stein für seine Nachkommen legte. [...] Statt des Grundsteines zwei wacklige Kasten. Ob sie das Schicksal ihrer Besitzer so hergenommen hat? Sind die Dinge mit dem Schicksal verwoben, wie z. B. das Haus das auch meine Eltern besessen haben, auf dem alle Besitzer bis zum letzten Tag zugrunde gingen? Und

⁶⁴⁸ Merton, Robert K.: Soziologische Theorie und soziale Struktur. Hg. und eingeleitet von Volker Meja und Nico Stehr. Berlin und New York 1995, S. 399.

*auf der anderen Seite steht der weiße Kasten ganz neu, für die Zukunft das große Fragezeichen, gebaut.*⁶⁴⁹

5.6 FOTOS UND POSTKARTEN

Die Bezugnahme auf die verschiedenen Generationen der Familie drückte sich auch in den zahlreichen Fotos aus, die im Wohnraum aufgestellt waren. Dabei handelte es sich mehrheitlich um Familienfotos, welche die Familienmitglieder meist in herausgehobenen Lebenssituationen – im Sinne Arnold van Genneps *rites de passage*⁶⁵⁰ – abbildeten. *Das Festhalten des Augenblicks attestiert dem Geschehenen ‚Sinn‘ [...]. Die Ereignisse sprechen ebenso wenig wie die Bilder für sich selbst.*⁶⁵¹ Bereits der Akt des Fotografierens macht die Situation zu etwas Besonderem.⁶⁵²

*Aus der langen Reihe der Selbstverständlichkeiten werden einzelne Segmente besonders akzentuiert, eigens betrachtet und damit aus der Reihe der Geschehnisse herausgehoben. [...] Der gewählte Aspekt des Alltags katapultiert die Geschehnisse in die Sphäre des Bemerkenswerten, macht sie zum zitierfähigen Bestandteil der Geschichte des Individuums. Das Ereignis wird erst durch die Deutung zu einem solchen gemacht. Das Photo gehört in diesen Deutungsprozeß: ‚wo photographiert wird, ist es schön‘, hat Susan Sontag einmal gesagt. Die Auswahl der Sache (des zu beschreibenden Ereignisses) und die Art der Beschreibung (Photo) sind bereits selbst konstitutive Bestandteile des Ereignisses und der Vermittlung des Geschehens als Ereignis.*⁶⁵³

⁶⁴⁹ Notizbucheintragung von Walter Gebhart, am 13. April 1942. Nachlass Walter Gebhart.

⁶⁵⁰ Van Gennep, Arnold: Übergangsriten (Les rites de passage). Mit einem Nachwort von Sylvia Schomburg-Scherff. Frankfurt am Main und New York 1999.

⁶⁵¹ Köstlin, Konrad: Photographierte Erinnerung? Bemerkungen zur Erinnerung im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. In: Brunold-Bigler, Ursula und Hermann Bausinger (Hg.): Hören Sagen Lesen Lernen. Bausteine zu einer Geschichte der kommunikativen Kultur. Festschrift für Rudolf Schenda zum 65. Geburtstag. Bern u. a. 1995, S. 404. Vgl. dazu auch: Flusser, Vilém: Für eine Philosophie der Fotografie. 7. Aufl., Göttingen 1994.

⁶⁵² Vgl. ebd. S. 403.

⁶⁵³ Ebd.

Bei den Fotos aus dem Nachlass war eine beträchtliche Anzahl von Bildern ab etwa den 1880er Jahren bis in die 1930er Jahre zu finden. In dieser zeitlichen Periode stellte das Fotografieren eine herausgehobene Handlung dar⁶⁵⁴, die *im Atelier, zuhause oder unterwegs geschah, wobei man sich in eine entsprechende Positur stellte*⁶⁵⁵. Fotografieren verlangte technisches Sachverständnis und war zudem ein finanzieller Luxus.⁶⁵⁶ *Das wirkte sich selbstverständlich auch auf die Auswahl der photographiewürdigen Anlässe und die Präsentation der Bilder aus.*⁶⁵⁷ *Sie spiegeln Vaterstolz und Familienglück wider, die Idee der Harmonie, der bürgerlichen Rechtschaffenheit. Die Bilder atmen Solidarität, Disziplin und Sauberkeit.*⁶⁵⁸ Aus den 1940er

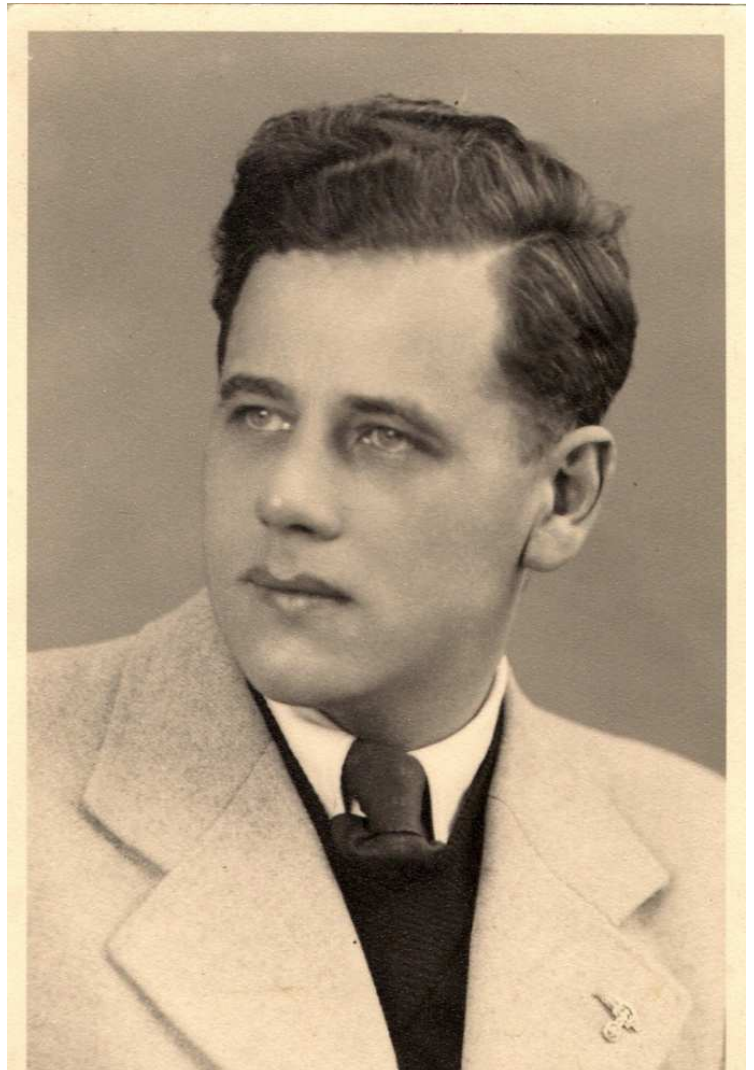


Abb. 20 Das Foto entstand in der NS-Zeit und zeigt meinen Großvater mit einem NSKK-Zivilabzeichen am Sakko. Nachlass Walter Gebhart.

Jahren gab es im Nachlass einige Fotos. Eines dieser Bilder habe ich bereits erwähnt und möchte es nun genauer beschreiben. Das Portrait meines Großvaters war – umgeben von Passepartout und Rahmen – in der Wohnung meiner Großeltern sichtbar aufgehängt. Als ich im Zuge der Verlassenschaft meiner Großmutter das Bild von der Wand nahm, löste sich das Passepartout vom Portrait und ich erkannte,

⁶⁵⁴ Vgl. Hugger, Paul: Die Bedeutung der Photographie als Dokument des privaten Erinnerns. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses* (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 237.

⁶⁵⁵ Ebd.

⁶⁵⁶ Vgl. ebd.

⁶⁵⁷ Ebd.

⁶⁵⁸ Ebd. S. 238.

was das Passepartout möglicherweise verdecken sollte: am Sakko meines Großvaters sieht man ein NSKK-Zivilabzeichen⁶⁵⁹.

Ab den 1950er Jahren macht es den Eindruck, dass meine Großeltern häufig fotografierten und es veränderten sich auch die Motive beim Fotografieren.⁶⁶⁰ *Diese Periode brachte eine neue Form der Geselligkeit; die Menschen gaben sich konsumfroh [...], die Lustigkeit exzessiv betonend.*⁶⁶¹ Fotografieren war nun erschwinglich geworden und entwickelte sich technisch immer weiter. Der Umgang mit Fotos wurde deshalb lockerer und die Aufnahmen wurden in unterschiedlichen Lebenssituationen gemacht. Diese Tendenz verstärkte sich danach immer mehr.⁶⁶² *Das Photo ist zum Alltagsrequisit geworden, zum Wegwerfartikel auch, von dem man sich aber meist doch nicht trennt, ein Müll, der den Erben zur Last wird.*⁶⁶³

Im Umgang mit den Fotos ist mir aufgefallen, dass ich bis heute, immer wieder bei der Durchsicht den – nach Wilhelm Genazino – *gedehnten Blick*⁶⁶⁴ anwende.

Wenn wir [...] ein Bild vor unseren Augen sozusagen anhalten und es über die vorab zugebilligte Zeit betrachten, kommt das zustande, was wir den gedehnten Blick nennen können. [...] Erst dann, wenn das gemeine, das verallgemeinerte Auge die Oberflächenstruktur eines Bildes fixiert und das Bild damit ‚erledigt‘, das heißt registriert ist, erst dann beginnt die Arbeit des gedehnten Blicks. Diese Arbeit besteht in einer dauernden Verwandlung des Bildes. Das Organ, das die Verwandlungen leistet, ist das Auge; ohne seine rastlose Unruhe ist die fortdauernde Umwandlung und Neuauslegung von Bildern nicht denkbar. Denn wir sind nicht zufrieden, wenn wir nur zwei oder drei Aspekte eines Bildes kennen. [...] Es [Anm.: das Auge] baut um, was es sieht. Wenn ein Umbau abgeschlossen ist, folgt der nächste, die Verwandlung des Verwandelten.

⁶⁵⁹ Vgl. E-Mail von Harald Fantini. Bad Vöslau, am 22. Februar 2010.

⁶⁶⁰ Vgl. Hugger, Paul: Die Bedeutung der Photographie als Dokument des privaten Erinnerns. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses* (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 238.

⁶⁶¹ Ebd.

⁶⁶² Vgl. ebd.

⁶⁶³ Ebd.

⁶⁶⁴ Genazino, Wilhelm: *Der gedehnte Blick*. München und Wien 2004.

*Und zwar meistens unbewußt, unbemerkt, ohne Auftrag, oft ohne Sinn, oft auch ohne Ergebnis.*⁶⁶⁵

Besonders die Familienfotografien vermitteln dabei ein Gefühl für die Personen, die darauf abgebildet sind, die man aber persönlich nicht kannte.⁶⁶⁶ *Sie informieren genauer über das Aussehen, vergegenwärtigen quasi die sinnliche Wahrnehmung, wenn auch im Medium des optischen Distanzsinn und in einer fixen Perspektive erstarrt. Doch die Befindlichkeit, die Ereignisse und ihre damalige Bedeutung können sie nur andeuten; dem Betrachter bleibt bezüglich der Bedeutung der Situation ein größerer Deutungsspielraum als bei sprachlichem Material. Fotos erinnern an öffentlich zugängliche Identitätsaspekte wie Aussehen, expressive Bewegungen, Mimik sowie Verbindungen mit bestimmten Anderen (Gruppenfotos) und Orten.*⁶⁶⁷ Dabei befindet man sich in einem eigentümlichen Spannungsfeld zwischen Nähe und Distanz. In jenem Augenblick, in dem ich das Gefühl habe, meinem Großvater für mich selbst eine Form geben zu können, entschwindet er mir. Auf der einen Seite ist er mir nah, da er mein Großvater war und viele Geschichten und Dinge um mich herum über ihn existieren, auf der anderen Seite ist er weit weg, da ich mich nicht bewusst an ihn erinnern kann.

Eine weitere Schwierigkeit bei den Fotos stellt der Umstand dar, dass häufig nähere Angaben zu den Abbildungen fehlen⁶⁶⁸, *obwohl sie in einem präzisen Moment entstanden sind [...]. Sie überliefern scheinbar am unmittelbarsten historische Momente: Man sieht, was man damals sah.*⁶⁶⁹ Kennt man die Hintergründe zu den Fotos, werden sie zum Gedächtnis der BetrachterInnen. Bei früheren Aufnahmen existiert dieses Gedächtnis in Schwarzweiß.⁶⁷⁰ *Schwarzweiß ist in unseren Sehgewohnheiten mit Vergangenheit konnotiert. [...] Längst ist nicht mehr klar, ob wir*

⁶⁶⁵ Genazino, Wilhelm: Der gedehnte Blick. München und Wien 2004, S. 42 f.

⁶⁶⁶ Vgl. Habermas, Tilmann: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung. 2. Aufl., Frankfurt am Main 2012, S. 294.

⁶⁶⁷ Ebd.

⁶⁶⁸ Vgl. ebd.

⁶⁶⁹ Ebd.

⁶⁷⁰ Vgl. Köstlin, Konrad: Photographierte Erinnerung? Bemerkungen zur Erinnerung im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. In: Brunold-Bigler, Ursula und Hermann Bausinger (Hg.): Hören Sagen Lesen Lernen. Bausteine zu einer Geschichte der kommunikativen Kultur. Festschrift für Rudolf Schenda zum 65. Geburtstag. Bern u. a. 1995, S. 402.

*uns selbst erinnern oder ob wir die Bilder und ihre Geschichten kennen, die unsere Erinnerung machen. [...] Die Bilder und ihre Geschichten werden freilich, weil sie kanonisiert und zur Wiederholung freigegeben sind, unsere Lebensgeschichte.*⁶⁷¹

Dies gilt auch für zahlreiche Postkarten, die im Nachlass meines Großvaters neben den Fotos auffindbar waren. Zwei Postkarten-Alben und eine kleine Kiste erweckten meine Aufmerksamkeit, nicht nur wegen der historischen Motive, sondern auch aufgrund der für mich interessanten Inhalte. Viele waren beschrieben, und diese (Kurz-)Geschichten auf den Rückseiten der Karten erzählten von Reiseerlebnissen und sandten Grüße an die Daheimgebliebenen. Die Motive für die Aufbewahrung der Postkarten scheinen vielfältig zu sein: zum einen als Souvenir um sich an die Reise oder an die zu erinnern, die die Karten geschrieben haben und zum anderen vermutlich auch der Abbildungen wegen.

5.7 DENKMÄLER

Der Historiker Reinhart Koselleck hat ausgedrückt, dass Denkmäler von den Überlebenden angefertigt werden und auch jene die Deutungen des Todes und die damit verbundene Sinngebung des Todes anbieten.⁶⁷² *Verschiedene soziale und politische Gruppen können sich der Denkmäler bedienen und sie sind es auch, welche den Mythos formen, Erinnerungen auswählen und für das Denkmal in irgendeiner Form Sorge tragen.*⁶⁷³ Dadurch wird das Denkmal immer neu interpretiert. Die unterschiedlichen Gruppen können die Bedeutungen des Todes für sich beanspruchen⁶⁷⁴, und sich so *ihrer je eigenen Tradition [...] vergewissern.*⁶⁷⁵

⁶⁷¹ Köstlin, Konrad: Photographierte Erinnerung? Bemerkungen zur Erinnerung im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. In: Brunold-Bigler, Ursula und Hermann Bausinger (Hg.): Hören Sagen Lesen Lernen. Bausteine zu einer Geschichte der kommunikativen Kultur. Festschrift für Rudolf Schenda zum 65. Geburtstag. Bern u. a. 1995, S. 402.

⁶⁷² Vgl. Koselleck, Reinhart: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden. In: Marquard, Odo und Karlheinz Stierle (Hg.): Identität. München 1979, S. 257.

⁶⁷³ Schreiber, Christian: Mac John Leuthe – in Wien weltbekannt. Dipl. Arb. (Univ.) Wien 2012, S. 126.

⁶⁷⁴ Vgl. Koselleck, Reinhart: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden. In: Marquard, Odo und Karlheinz Stierle (Hg.): Identität. München 1979, S. 265.

⁶⁷⁵ Ebd.

Durch die Wiederholung der Rituale im Umgang mit dem Denkmal an bestimmten Orten und Tagen werden die Erinnerungen im Gedächtnis gefestigt.⁶⁷⁶

Nach Reinhart Koselleck verfügen die Überlebenden und Nachlebenden über die Toten und interpretieren ihre Tode. Sie definieren, wofür die Toten gestorben sind, um eine gemeinsame Identität der Lebenden und der Toten zu konstruieren. Der Umgang mit dem Denkmal ist für unterschiedliche Gruppen wichtig, um sich ihrer Traditionen zu vergewissern und den Sinn des Sterbens für sich erklären zu können. Deshalb sind Denkmäler, trotz ihrer intendierten Dauerhaftigkeit, vergänglich.⁶⁷⁷ Als Denkmäler könnte man auch die Ehrenbürgerschaften, die meinem Großvater zuteilwurden, und die nach seinem Tod gewidmete Gasse bezeichnen.⁶⁷⁸ Doch warum – um den Unterschied besser herausarbeiten zu können – wurden ihm diese Ehren zuteil, und warum gibt es kein Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus in Bad Vöslau?



Abb. 21 Das Bild zeigt das Straßenschild der Dr. Walter Gebhart-Gasse in Gainfarn. Es wurde von mir am 8. Jänner 2013 fotografiert. Fotosammlung Nicole Gebhart.

⁶⁷⁶ Vgl. Köstlin, Konrad: Totengedenken am Straßenrand – Projektstrategie und Forschungsdesign. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Bd. XLVI/95, Wien 1992, S. 318 ff.

⁶⁷⁷ Vgl. Koselleck, Reinhart: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden. In: Marquard, Odo und Karlheinz Stierle (Hg.): Identität. München 1979, S. 257 und 265.

⁶⁷⁸ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch, im September 2012. Anm.: Als ein weiteres Denkmal könnte man das Grab meines Großvaters am Friedhof St. Helena in Baden bezeichnen. Das Grab wird vorwiegend von Familienangehörigen besucht und jene sind es auch, die Sorge dafür tragen.

5.8 DIE MENSCHLICHEN LEISTUNGEN WAREN DOCH WEIT STÄRKER ALS DIE EINSTIGE POLITISCHE GESINNUNG...⁶⁷⁹

Nach der Präsentation des Buches ‚Bad Vöslau. Erinnerungen in Bildern.‘⁶⁸⁰ im November 2009 im Vöslauer Schloss kam ein Mann auf mich zu und sagte, dass er in der Dr. Walter Gebhart-Gasse wohne. Der Grund für den Besuch der Veranstaltung war nicht nur sein Interesse an der Geschichte Vöslaus, sondern auch eine mögliche Verwandte von dem Dr. Gebhart, der in seiner Anschrift vorkommt, kennenzulernen. Da Herr W. ein Zugezogener sei, wisse er nur so viel von meinem Großvater, dass er in Gainfarn Arzt war und vor allem aufgrund seiner humanitären Hilfe in der Nachkriegszeit zum Ehrenbürger ernannt wurde. Das Kennenlernen einer Verwandten ermöglichte ihm – nach eigener Aussage – einen persönlicheren Zugang zu meinem Großvater.⁶⁸¹ Über die Jahre kam es auch immer wieder vor, dass Ortsunkundige, die eine Adresse in der Gebhart-Gasse suchten und nicht fanden, von den Auskunftgebenden stattdessen zu unserem Haus, dem sogenannten *Gebhart-Haus*⁶⁸², geschickt wurden.⁶⁸³

Über andere Dinge aus der Biografie meines Großvaters wusste der in der Dr. Walter Gebhart-Gasse wohnende Herr W. nichts.⁶⁸⁴ Eine genaue Recherche dürfte auch bei den Ernennungen zum Ehrenbürger und bei der Straßenwidmung nicht stattgefunden haben. Frau E. aus dem Vöslauer Gemeinderat stellt die Vorgehensweise folgendermaßen dar:

Straßenbenennungen? Das schlägt jemand vor und dann wird darüber abgestimmt. Wie sorglos man damit umgeht... Das Verständnis für die

⁶⁷⁹ Interview mit Herrn K., am 20. April 2010 in Gainfarn, Transkript S. 4.

⁶⁸⁰ Vgl. Ebster, Silke und Nicole Gebhart: Bad Vöslau. Erinnerungen in Bildern. Erfurt 2009. Vgl. dazu auch: Ebster, Silke und Nicole Gebhart: Bad Vöslau. Eine Zeitreise in Bildern. Erfurt 2006.

⁶⁸¹ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit Herrn W. am 25. November 2009 in Bad Vöslau.

⁶⁸² Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch, im September 2012. Anm.: Mit dieser Bezeichnung werde ich häufig konfrontiert, wenn man mich an meinem Wohnort verorten möchte.

⁶⁸³ Vgl. ebd.

⁶⁸⁴ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit Herrn W., am 25. November 2009 in Bad Vöslau.

Kriterien muss da sein, sonst weiß man nicht, was man fragen soll. War das ein Nazi? Auf die Frage wäre ich gar nicht gekommen. Manche empfinden es fast als Belästigung, wenn man immer von der Zeit redet. ‚Sind wir froh, dass sie nicht mehr ist‘, das ist ja keine Einzelhaltung. Ich glaube, dass da die Enkelgeneration gefragt ist. Ich habe nichts davon gelernt und deshalb kann ich nicht danach fragen, das ist das Wissen was mir abgeht. [...] Und wenn jemand in der Gesellschaft so etabliert ist, dann ist das selbstverständlich irgendwo. Man ist damals gar nicht auf die Idee gekommen danach nachzufragen, heute ist man mehr sensibilisiert.⁶⁸⁵

Und auch bei der Ernennung zum Ehrenbürger bestätigt Herr K. aus dem Vöslauer Gemeinderat einen eher sorglosen Umgang mit den Empfehlungen möglicher Honoratioren.⁶⁸⁶ *Soweit ich es weiß, gibt es ein Vorschlagsrecht des Bürgermeisters, und dann wird halt darüber abgestimmt. Mir ist nicht bekannt, dass da tiefer nachgeforscht wird über den Menschen, über seine politischen Einstellungen und so, ich glaube, dass das eher aus dem Bauch heraus entschieden wird.⁶⁸⁷* Weiters beschreibt Herr K. wie der Vorgang der Namensgebung der Gasse abgelaufen sein könnte.

Im Bereich der Gerichtsäcker sind neue Straßen entstanden und da haben müssen – ich glaube drei sind es – Namen für diese Straßen gefunden werden. [...] Und man wollte wirklich einen Bezug zu Gainfarn haben, jetzt hat man halt nach Persönlichkeiten gesucht, die noch keinen Straßennamen haben und da waren halt drei markante Persönlichkeiten, eben der Bürgermeister Prendinger, der Bürgermeister Scherz und der Dr. Gebhart. [...] Ich bin mir ziemlich sicher, dass das Bürgermeister Flammer war, der Dr. Gebhart vorgeschlagen hat. Weil, wie ich vorhin gesagt habe, die Einschätzung, wo jemand politisch hingehört, hat für den Dr. Gebhart keine Relevanz gehabt, hat aber 1985 nicht mehr so zugetroffen, weil da hat er Bürgermeister Flammer unterstützt, zum Teil auch, weil Bürgermeister Posset ihm das Haus direkt vor ihn hingestellt hat, das hat sicher auch damit zu tun, aber sicher auch aus gegenseitiger Sympathie.⁶⁸⁸

⁶⁸⁵ Interview mit Frau E., am 21. Jänner 2010, Transkript S. 2.

⁶⁸⁶ Vgl. Interview mit Herrn K., am 13. April 2010 in Gainfarn, Transkript S. 3.

⁶⁸⁷ Interview mit Herrn K., am 13. April 2010 in Gainfarn, Transkript S. 4.

⁶⁸⁸ Interview mit Herrn K., am 13. April 2010 in Gainfarn, Transkript S. 4 f.

Diese Einschätzung der Situation bei der Namensgebung der Gasse deckt sich mit der Information seitens der Stadtgemeinde Bad Vöslau, dass die Dr. Walter Gebhart-Gasse in der Praxis bereits vor dem Gemeinderatsbeschluss bestand.⁶⁸⁹ Auch die Vermutung, mein Großvater sei, durch seine Unterstützung der Liste Flammer, vielleicht eher für Ehrungen vorgeschlagen worden, mag durchaus zutreffen. Gleichmaßen interessant ist, dass sein Engagement gegen die Errichtung der Wohnhausanlage gegenüber seinem Haus in den 1980er Jahren heute ebenso noch erinnert wird.⁶⁹⁰

Die Frage, die ich bei meinen Gesprächen und Interviews oft stellte war, warum mein Großvater ein Denkmal in Bad Vöslau bekommen hatte und die Verfolgten und Ermordeten des Nationalsozialismus nicht?⁶⁹¹ Im Forschungsverlauf stellte sich allerdings heraus, dass sich die Frage für mich nicht ausreichend beantworten ließ. Sie entwickelte sich eher zu einem Denkipuls und zeigte einen Ausblick auf ein weiteres Forschungsfeld auf.

Für meine GesprächspartnerInnen zeigte sich die Ehrungswürdigkeit meines Großvaters in erster Linie durch sein humanitäres Engagement vor Ort. Seine *menschlichen Leistungen waren doch weit stärker als die einstige politische Gesinnung, das war spürbarer für die Leute die noch da waren*⁶⁹². Außerdem hatte er *auch die Gelegenheit seine Einstellung von 1945 bis 1987 zu überdenken*⁶⁹³ und so seine Sympathie für die menschenfeindliche Ideologie des Nationalsozialismus wiedergutzumachen.⁶⁹⁴ Was den zweiten Teil meiner Frage betrifft, warum Verfolgte und Ermordete des Nationalsozialismus in Vöslau bisher kein Denkmal bekommen haben, waren meine GesprächspartnerInnen sehr unterschiedlicher Meinung.

⁶⁸⁹ Vgl. E-Mail von Andreas Klingelmayer von der Stadtgemeinde Bad Vöslau. Bad Vöslau, am 2. Jänner 2013.

⁶⁹⁰ Vgl. Interview mit Herrn F., am 23. November 2010 in Bad Vöslau, Transkript S. 1.

⁶⁹¹ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zur Vorstellung und daran anschließenden Diskussion meines Diplomarbeitsthemas im Rahmen des DiplomandInnen- und DissertantInnenkolloquiums bei Konrad Köstlin, am 25. März 2009.

⁶⁹² Interview mit Herrn K., am 20. April 2010 in Gainfarn, Transkript S. 4.

⁶⁹³ Interview mit Frau E., am 21. Jänner 2010 in Bad Vöslau, Transkript S. 1.

⁶⁹⁴ Vgl. ebd.

*Warum die anderen nicht? Ja, das ist eine gute Frage. Es ist noch immer zu kurz her die Zeit, es wird noch immer Wunden aufreißen oder das Gewissen, das schlechte Gewissen, das manche vielleicht haben, das schon irgendwie verkrustet ist. Aber ja, es wäre an der Zeit. [...] Wir haben in Vöslau, Gainfarn und Großau auch Kriegerdenkmäler, da wird es schon eine Form des Gedenkens geben können.*⁶⁹⁵

Herr F. meinte hingegen: *Warum diese Frage? Das ist doch vergangen. [...] Kümern wir uns doch um heutige Themen, wir haben Probleme genug hier in Vöslau.*⁶⁹⁶ Und Frau D. war dieses Thema gänzlich unbekannt: *Es ist nichts bekannt, dass jemand in Vöslau verfolgt wurde, mir ist nichts bekannt.*⁶⁹⁷ Und nicht nur im privaten Bereich wird der Nationalsozialismus verdrängt⁶⁹⁸, sondern auch von öffentlicher Seite wird oft sehr unreflektiert darüber gesprochen. [...] *Das Thema ist und bleibt unbequem.*⁶⁹⁹ Auch Frau S., deren Großeltern deportiert und in Auschwitz ermordet wurden, berichtete über die Verdrängungsgeschichte und war enttäuscht, dass keine nähere Auseinandersetzung mit Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus in Vöslau stattfand.⁷⁰⁰

Neben einigen Forschungsarbeiten, die am Rande das Thema des Nationalsozialismus in Vöslau streiften⁷⁰¹, gab es in den letzten Jahren zwei Ereignisse in Vöslau, die den Blick auf diese Zeit richten ließen. Zum einen sammelte die SJ Bad Vöslau Unterschriften, um die Kernstockgasse in Pereiragasse zurück

⁶⁹⁵ Interview mit Herrn K., am 13. April 2010 in Gainfarn, Transkript S. 2.

⁶⁹⁶ Interview mit Herrn F., am 23. November 2010 in Bad Vöslau, Transkript S. 2

⁶⁹⁷ Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit Frau D., am 25. August 2011 in Kottingbrunn.

⁶⁹⁸ Vgl. Interview mit Frau E., am 21. Jänner 2010 in Bad Vöslau, Transkript S. 3.

⁶⁹⁹ Interview mit Frau V., am 26. Juli 2010 in Bad Vöslau, Transkript S. 4.

⁷⁰⁰ Vgl. Eintragung in mein Feldforschungstagebuch zu einem informellen Gespräch mit Frau S., am 30. Juni 2010 in Bad Vöslau.

⁷⁰¹ Vgl. dazu u. a.: Friedl, Beate Maria: JüdInnen und so genannte jüdische Mischlinge im politischen Bezirk Baden unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Baden von 1938 bis 1945. Dipl. Arb. (Univ.), Wien 2007. Meissner, Hans und Kornelius Fleischmann: Die Juden von Baden und ihr Friedhof. Baden 2002. Wieser, Christoph: Baden 1938. Anschluß Gleichschritt Volksabstimmung (= Katalogblätter des Rollett-Museum Baden, Nr. 12), Baden 1998. Wolkersdorfer, Otto: Baden 1939. Das Tor zur Zerstörung. Der Alltag im Nationalsozialismus (= Katalogblätter des Rollett-Museum Baden, Nr. 19), Baden 1999. Wolkersdorfer, Otto: Baden 1940. Das 1. Kriegsjahr. Die innere Front (= Katalogblätter des Rollett-Museum Baden, Nr. 21), Baden 2000. Wolkersdorfer, Otto: Baden 1941. Dem Sieg, dem Krieg verpflichtet (= Katalogblätter des Rollett-Museum Baden, Nr. 37), Baden 2001.

umzubenennen⁷⁰² und zum anderen brachte die Diskussion um den Bau einer Moschee in Vöslau neue Impulse. Für Frau E. war das der ausschlaggebende Punkt, um den Nationalsozialismus nicht als etwas zu begreifen, was weit weg passiert ist, sondern in der unmittelbaren Umgebung stattfand.⁷⁰³

Der Umgang mit der NS-Zeit ist in Bad Vöslau nicht existent. Das ist mir erst aufgefallen, als ich begann mich mit der Moschee auseinanderzusetzen, weil die Leute ja so dagegen sind und der Dr. Furlinger hat uns eben dann gefragt: ‚Kann das sein, dass der Antisemitismus, der nicht aufgearbeitete Antisemitismus, dazu geführt hat?‘ Und ich glaube auch, [...] da geht es um die insgesamt Ablehnung von etwas Fremdem. Darum habe ich jetzt einen anderen Zugang. Das war sicherlich der Auslöser, weil ich das vorher nicht mit meiner unmittelbaren Umgebung gedacht habe.⁷⁰⁴

6. ZUSAMMENFASSUNG

Den Anfang dieser Arbeit markierte ein Fund während meines Ferienpraktikums im Stadtmuseum und Stadtarchiv Bad Vöslau im August 2007: ein Entnazifizierungsdokument zu meinem Großvater Walter Gebhart. Dieser Fund erweckte mein Interesse, vor allem weil sowohl innerhalb der Familie als auch in der lokalen Öffentlichkeit über seine Aktivitäten im Nationalsozialismus nicht geredet wurde. Mein Großvater war von 1938 bis in die 1980er Jahre Arzt für Allgemeinmedizin in Gainfarn und wurde in Bad Vöslau und Gainfarn vor allem für die ärztliche Versorgung der Bevölkerung in der Nachkriegszeit geehrt. Aus Interesse an einer Biografie Walter Gebharts, die nicht die NS-Zeit ausblendet, setzte ich meine Nachforschungen fort. Aus der Recherche zu meinem Großvater entwickelte sich schließlich ein Forschungsprozess im Spannungsfeld zwischen Suchen und Finden, Erzählen und Schweigen und Erinnern und Vergessen. Und letztlich ging es dabei auch um meine eigene Geschichte, die ich in dieser Arbeit gleichermaßen zu reflektieren versuchte.

⁷⁰² Vgl. Interview mit Frau E., am 21. Jänner in Bad Vöslau, Transkript S. 2.

⁷⁰³ Vgl. Interview mit Frau E., am 21. Jänner in Bad Vöslau, Transkript S. 5.

⁷⁰⁴ Ebd.

Im ersten Teil der Arbeit habe ich die Prozesse des Suchen und Findens von biografischen Informationen über meinen Großvater dargestellt und interpretiert. Gleichmaßen reflektierte ich in welchen Bildern und Perspektiven er mir dabei erschien. Als er starb, war ich 3 ½ Jahre alt, und ich habe auch keine bewusste Erinnerung mehr an ihn. Im Gegensatz zu meinem Großvater mütterlicherseits, Alfred Meindorfer, mit dem ich viel Zeit verbringen konnte und der vor einigen Jahren erst starb, kann ich Dr. Walter Gebhart bis heute dadurch für mich nicht fassen. Im Laufe der Arbeit veränderten sich immer wieder meine Bilder zu ihm, obwohl sie immer in einem gewissen Rahmen blieben. So ging mit dem Gefühl der Vertrautheit gleichzeitig immer ein Gefühl der Distanz einher. Besonders fiel mir dieser Sachverhalt auf, als ich mir – bewusst nach dem Verfassen dieser Arbeit – eine Videoaufnahme der Ehrenringverleihung 1987, bei der mein Großvater eine Rede hielt, ansah.⁷⁰⁵ Bei der Biografie gleichermaßen Schwierigkeiten bereitete mir die Auswahl der verfügbaren Informationen, in jener Hinsicht, inwieweit sie für die Beantwortung der von mir gestellten Forschungsfragen relevant erschienen.

Der zweite Teil beschäftigte sich mit dem Erzählen und Schweigen. Zu Beginn stand das Bedürfnis danach, dem Schweigen innerhalb meiner Familie entgegenzuwirken, indem ich zu erzählen begann. Mit dem Schreiben wurde also ich zur Erzählerin, und mein Vorhaben mag vielleicht auch für andere ein Anstoß dafür sein, in der eigenen Familie nachzufragen. Obwohl ich in dieser Arbeit das Augenmerk auf die Geschichten, die über meinen Großvater erzählt wurden und zum Teil noch werden, gelegt habe, war dennoch die Frage, was er in der NS-Zeit tatsächlich getan hat, für mich wichtig. Diese Frage wird aber weiterhin offen bleiben, da ich ihn dazu nicht mehr persönlich befragen kann und die Informationen aus verschiedenen Quellen nur Ausschnitte widerspiegeln. Jedoch denke ich, dass die Informationen, die ich aus den diversen Quellen erhalten habe, in die hier gezeigte Richtung weisen und so – in meiner Interpretation – dazugehörige Zusammenhänge erkennen lassen. Nicht zuletzt geben sie Auskunft über das Umfeld, das bestimmte Erinnerungen erzählt und andere (bewusst) verschwiegen hat. Und gerade das Beschweigen des

⁷⁰⁵ Vgl. Private Amateurvideoaufnahme anlässlich der Ehrenringverleihung an Walter Gebhart am 3. Juni 1987. Nachlass Walter Gebhart

Unangenehmen und damit letztlich das Vorenthalten eines Teils der Geschichte und Identität der Nachgeborenen nährt das Unbehagen weiter.

In meinen Interviews und Gesprächen habe ich beim Sample den Schwerpunkt auf VertreterInnen der Kinder- und Enkelgeneration gelegt, um vergleichen zu können, ob es Parallelen zu meiner Familiengeschichte gibt. Diese Parallelen konnte man deutlich in den Gesprächen wiederfinden. In den Familien der meisten GesprächspartnerInnen wurde wenig bis gar nicht über die NS-Zeit gesprochen und der Umgang mit diesem Thema ist bis heute emotional besetzt oder wird nicht bewusst wahrgenommen. Auch die Erzählungen zu meinem Großvater Walter Gebhart spiegeln diese Befindlichkeiten wider. In den Geschichten über meinen Großvater, die außerhalb der Familie erzählt werden, liegt der Fokus auf seiner öffentlichen Funktion als Arzt. Es wurde mir geschildert, wie ihn meine GesprächspartnerInnen erlebten, wie sein physisches Erscheinungsbild wahrgenommen wurde und welche Eigenheiten bei ihm auffielen. Bei den Erzählungen innerhalb der Familie fanden hingegen häufig private Anekdoten Erwähnung, wobei seiner Tätigkeit als Arzt gleichermaßen ein hoher Stellenwert eingeräumt wurde. Sein physisches Erscheinungsbild wurde hingegen nicht angesprochen, vermutlich da es eine Selbstverständlichkeit darstellte, dass man wusste, wie er aussah, sprach oder sich bewegte. Jene Personen, die über meinen Großvater erzählen, sind es auch, die sich erinnern und diese Erinnerungen durch das Erzählen für andere zugänglich machen.

Diese Zusammenhänge zwischen erzählen und erinnern brachten mich auch zum dritten Teil der Arbeit, dem Erinnern und Vergessen. Die Information, dass mein Großvater in Gainfarn Arzt war, wird bis heute – vorwiegend bei ehemaligen PatientInnen – erinnert. Vereinzelt wurde dieses Wissen sogar an die Nachkommen weitergegeben. Unterstützt wurden diese Erinnerungen vermutlich auch durch die Ehrungen, die mein Großvater durch die Ärztekammer, die Gemeinde Gainfarn und die Stadtgemeinde Bad Vöslau erfahren hatte. Im Mittelpunkt der Ehrungen standen vor allem seine Bemühungen bei der Typhusepidemie in Bad Vöslau und Gainfarn in

der Nachkriegszeit, aber auch seine über 40-jährige Ausübung des Arztberufes in Gainfarn. An seine Tätigkeit in der NS-Zeit wird jedoch weder im öffentlichen noch im privaten Bereich erinnert. Zum einen mag es daran liegen, dass die NS-Zeit, weil sie unangenehm erscheint, ausgeblendet wurde, zum anderen war mein Großvater in der NS-Zeit Jungarzt in Gainfarn und deshalb auf lokaler Ebene vielleicht noch nicht so arriviert.

Die Erinnerung an meinen Großvater hat, privat wie öffentlich, vor allem meine Großmutter Anna Gebhart mitgestaltet und bewahrt. Für die Familie erschien er als wichtige Persönlichkeit mit Eigenheiten, die durch seine Bemühungen vieles für die nachfolgenden Generationen geschaffen hat. Unterstützt wurde dies durch die VertreterInnen lokaler Institutionen, wie jene der Stadtgemeinde Bad Vöslau und der Gemeinde Gainfarn, die ihn zum Ehrenbürger ernannten und ihm nach seinem Tod eine Gasse widmeten. Allen voran ist hier der ehemalige Bürgermeister von Bad Vöslau Alfred Flammer zu nennen, für dessen Liste sich mein Großvater bei der Gemeinderatswahl 1985 einsetzte. Und schließlich ist auch diese Arbeit in gewisser Form ein Denkmal, das die Erinnerung an meinen Großvater am Leben erhält. Bei meinen InterviewpartnerInnen war mir in Bezug zu den Überlegungen zum Denkmalsbegriff die Frage wichtig, warum mein Großvater mit der Straßenwidmung ein Denkmal, einen Erinnerungsmarker an ihn in Bad Vöslau, bekam und warum die Verfolgten des Nationalsozialismus in Bad Vöslau bisher noch keinen Gedächtnisort erhielten? Die Frage entwickelte sich im Forschungsverlauf zu einem Denkipuls, brachte die NS-Zeit auf lokaler Ebene ins Bewusstsein und präsentierte einen Ausblick auf ein weiteres Forschungsfeld.

Meine Arbeit stellt einen Versuch dar, einen Weg zu finden mit dem Schweigen über die NS-Zeit in meiner Familie umzugehen. Weiters wollte ich zeigen, dass wissenschaftliches Arbeiten und persönliche Befangenheit keine Gegensätze sein müssen, aber in dieser Kombination die Selbstreflexion eine große Herausforderung ist. Auch wird mich dieses Thema nie ganz loslassen, da es unmittelbar mit mir selbst zu tun hat. Noch mehr Erzählungen zu dokumentieren und zu analysieren könnte ein

weiterführender Weg innerhalb der Forschungen über meine Familie sein. Für mich habe ich mit dieser Arbeit in gewisser Weise mit meinem Großvater Frieden schließen können. Da ich zu jung war, dass ich ihn bewusst hätte wahrnehmen können, hat er durch den langen Forschungsprozess für mich mehr Gestalt angenommen.

Abschließend ist zu sagen, dass ich aus dieser Arbeit von meinem Großvater Walter Gebhart vieles mitgenommen habe. Eine spannende Geschichte war es auch, sich bei der Betrachtung des eigenen Großvaters in manchen Dingen selbst wiederzuerkennen. So beispielsweise in seinen vielen Notizen, in denen er seine Gedanken über das Leben niedergeschrieben hat, was ich auch gerne tue. Dass wir dabei für uns zu unterschiedlichen Ergebnissen gekommen sind, ist eine erwartungsgemäße Konsequenz, aber: ohne ihn wäre diese Arbeit nicht entstanden.

7. DANKSAGUNG

Zuallererst möchte ich mich bei meiner Familie bedanken, die durch ihre Unterstützung die Entstehung dieser Arbeit ermöglicht hat: Bei meiner Mutter **Silvia Gebhart**, meinem Vater **Peter Gebhart**, meiner Großmutter **Elfriede Meindorfer** und meinem Partner **Christian Schreiber**, sowie **Bruma, Roy** und **Benjamin**. Sie haben mir durch das Korrekturlesen, die konstruktiven Gespräche und ihre unendliche Geduld stets weitergeholfen. Elfriede Meindorfer leistete besondere Hilfe, da sie mir bei den Kurrent geschriebenen Texten mit Rat und Tat zur Seite stand.

In Erinnerung an: Meine Großeltern **Anna und Walter Gebhart**, ohne deren Leben diese Arbeit nicht entstanden wäre, sowie an meinen Großvater **Alfred Meindorfer, Macy** und **Jakko**.

Weiters möchte ich folgenden Personen bzw. Institutionen danken:

Meinem Betreuer **Prof. Dr. Konrad Köstlin** für die ermutigenden und hilfreichen Anregungen bei der Erstellung meiner Arbeit.

Meinen **GesprächspartnerInnen** für ihre Bereitschaft mir etwas aus ihrem Leben zu erzählen und für das mir entgegengebrachte Vertrauen.

Meinen Nachbarn **Trude und Robert Franta** und **Anny und Heinz Tschiederer** für die spannenden Hinweise und Erzählungen.

Herrn **Mag. René Gromes** für das genaue Korrekturlesen der Arbeit, das exzellente Essen und die immer wieder schönen Abende mit ihm.

Familie **Natascha** und **Marco Krojer** für ihre Unterstützung in computertechnischen Belangen.

Frau **Dr. Silke Ebster** vom Stadtmuseum und Stadtarchiv Bad Vöslau für ihre liebevolle Betreuung und die wertvollen Gespräche.

Herrn **Ing. Gerhard Baumgartner** für seine hilfreichen Recherchehinweise bezüglich der Sitzungsprotokolle des Vöslauer Gemeinderates.

Herrn **Harald Fantini und seiner Familie** für die interessanten Gespräche über die NS-Zeit in Bad Vöslau.

Frau **Regina Luxbacher**, Herrn **Dr. Rudolf Maurer** und Herrn **Dominik Zgierski** vom Rollettmuseum und Stadtarchiv Baden für ihre hervorragende Unterstützung.

Frau **Dr. Elisabeth Klamper** vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Herrn **Wilfried Bartnick** vom Bundesarchiv Berlin, Herrn **Dr. Stefan Eminger** vom Niederösterreichischen Landesarchiv und Herrn **Andreas Klingelmayer** von der Stadtgemeinde Bad Vöslau für die Hilfe bei der Recherche.

Sowie den **weiteren MitarbeiterInnen** der/des...

Niederösterreichischen Landesarchivs

Österreichischen Staatsarchivs

Bundesarchivs Berlin

RollettMuseums und Stadtarchivs Baden bei Wien

Stadtmuseums und Stadtarchivs Bad Vöslau

Stadtgemeinde Bad Vöslau

Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes

8. ANHANG

8.1 LITERATURVERZEICHNIS

Assmann, Aleida: Stabilisatoren der Erinnerung – Affekt, Symbol, Trauma. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 131 – 152.

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999.

Assmann, Aleida: Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer. Köln u. a. 1999.

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. München 1999.

Bal, Mieke: Kulturanalyse. Frankfurt am Main 2002.

Bar-On, Dan u. a. (Hg.): Da ist etwas kaputt gegangen an den Wurzeln. Identitätsformation deutscher und israelischer Jugendlicher im Schatten des Holocaust. Frankfurt am Main und New York 1997.

Barthes, Roland: Das semiologische Abenteuer. Frankfurt am Main 1997.

Bausinger, Hermann u. a. (Hg.): Ums Leben sammeln. Ein Projekt (= Veröffentlichung des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen). Tübingen 1994.

Becker, Franziska: Dinge als heimliche Erinnerungsträger. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 295 – 303.

Benz, Wolfgang: Schweigen, Verweigern, Bewältigen. Vom Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit. Nachwort in: Brunner, Claudia und Uwe von Seltsmann: Schweigen die Täter reden die Enkel. Frankfurt am Main 2006, S. 175 – 190.

Berger, Karl C. u. a. (Hg.): Erb.gut? Kulturelles Erbe in Wissenschaft und Gesellschaft. Referate der 25. Österreichischen Volkskundetagung vom 14. – 17. November in Innsbruck (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, NS, Bd. 23), Wien 2009.

Bohleber, Werner: Transgenerationelles Trauma, Identifizierung und Geschichtsbewußtsein. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 256 – 274.

Boothe, Brigitte: Die Biographie – ein Traum? Selbsthistorisierung im Zeitalter der Psychoanalyse. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 338 – 361.

Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991.

Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Frankfurt am Main 1979.

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1982.

Bruck, Andreas und Burkhard Fenner: Erinnern und Vergessen im Forschungsprozeß. Ein systematisierender Überblick. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 103 – 122.

Brunner, Claudia und Uwe von Seltsmann: Schweigen die Täter reden die Enkel. Frankfurt am Main 2006.

Buchholz, Michael B.: Die unbewußte Weitergabe zwischen den Generationen. Psychoanalytische Beobachtungen. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 330 – 353.

Dahrendorf, Ralf: Vorwort in: Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. 5. Aufl. München 2007, S.VII – X.

Deutscher Alpenverein e. V., Österreichischer Alpenverein und Alpenverein Südtirol (Hg.): Berg Heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918 – 1945. Köln u. a. 2011.

DÖW (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934 – 1945. Eine Dokumentation. Bd. 1-3. Wien 1987.

Ebster, Silke und Nicole Gebhart: Bad Vöslau. Eine Zeitreise in Bildern. Erfurt 2006.

Ebster, Silke und Nicole Gebhart: Bad Vöslau. Erinnerungen in Bildern. Erfurt 2009.

Ecker, Gisela u. a. (Hg.): Sammeln – Ausstellen – Wegwerfen (= Kulturwissenschaftliche Gender Studies, Bd. 2), Königstein/Taunus 2001.

Eco, Umberto: Das offene Kunstwerk. Frankfurt am Main 1977.

Eickelpasch, Rolf und Claudia Rademacher: Identität. Bielefeld 2004.

Emrich, Hinderk M.: Identität, Überwertigkeit und vergegenwärtiges Vergessen. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 211 – 241.

Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 2. Aufl., Stuttgart 2011.

Flusser, Vilém: Für eine Philosophie der Fotografie. 7. Aufl., Göttingen 1994.

Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt am Main 1974.

Friedl, Beate Maria: JüdInnen und so genannte jüdische Mischlinge im politischen Bezirk Baden unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Baden von 1938 bis 1945. Dipl. Arb. (Univ.) Wien 2007.

Froschauer, Ulrike und Manfred Lueger: Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien 2003.

Genazino, Wilhelm: Der gedehnte Blick. München und Wien 2004.

Gergen, Kenneth J.: Erzählung, moralische Identität und historisches Bewußtsein. Eine sozialkonstruktionistische Darstellung. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 170 – 202.

Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. 5. Aufl. München 2007.

Güntner, Richard: Bad Vöslau im Jahre 1945. In: Stadtgemeinde Bad Vöslau und Gemeinde Gainfarn (Hg.): Heimatbuch für die Stadtgemeinde Bad Vöslau und die Gemeinde Gainfarn. Wien 1957, S. 98 – 104.

Habermas, Tilmann: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung. 2. Aufl., Frankfurt am Main 2012.

Haininger, Robert u. a.: Vom Hakenkreuz zum Sowjetstern. 50 Jahre Kriegsende in Bad Vöslau, Gainfarn, Grossau. Eine Dokumentation der Sonderausstellung des Heimatmuseums Bad Vöslau. Bad Vöslau 1995.

Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt am Main 1991.

Hauer, Nadine: Die Mitläufer oder die Unfähigkeit zu fragen. Auswirkungen des Nationalsozialismus für die Demokratie von heute. Opladen 1994.

Hugger, Paul: Die Bedeutung der Photographie als Dokument des privaten Erinnerns. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 235 – 242.

Jeggle, Utz: Auf der Suche nach der Erinnerung. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 89 – 101.

Kany, Roland: Mnemosyne als Programm. Geschichte, Erinnerung und die Andacht zum Unbedeutenden im Werk von Usener, Warburg und Benjamin. Tübingen 1987.

Korff, Gottfried: Bemerkungen zur öffentlichen Erinnerungskultur. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 163 – 176.

Korff, Gottfried u. a. (Red.): 13 Dinge. Form Funktion Bedeutung (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum für Volkskultur in Württemberg, Waldenbuch Schloß vom 3. Oktober 1992 – 28. Februar 1993). Stuttgart 1992.

Körner, Cornelia I. E.: Das Rollenbild der Frau und Mutter in der fotografischen Darstellung in der NS-Zeit im Rahmen österreichischer Bildquellen – Ein fragmentarischer Einstieg. Dipl. Arb. (Univ.) Wien 2008.

Koselleck, Reinhart: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden. In: Marquard, Odo und Karlheinz Stierle (Hg.): Identität. München 1979, S. 248 – 276.

Köstlin, Konrad: Totengedenken am Straßenrand – Projektstrategie und Forschungsdesign. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Bd. XLVI/95, Wien 1992, S. 305 – 320.

Köstlin, Konrad: Die Sammelvittrinen und das Lebensmuseum. In: Pöttler, Burkhard u. a. (Hg.): Innovation und Wandel. Festschrift für Oskar Moser zum 80. Geburtstag (= Veröffentlichungen des österreichischen Fachverbandes für Volkskunde). Graz 1994, S. 199 – 212.

Köstlin, Konrad: Souvenirs im Lebensmuseum. In: Bausinger, Hermann u. a. (Hg.): Ums Leben sammeln. Ein Projekt (= Veröffentlichung des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen). Tübingen 1994, S. 186 – 203.

Köstlin, Konrad: Photographierte Erinnerung? Bemerkungen zur Erinnerung im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. In: Brunold-Bigler, Ursula und Hermann Bausinger (Hg.): Hören Sagen Lesen Lernen. Bausteine zu einer Geschichte der kommunikativen Kultur. Festschrift für Rudolf Schenda zum 65. Geburtstag. Bern u. a. 1995, S. 395 – 410.

Kuntz, Andreas: Erinnerungsgegenstände. Ein Diskussionsbeitrag zur volkskundlichen Erforschung rezenter Sachkultur. In: *Ethnologia Europea* 20/1990, S. 61 – 80.

Kuntz, Andreas: Objektbestimmte Ritualisierungen. Zur Funktion von Erinnerungsobjekten bei der Bildung familiärer Geschichtstheorien. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 219 – 234.

Langbein, Ulrike: Geerbte Dinge. Soziale Praxis und symbolische Bedeutung des Erbens (= *alltag & kultur*, Bd. 9), Köln u. a. 2002.

Lehmann, Albrecht: Bewusstseinsanalyse. In: Göttisch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 233 – 249.

Lehmann, Albrecht: Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens. Berlin 2007.

Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken. Frankfurt am Main 1973.

Lindner, Rolf: Die Angst des Forschers vor dem Feld. Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozeß. In: Zeitschrift für Volkskunde 77/1981, S. 51 – 66.

Löffler, Klara: Zurechtgerückt. Der Zweite Weltkrieg als biographischer Stoff. Berlin 1999.

Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft I. Frankfurt am Main 1998.

Marquard, Odo: Wegwerfgesellschaft und Bewahrungskultur. In: Grote, Andreas (Hg.): Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800 (= Berliner Schriften zur Museumskunde, Bd. 10). Opladen 1994, S. 909 – 918.

Meissner, Hans: Josef Kollmann (1868 – 1951). Bürgermeister von Baden. Baden 2000.

Meissner, Hans und Kornelius Fleischmann: Die Juden von Baden und ihr Friedhof. Baden 2002.

Merton, Robert K.: Soziologische Theorie und soziale Struktur. Hg. und eingeleitet von Volker Meja und Nico Stehr. Berlin und New York 1995.

Miksche, Heinrich: Das denkwürdige Jahr 1945 in Gainfarn (Ende des 2. Weltkrieges). In: Stadtgemeinde Bad Vöslau und Gemeinde Gainfarn (Hg.): Heimatbuch für die Stadtgemeinde Bad Vöslau und die Gemeinde Gainfarn. Wien 1957, S. 104 – 110.

Mohrmann, Ruth-E.: Dingliche Erinnerungskultur im privaten Bereich. In: Bönisch-Brednich, Brigitte u. a. (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses (= Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 209 – 217.

Müller-Hohagen, Jürgen: Überblinde Stellen im Geschichtsbewußtsein. Forschungserfahrungen in einer psychotherapeutischen Perspektive. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 307 – 329.

Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1998.

Polkinghorne, Donald E.: Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I. Frankfurt am Main 1998, S. 12 – 45.

Rauschenbach, Brigitte: Stille Post. Von der Übertragung im Unverstand. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 242 – 255.

Rauschenbach, Brigitte: Politik der Erinnerung. In: Rüsen, Jörn und Jürgen Straub: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität II. Frankfurt am Main 1998, S. 354 – 374.

Scharfe, Martin: Heiliger Müll. Tastversuche im kulturellen Souterrain. In: bricolage. Innsbrucker Zeitschrift für Europäische Ethnologie, H. 2: Müll / Abfall. Innsbruck 2004, S. 27 – 40.

Schärf, Thomas: Jüdisches Leben in Baden. Wien 2005.

Schmidt-Lauber, Brigitta: Grenzen der Narratologie. Alltagskultur(forschung) jenseits des Erzählens. In: Hengartner, Thomas und Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): Leben – Erzählen. Beiträge zur Erzähl- und Biographieforschung. Berlin und Hamburg 2005 (= Lebensformen, Bd. 17), S. 145 – 162.

Schmidt-Lauber, Brigitta: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götsch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. 2. Aufl., Berlin 2007, S. 169 – 188.

Schreiber, Christian: Mac John Leuthe – in Wien weltbekannt. Dipl. Arb. (Univ.) Wien 2012.

Sieder, Reinhard: Erzählungen analysieren – Analysen erzählen. Narrativ-biographisches Interview, Textanalyse und Falldarstellung. In: Wernhart, Karl und Werner Zips (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien 1998, S. 145 – 172.

Singer, Wolf: Wahrnehmen, Erinnern, Vergessen. Über Nutzen und Vorteil der Hirnforschung für die Geschichtswissenschaft. In: Ders.: Der Beobachter im Gehirn. Essays zur Hirnforschung. Frankfurt am Main 2002, S. 77 – 86.

Stein, Gertrude: Erzählen. Vier Vorträge (1935). Frankfurt am Main 1971.

Thomä, Dieter: Erzähle dich selbst. Lebensgeschichte als philosophisches Problem. Frankfurt am Main 2007.

Van Gennep, Arnold: Übergangsriten (Les rites de passage). Mit einem Nachwort von Sylvia Schomburg-Scherff. Frankfurt am Main und New York 1999.

Wellenhofer, Sonja und Rudolf Maurer: S wie „Schädling“. Neue Dokumente zur Verfolgung unerwünschter Bevölkerungsgruppen in Stadt und Bezirk Baden 1938-1945 (= Katalogblätter des Rollett-Museum Baden, Nr. 74), Baden 2008.

Welzer, Harald u. a.: „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main 2002.

Wieser, Christoph: Baden 1938. Anschluß Gleichschritt Volksabstimmung (= Katalogblätter des Rollett-Museum Baden, Nr. 12), Baden 1998.

Wieser, Christoph: Badens braune Vergangenheit. Der Weg zur Macht. Baden 2004.

Wolkersdorfer, Otto: Baden 1939. Das Tor zur Zerstörung. Der Alltag im Nationalsozialismus (= Katalogblätter des Rollett-Museum Baden, Nr. 19), Baden 1999.

Wolkersdorfer, Otto: Baden 1940. Das 1. Kriegsjahr. Die innere Front (= Katalogblätter des Rollett-Museum Baden, Nr. 21), Baden 2000.

Wolkersdorfer, Otto: Baden 1941. Dem Sieg, dem Krieg verpflichtet (= Katalogblätter des Rollett-Museum Baden, Nr. 37), Baden 2001.

8.2 QUELLENVERZEICHNIS

FELDFORSCHUNGSTAGEBUCH

NACHLASS WALTER GEBHART. PRIVATBESITZ FAMILIE GEBHART⁷⁰⁶

STADTGEMEINDE BAD VÖSLAU

Diverse Sitzungsprotokolle des Bad Vöslauer Gemeinderates von 1929 bis 1934.

STADTARCHIV BAD VÖSLAU

Amtsbestätigung der Gemeinde Bad Vöslau für Walter Gebhart, ausgestellt zum Zwecke einer Entnazifizierung. Bad Vöslau, am 12. November 1947.

Brief des Bürgermeisteramtes Gainfarn an die BH Baden. Erfassung arisierter Vermögensschaften, Z. 681. Gainfarn, am 17. Dezember 1945.

Registrierungsblatt zur Verzeichnung der Nationalsozialisten zu Walter Gebhart, Nr. 27, 30. Oktober 1947.

Meldeblatt zur Registrierung der Nationalsozialisten zu Walter Gebhart. Gainfarn, am 2. August 1945.

⁷⁰⁶ Anm.: Handschriftliches aus dem Nachlass im Original wiedergegeben.

Registrierungsblatt zur Verzeichnung der Nationalsozialisten zu Walter Gebhart, 16. November 1949.

STADTARCHIV BADEN BEI WIEN

BA Gebhart.

Josef Steinmeyer's Wohnungs- und Geschäfts-Adreßbuch für den Kurrayon Baden und Weikersdorf. 7. Jg., Baden 1910.

Meldezetteln Alois Gebhart CGKebP.

Meldezetteln James Brown BPRO

Meldezetteln Resa Brown BRH – BRT

Meldezetteln Julie Gebhart CGKebP

Meldezetteln Walter Gebhart CGKebP.

Diverse Ausgaben des Badener Volksblattes von 1934 – 1938.

STAATSARCHIV

AdR: Zivilakten der NS-Zeit zu Walter Gebhart.

AdR/02: BMI-Karten zu Walter Gebhart.

AdR Zivilakten d. NS-Zeit zu Walter Gebhart. Personal-Fragebogen. Baden am 27. Mai 1938.

AdR Zivilakten der NS-Zeit zu Walter Gebhart. Zest 58/189.

AdR02. Brief der NSDAP an Louis Gebhart, Ortsgruppe Mitglieder-Sammelstelle, vom 14. Jänner 1938.

AdR02. Brief der NSDAP an Louis Gebhart, Ortsgruppe Mitglieder-Sammelstelle, vom 17. März 1938.

BUNDESARCHIV BERLIN

BA (ehem. BDC) NSDAP-Gaukartei zu Walter Gebhart.

BA (ehem. BDC) RÄK zu Walter Gebhart.

BA Karteikarte KVD R9347 zu Walter Gebhart.

DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES

Aussage des ehemaligen Gemeindefarztes von Gainfarn, Hermann Verderber, vor dem LG Wien betreffend dessen Amtsenthebung und andere Schikanen, 25. Juni 1946. In: DÖW (Hg.) Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934 – 1945. Eine Dokumentation. Bd. 3. Wien 1987, S. 42 f.

WEBSITES

www.baden.at/de/unsere-stadt/kultur/rollettmuseum-stadtarchiv/rollettmuseum/allgemeine-informationen.html , Zugriff: 30. September 2012.

www.friedhofewien.at/eportal/fhw/vs/submitSuchergebnis.do?id=16 , Zugriff: 13. August 2012.

Cornelißen, Christoph: Erinnerungskulturen. In: <http://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen>, Zugriff: 12. November 2012.

gast.adaxas.net/wordpress/2008/07/18/baumfallungen-im-friedmannpark/ Zugriff: 21. August 2012.

ZEITUNGEN

Badener Zeitung Nr. 68 vom 26. August 1933, S. 3.

Badener Volksblatt vom 16. Mai 1936, S. 5.

Bauer, Gottfried: Opfert Bad Vöslau eine Grün-Oase? Einmalige Quellen und Park von Wohnbau bedroht. In: Kurier vom 25. Oktober 1984, S. 35.

Charbusky, Karl: Texte aus anno dazumal VIII. Das Ehrenbürgergedenkbuch der Gemeinde Gainfarn. In: Dich geht es an! Amtsblatt der Stadtgemeinde Bad Vöslau. Folge 2/81, 22. Jg., S. 6 – 11.

C. K.: Ehrenringe der Stadtgemeinde Bad Vöslau für Dr. Walter Gebhart und Dr. Wenzel Schmidt. In: Badener Zeitung, Nr. 24 vom 11. Juni 1987, S. 12.

C. K.: Ehrenringüberreichung im Rathaus Bad Vöslau. In: Badener Zeitung, Nr. 26 vom 25. Juni 1987, S. 12.

Leitner, Waltraut und Peter Selb: Rundschreiben an Bevölkerung fordert Liste Flammer. Zieht Flammer in den Gemeinderat? Unruhe in den etablierten Parteien. In: Badener Zeitung Nr. 6 vom 7. Februar 1985, S. 11.

N. N.: Die Bundesmeisterschaft der Handballer. Neue Freie Presse Nr. 25692 vom 22. Juli 1934, S. 17.

N. N.: Gemeinde verleiht Auszeichnungen. Ehrenring für zwei verdiente Ärzte! In NÖN, Woche Nr. 24/1987, S. 9.

N. N.: Bad Vöslau: ‚Was gebaut wird, bestimme ich!‘ In: Rundschau für die Bezirke Baden, Triestingtal und Ebreichsdorf. Nr. 44/36. Jg. vom 1. November 1984, S. 11.

N. N.: ‚Privilegierte‘ schlagen zurück: In: Rundschau für die Bezirke Baden, Triestingtal und Ebreichsdorf. Nr. 42, S. 11.

N. N. Bad Vöslau: Protest durch Privilegierte? In: Rundschau für die Bezirke Baden, Triestingtal und Ebreichsdorf. Nr. 39, S. 11.

ost: Neukommissionierung: Geplanter Bau im Friedmann-Park schlägt hohe Wellen. In: NÖN Woche 44/1984, S. 11.

Stangel, Otto: Im Friedmannpark kreischten Motorsägen: Der schönste Teil des Parks ist abgeholzt! In: NÖN Woche 19/1985, S. 12.

INFORMELLE GESPRÄCHE UND INTERVIEWS

Informelles Gespräch mit meinem Vater Peter Gebhart, am 30. Dezember 2011 in Gainfarn.

Informelles Gespräch mit meinem Vater Peter Gebhart, am 7. Juli 2012 in Gainfarn.

Informelles Gespräch mit meiner Großmutter Elfriede Meindorfer und meiner Mutter Silvia Gebhart, am 20. November 2012 in Gainfarn.

Informelles Gespräch mit Herrn W., am 25. November 2009 in Bad Vöslau.

Informelles Gespräch mit Frau D., am 25. August 2011 in Kottingbrunn.

Informelles Gespräch mit Frau S., am 30. Juni 2010 in Bad Vöslau.

Informelles Gespräch mit Frau T., am 26. April 2012 in Gainfarn.

Informelles Gespräch mit Frau A., am 2. Jänner 2012 in Gainfarn.

Interview mit Frau L., am 19. November 2012 in Gainfarn.

Interview mit Herrn K., am 13. April 2010 in Gainfarn.

Interview mit Frau V., am 26. Juli 2010 in Bad Vöslau.

Interview mit Herrn P., am 7. März 2011 in Baden.

Interview mit Herrn M., am 18. Juli 2012 in Sooß.

Interview mit Herrn G., am 26. Jänner 2010 in Bad Vöslau.

Interview mit Frau E., am 21. Jänner 2010 in Bad Vöslau.

Interview mit Herrn F., am 23. November 2010 in Bad Vöslau.

KORRESPONDENZEN

Brief von Wilfried Bartnick vom Bundesarchiv Berlin. Berlin, am 22. Februar 2010.

E-Mail von Elisabeth Klamper vom DÖW. Wien, am 25. Mai 2009.

E-Mail von Rudolf Maurer vom Stadtarchiv Baden. Baden, am 24. Juli 2009.

E-Mails von Stefan Eminger vom NÖ Landesarchiv. St. Pölten, am 30. Oktober 2008 und St. Pölten, am 6. Dezember 2012.

Gespräch mit Silke Ebster vom Stadtarchiv Bad Vöslau. Bad Vöslau, am 2. November 2012.

E-Mail von Andreas Klingelmayer von der Stadtgemeinde Bad Vöslau. Bad Vöslau, am 2. Jänner 2013.

E-Mail von Herrn Fink vom Staatsarchiv. Wien, am 3. Juni 2009.

Brief von Wilfried Bartnick vom Bundesarchiv Berlin. Berlin, am 22. Februar 2010.

E-Mail von Harald Fantini. Bad Vöslau, am 22. Februar 2010.

8.3 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1 – Abb. 12 Nachlass Walter Gebhart. Privatbesitz Familie Gebhart.

Abb. 13 Fotosammlung Peter Gebhart. Privatbesitz Familie Gebhart.

Abb. 14 – Abb. 20 Nachlass Walter Gebhart. Privatbesitz Familie Gebhart.

Abb. 21 Fotosammlung Nicole Gebhart. Privatbesitz Familie Gebhart.

Urheberrechte

Ich habe mich bemüht, sämtliche InhaberInnen der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

8.4 ABSTRACT

Am Beginn dieser Arbeit stand ein Fund während meines Ferialpraktikums im Stadtmuseum und Stadtarchiv Bad Vöslau im August 2007: ein Entnazifizierungsdokument zu meinem Großvater Walter Gebhart (1910 – 1987). Dieser Fund erweckte mein Interesse, vor allem weil sowohl innerhalb der Familie als auch in der lokalen Öffentlichkeit über seine Aktivitäten im Nationalsozialismus nicht geredet wurde. Mein Großvater war von 1938 bis in die 1980er Jahre Arzt für Allgemeinmedizin in Gainfarn und wurde in Bad Vöslau und Gainfarn vor allem für seine medizinische Hilfe in der Nachkriegszeit geehrt. Ich setzte meine Nachforschungen fort und aus der Recherche zu meinem Großvater entwickelte sich schließlich ein Forschungsprozess im Spannungsfeld zwischen Suchen und Finden, Erzählen und Schweigen und Erinnern und Vergessen. Und letztlich ging es dabei auch um meine eigene Geschichte, die ich in dieser Arbeit gleichermaßen zu reflektieren versuchte.

Im ersten Teil der Arbeit geht es um das Suchen und Finden. Suchen und Finden ist auf die Frage bezogen, welche Informationen ich über meinen Großvater sammeln konnte, in welchen Bildern und Perspektiven er mir dadurch erscheint und wie sich meine Arbeit auf den Forschungsprozess und die Selbstreflexion auswirkte. Der zweite Teil der Arbeit beschäftigt sich mit dem Erzählen und Schweigen. Welche Geschichten werden über Walter Gebhart erzählt, und verändern sich die Geschichten durch das Erzählen? Über welche Inhalte wird nicht gesprochen? Wer sind die ErzählerInnen? Zu Beginn stand hier das Bedürfnis danach, dem Schweigen innerhalb meiner Familie entgegenzuwirken, indem ich zu erzählen begann. Mit dem Schreiben wurde ich zur Erzählerin, und mein Vorhaben mag vielleicht auch für andere ein Anstoß dafür sein, in der eigenen Familie nachzufragen. Der dritte Teil der Arbeit behandelt das Erinnern und Vergessen. Wer erinnert sich an Walter Gebhart und wer nicht? Was, wie und warum wird an ihn erinnert? Wer sind die Deutungseliten, und in wieweit haben sie sich verändert?

Meine Forschungsergebnisse wurden durch einen ausführlichen theoretischen Hintergrund komplettiert und für die methodische Vorgangsweise verwendete ich Quellenanalysen, qualitative Interviews, informelle Gespräche und Diskursanalysen. Weiters soll diese Arbeit einen Versuch darstellen, einen Weg zu finden mit dem Schweigen über die NS-Zeit in meiner Familie umzugehen, und ich möchte zeigen, dass wissenschaftliches Arbeiten und persönliche Befangenheit keine Gegensätze sein müssen.

8.5 LEBENSLAUF

NICOLE GEBHART

* 24. April 1984 in Baden bei Wien

SCHULE UND STUDIUM

1990 bis 1994 Volksschule Gainfarn

1994 bis 2002 BG / BRG Biondegasse Baden

2002 bis 2004 Studium der Musikwissenschaft (Universität Wien)

2004 bis 2013 Studium der Volkskunde/Europäischen Ethnologie (Universität Wien)

PUBLIKATIONEN

Ebster, Silke und Nicole Gebhart: Bad Vöslau. Eine Zeitreise in Bildern. Erfurt 2006.

Ebster, Silke und Nicole Gebhart: Bad Vöslau. Erinnerungen in Bildern. Erfurt 2009.

Gebhart, Nicole und Christian Schreiber: Fußballsport und Europäische Ethnologie. In: Hompesch, Laura u. a. (Hg.): Aus dem Tagungskoffer. Reflexionen einer Studierendentagung (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie Wien, Bd. 33). Wien 2009, S. 67 – 77.

SONSTIGES

Workshop-Leitung im Rahmen der internationalen Studierendentagung 2008 am Institut für Europäische Ethnologie in Wien

Freie Mitarbeit im Stadtmuseum und Stadtarchiv Bad Vöslau